

# Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Haustfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:  
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.  
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 29

São Paulo, 18. Januar 1908

III. Jahrg.

## Die Entwicklung der Militär- Luftschiffahrt.

Von Dr. Max Jacobi.

Bald nach den ersten erfolgreichen Aufstiegsversuchen der Gebrüder Montgolfier im Jahre 1783 wies ein französischer Hofkavalier, Girond de Villette, auf den strategischen Wert von Fesselballons zu Aufklärungszwecken hin. Ein Jahrzehnt später griff das französische Landesverteidigungskomitee diesen Vorschlag auf und übertrug den Bau mehrerer, im Felde verwendbarer «Montgolfieren» dem Physiker Coutelle. Es war eine sehr glückliche Wahl. Coutelle erbaute in kurzer Zeit den Luftballon «Entrepreneur» und ward dann zum Kapitän der 1. Luftschifferkompagnie ernannt, die am 2. April 1794 in der Stärke von 1 Kapitän, 1 Leutnant, 1 Unterleutnant, 1 Feldwebel, 4 Unteroffizieren und 26 Mann formiert wurde. Vor Maubeuge, im Kampfe gegen die Oesterreicher, erhielt die kleine Truppe ihre ehrenvolle Feuertaufe. Coutelle schulte seine Mannschaft rasch ein, und der Ballon ging bald täglich zweimal zu Aufklärungszwecken in die Höhe. Es gelang den Oesterreichern nicht, diesen unangenehmen Beobachter durch Beschiessung mit Haubitzen zu vertreiben. Die neuartige Erscheinung des Fesselballons machte auf die dem Aberglauben leicht zugeneigten österreichischen Truppen anfangs einen stark depressierenden Eindruck. Später trat der Ballon auch vor Charleroi in erfolgreiche Tätigkeit. Die französische Heeresleitung war mit den Resultaten so zufrieden, dass schon am 23. Juni 1794 der Befehl zur Formation einer zweiten Luftschifferkompagnie und zur Gründung einer National-Luftschiffahrtsschule erging. Direktor dieser «aeronautischen Akademie» wurde Couettes Mitarbeiter, Conté, der durch ein geschickt ausgedachtes Flaggen-Signalsystem den strategischen Wert der neuen Waffe zu er-

höhen verstand. Da erkrankte der unermüdlige Coutelle schwer am Nervenfieber und musste — nach langwieriger Rekonvaleszenz — von seinem Posten zurücktreten. Mit dem Rücktritt des Führers schwand auch das Glück von dem ersten militärischen Luftschiffer- Detachement. Experimente zur Verwendung frei fliegender Ballons im Nachrichtendienst missglückten. Der altbewährte «Entrepreneur» wurde im Frühjahr 1797 so beschädigt, dass seine Reparatur längere Zeit erforderte. Unter dessen war aber das Zutrauen zum praktischen Wert militärischer Ballonfahrten geschwunden. Vor allem war Napoleon Bonaparte kein Freund der Aeronautik, die ihm in erster Linie als «Arbeitsstätte» verträumter Schwärmer oder frecher Schwindler galt. Ihr strategischer Nutzen schien ihm — bei der vorzüglichen Organisation seiner Aufklärungstruppen — zu geringfügig. Und wenn er auch noch die 1. Luftschiffer-Kompagnie nach Aegypten mitnahm, so geschah dies nur zu dem recht bezeichnenden Zweck, durch den ungewöhnlichen Anblick des Ballons abergläubisches Entsetzen bei den Muselmännern hervorzurufen. Nach der Rückkehr von Aegypten wurde die Luftschiffer-Akademie geschlossen und am 18. Januar 1799 das französische Militärluftschiffahrt-Detachement aufgelöst.

Ein halbes Säkulum ging vorüber, ehe die im Zeitalter der Technik rasch emporgeblühte Luftschiffahrtskunde auch im Heereswesen wieder praktische Verwendung fand. Zwar hatte ein deutscher Mechaniker, Leppig, im Jahre 1812 den Zaren für die Organisation einer Militärluftschiffer-Abteilung und den Bau eines eigenartig ausgeklügelten Luftschiffes einzunehmen gewünscht. Aber das Experiment endete wie so viele in der an Tragik und Komik überreichen Entwicklungsgeschichte der Luftschiffahrt mit einem kostspieligen Fiasko.

Erst im Sezessionskrieg der Vereinig-

ten Staaten wurde (im Jahre 1861) von dem Professor Lowe aus Washington eine Luftschifferkompagnie mit zwei Fesselballons organisiert, die vornehmlich artilleristischen Beobachtungszwecken vorteilhaft dienen konnte. Aber eigentlich hat doch erst der deutsch-französische Krieg 1870/71 die militärische Wichtigkeit aeronautischer Erfolge in den Vordergrund strategischer Erörterungen gerückt. Und da ist die wenig bekannte Tatsache sehr bemerkenswert, dass die während der Belagerung von Paris so erfolgreich in Tätigkeit getretene Luftschiffahrts-Organisation keine militärische Organisation gewesen ist, sondern durch den patriotischen Opfermut französischer Berufsluftschiffer ins Leben gerufen wurde. Dagegen wurde auf deutscher Seite, am 30. Aug. 1870, zu Köln ein militärisches Luftschiffer-Detachement von 40 Mann unter dem Ingenieur-Oberleutnant Josten gebildet, dem als technischer Berater der englische Luftschiffer Coxwell und der Schriftsteller Dr. Mahler beigegeben waren. Die Schulung des Personals nahm viel Zeit in Anspruch, dann brach das Detachement zum Belagerungsheer von Strassburg auf. Hier konnten noch einige Ballonaufstiege gemacht werden, trotzdem die Füllung nur unter grossen Schwierigkeiten gelang. Nach der Kapitulation von Strassburg schien dem preussischen Generalstab der praktische Wert des Detachements nicht länger die hohen Unterhaltungskosten zu rechtfertigen. Das um so weniger, als das Gelände um Paris eine freiere Beobachtung ermöglichte. So wurde die 1. deutsche Militär-Luftschifferabteilung am 7. Oktober 1870 wieder aufgelöst.

Während der Belagerung von Paris war es den französischen Aeronauten gelungen, die briefliche Kommunikation zwischen der belagerten Hauptstadt und der Loire-Armee trotz des aufmerksamen deutschen Vorpostendienstes und mancher Fälligkeiten zu erhalten.

Man hatte sich von dem strategischen Wert dieser Waffe überzeugt. Und so wurde im Jahre 1875 wieder ein französisches Militär-Luftschiffer-Detachement formiert, das sich vor allem des Wohlwollens Gambettas zu erfreuen hatte, der bekanntlich im Jahre 1870 im Luftballon aus dem belagerten Paris nach Orleans entkommen war. Gambetta setzte es auch durch, dass im Jahre 1879 8 Feldluftschiffer-Parks eingerichtet wurden, deren Kommando der um die Aeronautik hochverdiente Kapitän Renard übernahm. Ein Luftschiffer-Bataillon steht in Versailles, äronautische Festungs-Abteilungen liegen in allen wichtigeren Festungen Frankreichs. Die französische Militär-Luftschifferabteilung ist auch in der Expedition gegen Tonking (1884) erfolgreich in Tätigkeit getreten.

Die Organisation der deutschen Luftschiffahrtstruppe liess noch etwas auf sich warten, besonders deswegen, weil der strategische Wert der Luftschiffe ohne Lösung der Lenkbarkeitsfrage vielen älteren Militärs noch zu unsicher erschien. Auch waren die im Jahre 1872 von den Gardeponieren unternommenen militärischen Luftschiffahrtversuche nicht recht geglückt. Erst die Gründung des «Deutschen Vereins zur Förderung der Luftschiffahrt», der im Jahre 1882 von Dr. Angerstein unter lebhafter Unterstützung hervorragender Militärs und Gelehrter ins Leben gerufen wurde und sich seitdem unschätzbare Verdienste um den Fortschritt der aeronautischen Wissenschaft erworben hat, brachte auch die militärische Frage der Aeronautik wieder in Fluss. Moltke selbst trat nun bei dem obersten Kriegsherrn für die Bildung eines militärischen Luftschiffer-Detachements ein. Im Jahre 1884 wurde die erste deutsche Militär-Luftschifferabteilung gebildet. An ihrer Spitze standen 4 aeronautisch wohlgeschulte Offiziere, die heute zu den Koryphäen der Aeronautik gezählt werden: Buchholz, v. Tschudi, v. Hagen, Moedebeck. Ihnen stand der Berufsluftschiffer Opitz zur Seite. Das Detachement bestand anfangs nur aus 33 Unteroffizieren und Mannschaften, die auf dem Gelände am früheren Ostbahnhof von Berlin — zunächst mit dem Material von Berufsluftschiffern — ausgebildet wurden. Schon nach 3 Jahren waren 11 Fesselballons fertiggestellt und auch eigene fahrbare Gaserzeuger für den Felddienst konstruiert. Im Jahre 1886 wurde die Truppe auf den Etat von 50 Mann gebracht, im Jahre 1891 — entsprechend dem verblühenden Aufschwung der Aeronautik im Zeitalter des Automobils — auf die Stärke eines Bataillons von 2 Kompagnien mit Bespannungsabteilung.

Seit 1890 besitzt auch die bayrische Armee ein Luftschiffer-Detachement, das jetzt auf den Etat einer Kompagnie gebracht ist. Den militärischen Luftschiffer-Abteilungen ist auch eine Versuchsanstalt für Photographie, eine Brieftaubenstation und ganz neuerdings eine Versuchsanstalt für drahtlose Telegraphie zugeteilt.

Der strategische Wert und die wissenschaftliche Bedeutung unserer Luftschiffertruppen ist heutzutage zu bekannt, um noch ausführlicher erwähnt werden zu müssen. Während die wichtigste aeronautische Frage, das Lenkbarkeitsproblem, in Frankreich von sachbegeisterten Privaten der Lösung entgegengebracht wurde, haben auf deutschem Boden deutsche Offiziere die Siegeslorbeeren der Aeronautik gepflückt. Und die wissenschaftliche Erforschung der Atmosphäre verdankt in Deutschland der sachverständigen Mitwirkung der Militärluftschiffer-Abteilungen einen guten Teil ihres raschen, verheissungsvollen Fortschritts.

Seit 1893 besitzt auch Oesterreich eine eigene Luftschiffer-Truppe, während Italien schon 1885 eine Feldluftschiffer-Abteilung formiert hat. Beide Staaten rechnen im Kriegsfall auf Unterstützung durch die nationalgesinnte zivile Luftschiffahrt. Im Jahre 1879 verfügte das britische Kriegsministerium die Bildung einer militärischen Luftschifferschule und liess die 24. Geniekompagnie im Luftschiffdienst ausbilden. Nach den bisher vorliegenden Berichten steht freilich die Militär-Aeronautik Englands keineswegs auf der Höhe der Zeit. Gleiches muss man der Militär-Luftschiffer-Abteilung Russlands nachsagen, die im September 1884 formiert wurde. General Dragomirow, der militärische «Hohepriester» Russlands, erklärte die Organisation von Luftschiffertruppen für zwecklos und unwürdig. Was Dragomirow sagte und schrieb, galt bis zu den traurigen Lehren des letzten Krieges in der Mandschurei in russischen Militärkreisen als unfehlbar. Und so wurde auf die kriegsgerechte Ausbildung des «Ostsibirischen Luftschifferbataillons» kein Wert gelegt. Man fand es nicht einmal für nötig, nach Port Arthur einige Feldballons zu schicken, die freilich auf dem Papiere schon längst in Port Arthur waren. Die Japaner dagegen hatten in fieberhafter Tätigkeit noch kurz vor und zu Beginn des Krieges nach französischem und deutschem Muster Luftschifferdetachements gebildet, die ihnen im Aufklärungsdienst dann die wichtigste Beihilfe leisteten. Hätte sich bei den Verteidigungstruppen Port Arthurs auch nur ein Fesselballon gefunden, so wäre es den Japanern niemals gelungen, ihre schweren Haubitzen vor dem Feuer

der russischen Geschütze durch geschickte verdeckte Stellung zu bewahren und so die Verschanzungen des Hauptbollwerkes, des 203 Meter-Hügels, wie ferner den Rest der im Hafen liegenden russischen Flotte mit den Geschossen ihrer Haubitzen-Batterien zu zerstören. Auch in der Frage des strategischen Nutzens der Luftschiffertruppen hat der russisch-japanische Krieg aufklärend gewirkt.

Geredazu eine Umwälzung strategischer Grundregeln und damit auch weltpolitischer Verhältnisse steht bevor, sobald die Lösung der Lenkbarkeitsfrage in praktisch einwandfreier Art geglückt ist. Wir leben in dieser vielverheissenden Epoche. Und damit sind auch die Militärluftschiffertruppen in den Vordergrund des nationalen Interesses gerückt.

## São Paulo.

10. Januar 1901.

— Der Verkehrsminister wird voraussichtlich Mitte dieses Monats nach S. Paulo kommen, um das Breitspurgeleise der Centralbahn einweihen zu helfen. Er wird diese Gelegenheit zu einer Exkursion nach dem Inneren des Staates benutzen.

— Dem «Jornal do Brasil» entnommen wir: Zahlreiche Kolleginnen spielten unlängst auf gewisse Vorkommnisse an, die sich zwischen dem Chef der französischen Instruktions-Kommission, Coronel Balagny, und einem Offizier der Polizeitruppe in S. Paulo zugetragen haben sollen. Ohne auf diesen Zwischenfällen als Tatsachen bestehen zu wollen, teilen wir mit, dass wir aus unverdächtigster Quelle informiert wurden, dass die obengenannte Kommission nur noch zwei Jahre in S. Paulo wirken und dass Coronel Balagny in Kürze durch einen französischen Offizier der Kavallerie oder Artillerie ersetzt werden wird.

— Der Hutmacherstreik, der, soweit die Forderungen der Arbeiter, die in der Festhaltung des unlängst erkämpften achtstündigen Arbeitstages gipfelten, erfüllt wurden, ein Ende fand, dauert in den Fabriken, wo dies bisher nicht geschah, weiter an. Gestern wurden an die bedürftigen Familien der Ausständigen von der Streikleitung Lebensmittel verteilt.

— Zwischen unserem Polizeisekretär und dem Polizeichef von Buenos Aires ist anscheinend ein Uebereinkommen zum Austausch der Masse und sonstigen wichtigen Informationen über die Verbrecher, welche beide Städte unsicher machen, zustande gekommen.

— Das durch seine gute Küche vortheilhaft bekannte und in günstigster Lage, gegenüber der Luz-Station der S. Paulo Railway und dem Sorocabana-Bahnhofs, Rua Mauá 9, (frühere Rua da

Estação) gelegene Hotel u. Restaurant Diener bringt sich dem reisenden Publikum in empfehlenswerte Erinnerung. Gute und stets frische Getränke, aufmerksame Bedienung und zivile Preise machen es auch dem Stadtpublikum zu einem angenehmen Aufenthalt.

— Vor vier Tagen erklärten die Arbeiter der Weberei Mariangela der Firma Matarazzo den Streik, weil ein neuer Tarif, der ihnen ungünstig erschien, zur Einführung kommen sollte. Ohgleich der Besitzer augenblicklich von der Durchführung desselben absah, verharrte ein Teil der Arbeiter bei ihrem Entschluss und verliess die Fabrik. Bei dieser Gelegenheit geriet ein Spanier mit dem Gerenten in einen heftigen Wortwechsel, was eine sofortige Entlassung zur Folge hatte. Daraufhin forderten die übrigen Arbeiter die Entlassung des Gerenten, was der Eigentümer nicht zugestand. Dafür erklärte er aber, den Spanier in einem seiner anderen Betriebe heschäftigen zu wollen. Dieser Vorschlag wurde von sämtlichen Arbeitern, auch dem Spanier, wie verlautet, angenommen. Gestern morgen aber erschien der letztere wieder zur Arbeit in der Weberei, was den Gerenten veranlasste, ihn hinauszuweisen. Die Folge war eine neue Arbeitseinstellung seitens der gesamten Arbeiterschaft.

— Die Munizipalkammer wählte in ihrer gestrigen vorbereitenden Sitzung folgendes provisorische Präsidium: Corrêa Dias, Präsident, Gabriel da Silva, Vizepräsident und Ernesto Goulart, Sekretär.

— Das Konzert des österr.-ungar. Hilfsvereins, welches am 7. im festlich geschmückten Saale der «Germania» stattfand, war ziemlich gut besucht und wird, wie wir hoffen, auch einen erheblichen Reingewinn erzielt haben. Die Glanzpunkte des Abends waren entschieden das Mozart-Trio in D-dur, welches mit einer ganz raffiniert entzückenden Feinheit zum Ausdruck gebracht wurde. Wir möchten bei dieser Gelegenheit erwähnen, dass uns dieses Konzert auf einige, vielleicht abstellbare Mängel des Podiums aufmerksam machte. Das sind nun die folgenden: Die Bühne ist entschieden um 30—40 cm zu hoch gelegt, und dann wäre es ratsam, dem Bühnenboden eine kleine Abrundung nach der Saalseite zu geben, wodurch erzielt würde, dass die derart mehr an die Rampe herantretenden Künstler besser gehört würden. Dies würde einem Nachteil abhelfen, den fast alle derartig mit Kulissen etc. überladenen Bühnen haben. — Ganz ansserordentlich schön spielte Frl. Ambrosio. Wirklich prächtig! Allerdings waren die kleinen Musikkompositionen, die sie vortrug, gewiss nicht angetan, ihr entschiedenes grosses Talent ins rechte Licht zu heben, aber sie spielte diese kleinen

Sächelchen mit einer so hervorragend klaren Technik und mit einer solchen Süsse des Tons, dass ihr reicher Beifall zu teil wurde. Des weiteren gefiel uns ganz besonders der excellente, temperamentvolle Vortrag des Frl. Olga Vergueiro. Die junge Dame, eine Schülerin des Herrn P. Florence, spielte das «Souvenir d'Italia» von Saint Saëns. Vorzüglich gespielt! Wir hoffen, dass uns dieses musikalisch so hochbegabte kleine Fräulein in Zukunft noch des Oefteren mit ihren Vorträgen erfreuen wird. Herr Paulo Souza, unser beliebter und bester Baritonist, den wir seit heinahe undeckbarer Zeit nicht mehr hörten, überraschte uns diesmal durch den prächtigen, warmen Vortrag dreier Lieder. Die Stimme Paulo Souzas hat sich entschieden gebessert und ist voluminöser und auch freier von Indispositionen geworden. Ganz besonders müssen wir den lyrischen Vortrag seines «Sonne taucht in Meeresfluten» hervorheben. Hoffentlich lässt sich der so allgemein geschätzte Künstler des öfteren hören. Die Variationen von Schumann für 2 Klaviere wurden von Herrn Florence und Frl. M. Müller gut und mit Wärme zum Vortrag gebracht. Frl. Müller hat einen hübschen, delikaten Anschlag und eine feine Vortragsweise, die ihrem Lehrer Herrn P. Florence alle Ehre machen. Herr Kurt Wolf, den wir diesmal zum ersten Male hörten, macht uns den Eindruck eines gut durchgebildeten Musikers, dessen Domaine, wie uns dünkt, hauptsächlich das Gebiet der Kammermusik ist. Vorzüglich und warm im Vortrag wurde ihm vieler Beifall. Nur schien es uns, als ob er von seinem Instrument nicht genügend unterstützt würde. Dasselbe zeigte zuweilen in den Lagen ziemlich herbe und hölzerne Töne, so dass wir der Meinung sind, Herr Wolf würde mit einem besseren Violoncello noch Besseres erzielen. Unsere hiesige Harfenvirtuosin Frl. Olga Massucci spielte sodann mit ihrer vollendeten Technik den «Inverne» von J. Thomas und die ziemlich langweilige Komposition «Les gouttes de Rosée». Endlich sang Frl. Meta Bosse mit ihrer angenehm volltönenden Stimme einige Lieder von Bossi, Jensen und Mendelssohn, von denen uns ganz besonders der Vortrag des zweiten Liedes gefiel. — Alles in Allem ein gelungener Konzertabend, zu dessen Gelingen jedenfalls Herr Paulo Florence in erster Linie und am meisten beitrug, und dem gewiss der vollste Dank der österreich.-ungarischen Kolonie gebührt. Sein echt künstlerischer und charakteristischer Vortrag und seine fein abgewägte Accente zeigten ihr wiederum als den besten Klavierbegleiter der hiesigen Pianisten. Unser Staatspräsident Herr Dr. Jorge Tibiriçá beehrte das Fest mit seiner Gegenwart. Ein animierter Festball schloss das Ganze.

— Auf Anordnung des zuständigen Richters wurde gestern der in Rua Carneiro Leão 119 etabliert gewesene Geschäftsmann Ettore Bassani unter der Anklage des betrügerischen Bankrotts verhaftet.

— Von den hiesigen Vertretern der Firma Stender & Comp., S. Felix, Bahia, wurden wir mit einer Kiste Zigarren der Marke «Rei Eduardo» bedacht. Schon die ganze Aufmachung lässt darauf schliessen, dass man keine gewöhnliche Sorte vor sich hat, und in der Tat übertrifft der Inhalt der Kiste noch ihre geschmackvolle äusserer Ausstattung. Die wohlgeformten Zigarren könnu nicht, geben eine gleichmässige helle Asche, zeichnen sich durch einen guten Geschmack aus und sind sehr bekömmlich. Wir können sie jedem Raucher angelegentlichst empfehlen. Für die Zusendung verbindlichsten Dank.

— Die Sekretäre des Ackerbaues und des Innern statteten gestern S. Bernardo einen Besuch ab.

— Das Ackerbausekretariat ersuchte durch Zirkular die Präsidenten sämtlicher Munizipalkammern, die kleinen Landwirte und Kolonisten möglichst wenig mit Abgahen, insbesondere mit solchen auf den Verkauf ihrer Produkte, zu belasten.

— Die Staatsregierung erkannte Hr. John W. O' Hara offiziell als Konsul der Vereinigten Staaten in Santos an.

— Der französische Spezial-Gesandte Charles Wiener ist von seiner Exkursion nach den Südstaaten und dem La Plata zurückgekehrt.

— Von den Herren Reichert Irmãos, Cervejaria Germania, erhielten wir zwei wirklich künstlerisch ausgeführte, höchst geschmackvolle Waudkalender mit praktischer Brieftasche und ein halbes Dutzend verschiedener Chromos, ebenfalls ausgezeichnete, saubere Arbeiten, die jedem Lokale zur Zierde gereichen müssen. Verbindlichsten Dank für dieses willkommene nachträgliche Neujahrspräsent.

— Schwurgericht. Zum zweiten Mal erschien gestern Francisco Perfetti vor den Geschworenen unter der Anklage, am 2. September 1906 auf der Station Rio Grande der S. Paulo Railway einen gewissen Ruhini ermordet zu haben. Von der früheren Jury war er dieserhalb zu 10 1/2 Jahren Zellengefängnis verurteilt worden. Gestern gelang es seinem Verteidiger, die Geschworenen milder zu stimmen. Sie nahmen nur schwere Körperverletzung an und setzten die Strafe auf 3 Jahre 6 Monate herab.

*Polizeinachrichten.* Die in der vierten Parada wohnende, 47 Jahre alte Italienerin Isolina Vicentina wurde seit laugem von ihrem Mann, einem Gärtner, grausam gemisshandelt. Vor längerer Zeit beklagte sie sich dieserhalb bei der Polizei, welche sie nach der Santa Casa

sandte. Dort wurde sie jedoch mit der Erklärung, dass sie geistesgestört sei, abgewiesen. In der Tat scheint Isolina infolge der schlechten Behandlung, die ihr ihr Mann zu teil werden liess, nicht mehr ganz klar im Kopfe gewesen zu sein. Sie kehrte in die gemeinschaftliche Wohnung zurück, wo ihr Martyrium von Neuem begann. Gestern starb sie plötzlich. Da der zuständige Delegado den Verdacht schöpfte, sie könnte den Miss-handlungen seitens ihres Mannes erlegen sein, wurde die Leiche polizeilich beschlagnahmt. Die polizeiärztliche Untersuchung wird lehren, ob dieser Verdacht begründet ist. — Gestern Vormittag 10 Uhr versuchte sich aus Liebesgram der der Polizei wohlbekannte Neger Juven-cio Rodrigues do Carmo in angetrunkenem Zustande vom Viadukt in die Tiefe zu stürzen. Er wurde von zwei Polizisten daran gehindert und nach der Wache gebracht, wo ihn der diensttuende Delegado zu seiner eigenen Sicherheit einsperren liess. — Als gestern Vormittag in der Sägerei der S. Paulo Railway in Lapa eine Arbeiterabteilung mit dem Aufstapeln von Holzstämmen beschäftigt war, lösten sich plötzlich zwei derselben von dem Haufen, stürzten aus beträchtlicher Höhe ab und trafen die beiden Arbeiter Angelo Santini und Julio Marinelli. Schwer verletzt wurden die Unglücklichen nach dem Hospital Samaritano gebracht. Die Polizei nahm von dem Unglücksfalle Kenntnis.

**Büchertisch.** Direktor Dr. Adolpho Botelho d'Abreu Sampaio der Repartição de Estatística e do Archivo de S. Paulo liess uns die Jahrestatistik für 1905, ein zwei starke Bände umfassendes Werk, das inhaltlich von hohem Interesse ist und in technischer Beziehung nichts zu wünschen übrig lässt, zugehen. Zu einer eingehenden Besprechung der umfangreichen Arbeit mangelt es uns leider an Raum. Auf die wichtigsten Kapitel wollen wir aber im Einzelnen zu gelegener Zeit zurückkommen. Für die Zusendung verbindlichsten Dank.

### Bundeshauptstadt.

— Durch Entscheidung des Richters der 3. Vara Commercial wurde der Prozess der Firma Schlick & Co., Besitzer der «Casa Flora» in Rio de Janeiro, gegen die Firma Almeida Santos & Moraes, Besitzer der «Flora Brazil», wegen unlauteren Wettbewerbs zu Gunsten der Firma Schlick & Co. entschieden, und die Annullierung der von Almeida Santos & Moraes unter No. 5171 auf der Junta Commercial registrierten Handelsmarke dekretiert, mit der Begründung, dass durch mögliche Verwechslung der beiden Firmen, Schlick & Co. in ihren commerciellen Interessen geschädigt würden.

— Die Aerzte Drs. Freitas Sá, Carlos Veiga und Figueiredo Assis, welche

den verstorbenen Geschäftsmann Perez Portella, der in der Markthalle den Eierhandel betrieb, in seinen letzten Stunden behandelten, forderten ans dem auf 1000 Contos geschätzten Nachlass des ohne Erben Gestorbenen für ihre Dienste ein Honorar von 160 Contos und zwar der Erstgenannte 60, die beiden anderen je 50 Contos. Das ist keine gerade bescheidene Forderung — die Aerzte des verstorbenen Papstes Leo XIII. begnügten sich beispielweise für ihre langen Bemühungen, das Oberhaupt der katholischen Kirche am Leben zu erhalten, mit einem viel geringeren Honorar —, aber, wie bei uns die Verhältnisse liegen, glauben wir, dass aus dem Nachlass des Eierhändlers, den der zuständige Richter in Gewahrsam nahm, den drei Jüngern Aesculaps der begehrte Anteil zufallen wird.

— Die an der Praia da Saude wohnende Spanierin Estephania Alves beabsichtigte dieser Tage einen in Bom Successo wohnenden Freund ihres Mannes zu besuchen. Da sie den Weg nicht kannte, ersuchte sie drei ihr begegnende Männer um Bescheid. Die Gefragten wiesen ihr eine Richtung, die in den Wald führte. Dort erwarteten sie die Ahnungslose und vergewaltigten sie in bestialischer Weise. Die 38 Jahre alte Frau musste nach der Santa Casa gebracht werden.

— Der deutsche Kreuzer «Bremen» ist, wie erwartet, gestern hier eingetroffen.

— Der Telegraphenbeamte in Paraty depeschierte dem Chef der Zentralabteilung des Telegraphenwesens, dass in Mambucaba drei Häuser durch Wasser zerstört wurden. Die Katastrophe habe 13 Opfer gefordert.

— Der Direktor der Muzambinho-Bahn verlied den nach Stationen den Zentralbahn ausgegebenen Rückfahrkarten 20-tägige Gültigkeit.

— Der Chefingenieur der S. Paulo—Rio Grande-Bahn, John Egan konferierte mit dem Verkehrsminister über die Verlängerungsbauten der Bahn.

— Auf der im nächsten April in Lissabon zusammentretenden internationalen Telegraphen-Konferenz wird Brasilien, wie nunmehr definitiv beschlossen wurde, vertreten sein.

— Baron Rio Branco ist, wie aus Petropolis gemeldet wird, leicht unpässlich.

— In der Woche vom 30. Dezember bis 5. Januar starben hier 295 Personen. Davon gehörten 173 dem männlichen und 122 dem weiblichen Geschlecht an. 242 waren Brasilianer, 51 Ausländer und 2 von unbekannter Nationalität.

### Aus den Bundesstaaten.

**Pará.** In Belém beklagt man sich lebhaft über den Postadministrator und den Postagenten in Villa de Masqueiro.

Dieser verletzte das Briefgeheimnis und, obgleich der Absender sich hierüber beim Administrator beschwerte, hielt es derselbe nicht für nötig, irgendwie einzuschreiten. Der Postagent von Villa de Masqueiro ist zugleich politischer Lokalchef; darin dürfte des Rätsels Lösung zu finden sein.

— Die reitenden Polizisten von Belém beklagen sich fortdauernd über körperliche Züchtigungen. Verschiedene derselben wiesen in der Redaktion der «Folha do Norte» Schrammen und Schwielen als Folgen ihrer menschenunwürdigen Behandlung vor.

**Pernambuco.** Ein Teil des nord-amerikanischen Geschwaders passierte gestern in Sehweite Recife.

— An Bord des Dampfers «Itu» trafen 25 Schiffbrüchige der am 10. Dezember im Norden gesunkenen englischen Galeere «Guipont» in Recife ein. Die Mehrzahl derselben ist erkrankt. Zehn von ihnen mussten gleich nach dem Hospital gebracht werden. Zwei der Schiffbrüchigen starben auf der Reise und einer im Hafen von Belém.

**Rio Grande do Sul.** — In Rio Grande traten die Hafentarbeiter in den Ausstand.

## Das neue Militärdienstgesetz.

### II.

Das Gesetz zerfällt in sieben Titel mit im Ganzen 104 Artikeln, die sich nicht durchweg gerade durch grosse Klarheit auszeichnen, sich zum Teil sogar widersprechen, wodurch Missverständnissen, verschiedenen Auslegungen und einander entgegengesetzten Entscheidungen Tür und Tor geöffnet wird. Es ist seltsam, dass unser Bundeskongress fast nie ein in seinen Bestimmungen klares grösseres Gesetz zu Stande bringt. Das liegt weniger am Können als am Wollen, an einer mangelhaften Fassung der Paragraphen und an der beispiellosen Unachtsamkeit, mit der das Plenum bei der Beschlussfassung über die Einzelheiten einer Vorlage hinweg-zuhüpfen pflegt. Wieviel Aergers, Zeit und Geld wäre schon erspart worden, hätte man in dieser Beziehung seine Pflichten etwas ernster genommen, wäre man so gewissenhaft zu Werke gegangen, wie es sich bei Beschlüssen, die in das gesamte Volksleben tief einschneiden, für die erwählten Vertreter dieses Volkes geziemt. Aber das eben ist der Krebschaden unseres Bundesparlamentes, dass es sich mit unwichtigen Kleinigkeiten solange aufhält, den politischen Intriguen seiner ehrgeizigen und machtlüsternen Führer soviel Interesse zuwendet und Zeit widmet, dass für das Wichtige und Grosse kaum noch etwas übrig bleibt. Ein trauriges Beispiel hierfür boten u. a. die jüngsten

Budgetverhandlungen in der Deputiertenkammer wieder. Das war keine Durchberatung mehr, sondern die Durchpeitschung einer Vorlage von höchster Tragweite, eine überhastete Beschlussfassung, die sich auch durch Zeitmangel nicht rechtfertigen lässt. «Um damit zu räumen» — das war wohl der leitende Gedanke, der unsere Bundesparlamentarier bei ihren gesetzgeberischen Handlungen in den letzten Tagen ihres Zusammenseins beseelte.

Im nachstehenden geben wir heute die ersten 25 Artikel des neuen Militärdienstgesetzes zu Nutz und Frommen unserer Leser, in erster Linie der militärpflichtigen, wieder:

1. Jeder brasilianische Bürger ist vom 21. bis zum vollendeten 44. Lebensjahre militärpflichtig.

2. Ausgeschlossen sind:

a) Individuen, welche vor Eintritt in den Dienst wegen Verbrechen bestraft wurden, die im einzigen Paragraphen des Art. 46 des Strafgesetzbuches für die Marine vorgesehen sind.

b) Solche, die ihre Bürgerrechte nach den bestehenden Gesetzen verloren haben.

3. Aus der Armee ausgestossen werden:

a) Solche, die wegen Verbrechen verurteilt werden, von denen Art. 71 der Konstitution handelt und solche, die zu wenigstens 2 Jahren Gefängnis verurteilt werden.

b) Solche, die bereits nach obengenanntem Artikel bestraft waren, sobald die Bestrafung bekannt wird.

4. Solche, die schon mehrere Male bestraft wurden, oder einmal mit mehr als 3 Monaten Gefängnis, müssen ihre Dienstpflicht in den Bundesterritorien (Acre) oder in Grenzgarnisonen ableisten.

5. Soldaten, deren Vorbestrafung während der Dienstzeit bekannt wird, werden nach dem Bundesterritorium geschickt, wenn noch mehr als ein Jahr bis zur Beendigung der Militärzeit fehlt. Im anderen Falle werden sie in eine andere Garnison versetzt.

6. Die Einstellung der Marinemannschaften wird durch besonderes Gesetz geregelt, in Uebereinstimmung mit Art. 87 § 4 der Konstitution. Die für den Dienst bei der Marine bestimmten Bürger können nicht für die erste und zweite Linie der Armee eingezogen werden.

7. Der Militärdienst ist obligatorisch und persönlich und wird in folgender Weise geleistet werden:

a) In der Armee und der Reserve (forças de primeira linha)

b) In der Armee der zweiten Linie und deren Reserven (forças de segunda linha.)

c) Bei der Nationalgarde und deren Reserve (forças de terceira linha).

8. Die Dienstzeit in der ersten Linie dauert 9 Jahre, wovon 2 Jahre in der Front, 7 in der Reserve abgedient werden.

9. Die aktive Armee wird aus den Kontingenten gebildet, welche der Bundesdistrikt und die Staaten zu stellen verpflichtet sind. Die Kontingente werden in Uebereinstimmung mit der jährlich zu bestimmenden Stärkezahl der Armee aus Freiwilligen gebildet, oder wenn solche nicht vorhanden, durch Auslosung, welche rechtzeitig vorbereitet wird.

10. Die von dem Bundesdistrikt und den Staaten zu stellenden Kontingente werden in zwei Gruppen eingeteilt: die erste Gruppe wird aus den Spezialfreiwilligen oder Ausgelosten gebildet, welche für die Infanterie-Truppenteile jedes Staates oder des Föderaldistrikts bestimmt sind. Zur zweiten Gruppe gehören alle anderen Freiwilligen und Ausgeloste. Diese werden auf alle drei Waffengattungen verteilt. Sie können nach irgend einem Punkte der Republik geschickt werden, sollen jedoch, gleichviel ob es sich um Freiwillige oder Ausgeloste handelt, möglichst den Truppenteilen in dem betreffenden Staate oder einem Nachbarstaate zugeteilt werden. Spezialfreiwillige werden nur bei der Infanterie aufgenommen.

§ 1. Die Spezialfreiwilligen müssen unter 21 und über 17 Jahre alt sein. Ihre Aufnahme und Dienstzeit werden durch die Regierung bestimmt.

§ 2. Die Freiwilligen der zweiten Gruppe müssen über 21 und unter 30 Jahren alt sein.

11. Bis zum 30. November jeden Jahres erhalten die Truppenteile und Abteilungen Freiwillige, um den Effektivbestand für das nächste Jahr zu vervollständigen. Die Kommandanten müssen alsdann sofort der zuständigen Behörde die Zahl der fehlenden Mannschaft melden, damit dieselbe ausgelost und verteilt werden, wie nachstehend bestimmt ist:

a) Die Freiwilligen werden den betreffenden Truppenteilen als «encostados» zugeteilt und können bis zum 31. Dezember beurlaubt werden.

b) Die Infanterie nimmt ausser den im vorstehenden Artikel angeführten Freiwilligen noch weitere auf, aber nur Musiker, Hornisten, Tamboure und andere mit besonderer technischer Vorbildung.

12. Die Ausgelosten werden im Dezember und Januar eingestellt. Die im Dezember eingestellten gelten als encostados.

13. Die Dienstzeit, sowohl der Freiwilligen als auch der Ausgelosten zählt vom 1. Januar an, gleichviel an welchem früheren Datum der Eintritt erfolgte. Bis zu diesem Tage erhalten die Mannschaften nur Etappe, und sollten sie zum Dienst herangezogen werden, Uniform.

14. Die obligatorische Dienstzeit kann nicht durch Urlaub unterbrochen

werden, ausgenommen in Krankheitsfällen.

a) Die Soldaten können während der aktiven Dienstzeit nicht mehr als insgesamt 30 Tage vom Dienst befreit werden, Sonn- und Feiertage abgerechnet.

b) Falls zwingende Gründe verliegen, kann der Kommandant ausserordentlichen Urlaub bis zu 15 Tagen bewilligen. Er muss diesen Urlaub jedoch vor seinem Vorgesetzten rechtfertigen, damit der Kriegsminister davon Kenntnis erhalte.

15. Die jährlich für den Militärdienst eingeschriebenen aber nicht ausgelosten Leute und die Ausgelosten, die aus irgend einem Grunde nicht eingestellt wurden, werden bis zum vollendeten 30. Lebensjahre der Reserve zugeteilt. Diese Reserve dient dazu, die Lücken in der Linie auszufüllen und im Kriegsfall als zweite Reserve der ersten Linie.

16. Die Reservisten, welche infolge neuer Auslosung zum aktiven Dienst herangezogen werden, gehen zur Reserve der zweiten Linie über, nachdem sie ihre Zeit abgedient haben und verbleiben in dieser bis sie das gesetzlich vorgeschriebene Alter erreicht haben.

17. Die Reservisten haben für die Zeit, in der sie nicht einberufen werden, folgende Verpflichtungen:

a) Sie müssen am vorgeschriebenen Ort erscheinen, um die notwendige militärische Instruktion zu empfangen.

b) Sie müssen einmal monatlich auf dem Schiessplatze ihres Wohnortes erscheinen und sich ihre Anwesenheit dort in ihrem Reservistenheft bestätigen lassen.

18. Diejenigen, welche ihre aktive Dienstzeit beendet haben, treten zur Reserve über, gehören aber nach wie vor demselben Truppenteil an.

19. Die Reservisten der ersten Linie sind verpflichtet;

a) Sich ihrem Truppenteil im Mobilmachungsfalle oder, wenn derselbe zu Manövern einberufen wird, anzuschliessen.

b) Ein jährliches Manöver mitzumachen, dessen Dauer vier Wochen nicht übersteigt.

c) Einmal monatlich auf dem Schiessstande ihres Wohnortes zu erscheinen und sich ihre Anwesenheit bescheinigen zu lassen.

d) Dem Distriktkommandanten oder Inspektor permanente jeden Wohnungswechsel zu melden.

20. Mobilmachungsbefehle und Einberufungen zu Manövern werden im Auslande durch die brasilianischen Konsulate übermittelt.

21. Die Regierung wird die Fälle für Befreiung von den Manövern feststellen und die Einberufung der Klassen regeln.

22. Im Generalmobilmachungsfalle ist keinerlei Befreiung vom Dienst gestattet. Die Regierung wird alsdann die Frist bis zum Eintritt mit Rücksicht auf die sociale Stellung der Reservisten und Entfernung der Wohnung vom Stellungsorte bestimmen.

23. Die Reservisten der ersten Linie werden als zum aktiven Heere gehörig angesehen, sobald der Zeitpunkt der Stellung im Falle einer Mobilmachung oder eines Manövers bestimmt ist. Sie unterstehen alsdann auch den betreffenden Gesetzen.

24. Die Reservisten müssen, wenn sie in Uniform sind, den Vorgesetzten die vorgeschriebenen Ehrenbezeugungen erweisen.

25. Die Reservisten, welche zum aktiven Dienst einberufen werden, sei es im Krieg oder Frieden, behalten ihre Rechte auf die Stellen, für die sie effektiv ernannt sind. Während der Dienstzeit erhalten sie jedoch nur ihr Gehalt als Soldat.

## São Paulo.

11. Januar 1908.

— Der Architekt Pujol Junior wurde mit dem Bau des Pavillons für die vorbereitende Ausstellung in S. Paulo beauftragt. Wie es den Anschein hat, hat der Ackerbausekretär von dem Posto Zootechnico als Ausstellungsterrain abgesehen und dafür die Mittelallee der Avenida Tiradentes gewählt. Das wäre ein sehr glücklicher Gedanke. Was der Avenida Tiradentes, beziehungsweise ihrer Mittelallee an Breite abgeht, ersetzt sie durch ihre Länge. Sodann wäre der Posto Zootechnico, auch für das hauptstädtische Publikum, etwas unbequem gelegen gewesen, was auf den Besuch nicht hätte ohne Einfluss bleiben können. Schliesslich hat die Avenida Tiradentes noch weitere Vorzüge. Wir nennen nur die gute Bondverbindung nach dem Stadtzentrum, die Nähe des S. Paulo Railway- und Sorocabana-Bahnhofes mit ihren benachbarten Hotels und den nahen Luzgarten, der gewissermassen zu einer Ergänzung der eigentlichen Ausstellung zu einem Treff- und Erholungspunkt für ihre Besucher gemacht werden könnte.

— Die Mitglieder der Sociedade União dos Empregados no Commercio machten gestern, begleitet von einer Musikkapelle, den Vereadoren, welche im vergangenen Jahr für den Achttuhr-Ladenschluss stimmten, eine Art Dankbesuch, besser gesagt, sie bereiteten ihnen zu Ehren eine öffentliche Manifestation.

— Nach dem neuen Reglement der Zentralbahn stehen den Passagieren der Nachtzüge, welche Exkursionsbillets aufweisen, Betten mit einer Preisermäßi-

gung von 5 Prozent, wenn es sich um 2, von 10 Prozent, wenn es sich um 3, von 15 Prozent, wenn es um mehr als 4 Personen handelt, zur Verfügung.

— Die fluminenser «Noticia» hatte laut Telegramm einer hiesigen Zeitung in ihrer vorgestrigen Ausgabe Einzelheiten über die Unregelmässigkeiten, welche die Untersuchungskommission in der paulistaner Postverwaltung feststellte, veröffentlicht. Die betreffende Nummer musste gestern früh mit dem Nocturno hier eintreffen. Merkwürdigerweise war bis gestern Nachmittag zwei Uhr noch kein einziges Exemplar des Blattes auf der hiesigen Post erhältlich, sodass das Gerücht entstand und Verbreitung fand, die hiesige Post halte absichtlich die Zeitung zurück, um deren ihr höchst unbequemen Inhalt nicht in weitere Kreise dringen zu lassen. Wenn dem wirklich so ist, dann können wir die Kurzsichtigkeit der hiesigen Postverwaltung nur bedauern. Erstens hat sie dann ihre Befugnisse überschritten und zweitens durch ihr Verhalten den Inhalt des fluminenser Blattes zu einer besonders begehrenswerten Lektüre gemacht.

— Der Kassierer Francisco Turino des «Nuovo Banco Italiano del Brasile» machte gestern Vormittag dem Gerenten des Kreditinstituts die Mitteilung, dass aus dem unter seinem Gewahrsam stehenden Geldschrank Wertpapiere in Höhe von 20 Contos verschwunden seien. Eine genaue Untersuchung ergab, dass weder das Schloss des Geldschanks noch dieser selbst Spuren einer gewaltsamen Oeffnung aufwies. Da Turino allein im Besitz des Schlüssels war und ausdrücklich erklärte, dass dieser nicht in andere Hände gelangt sei, und weil seine beiden Bürgen es ablehnten, für den Verlust aufzukommen, erstattete der Gerent der Polizei Anzeige, die Nachmittags 1 Uhr Turino verhaftete. Ueber die gestern Abend eingeleitete Untersuchung drang bisher nichts von Wert in die Oeffentlichkeit.

— Der Polizeisekretär wurde gestern telegraphisch benachrichtigt, dass es in S. Simão und Piramboia anlässlich der Wahlprüfung zu mehrfachen Ruhestörungen gekommen sei. Er wies daraufhin, ebenfalls telegraphisch, die betreffenden Delegados an, für Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen.

— Der Ackerbausekretär wechselte mit unserem Botschafter in den Vereinigten Staaten mehrere Telegramme, zum Zweck des Engagements des bekannten nordamerikanischen Landwirtschafts-Lehrers Prof. J. Schmidt zum Direktor der Landwirtschaftsschule in Piracicaba. Wie es heisst, ist Herr Schmidt bereit zu kommen, sobald seine Gehaltsforderung bewilligt wird.

— Vor der Mandatsprüfungskommission der Municipalkammer protestierte

Dr. Joaquim Marra gegen die Wahl Coronel Asdrubal do Nascimento zum Vereador, weil derselbe als Eigentümer des «Correio Paulistano» zu der Municipalkammer in einem Kontraktverhältnis stehe, was mit dem Amt eines Vereadors unvereinbar sei. Für heute waren zwei weitere Proteste aus ähnlichen Gründen angekündigt.

— Der «Estado» ist zu der Erklärung autorisiert, dass die Staatsregierung nicht daran denke, den Chef der französischen Instruktionskommission, Coronel Balagny, durch einen anderen Offizier zu ersetzen. — Das ist ein klares Dementi der gegenteiligen Zeitungsmeldungen, aber was wird es nützen? Nächstens flattert hier oder in Rio doch wieder eine neue Ente auf. Gewisse Kreise wollen eben die Franzosen unter allen Umständen los werden und ihr Mittel ist es, sie aus dem Lande hinauszuekeln.

— Im Antarctica-Park wird morgen Nachmittag der Aeronaut Silimbani mit seinem Ballon einen neuen Aufstieg unternehmen. Auch für andere Unterhaltungen ist reichlich Sorge getragen, so wird u. a. von 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr an der «Pe-dale-Club» mehrere Zweirad-Wettfahrten veranstalten.

— Unter der Anklage, am 20. Jan. v. J. im Vorort O' Francisca Claudia ermordet zu haben, stand gestern Luiz Xavier de Almeida vor der Jury. Die Geschworenen nahmen an, dass der Angeklagte bei der Tat geistig nicht zurechnungsfähig gewesen sei, und sprachen ihn mit acht Stimmen frei.

— Das streikende Personal der bekannten Firma Weiszpflug Irmãos steht mit den Chefs des Hauses wegen Wiederaufnahme der Arbeit in Verhandlungen.

**Polizeinachrichtan.** Die polizeiärztliche Untersuchung der Leiche der Isolina Vicentina, über deren plötzlichen Tod wir gestern berichteten, scheint den Verdacht, dass ihr Mann, der Gärtner Vittorio Raimondi, durch seine fortgesetzten Misshandlungen der bedauernswerten Frau an deren Ableben nicht schuldlos ist, bestätigt zu haben, denn er wurde gestern verhaftet. In seinem Besitz fand man ein Dampferbillet nach Italien, seiner Heimat. Aus dem Hause wurde auch die minderjährige Maria, deren Mutter tot ist und deren Vater im Gefängnis sitzt, entfernt und nach der Santa Casa gebracht, da sie zahlreiche Verletzungen aufwies, welche ebenfalls von Misshandlungen des brutalen Mannes herrühren. — Gestern Nachmittag wurde an der Ponte Grande die Leiche eines etwa 43 Jahre alten Mannes weisser Hautfarbe geborgen, die mehrere Wunden, darunter eine Stichwunde am Halse, und Hautabschürfungen aufwies. Die polizeiärztliche Untersuchung erwies mit ziemlicher Sicherheit, dass es sich nicht um einen Unglücksfall, sondern um ein Ver-

brechen handelt. Die Polizei ist eifrig mit der Aufklärung des Falles beschäftigt. — Dem italienischen Zauber- und Heilkünstler Antonio Romano in Ypiranga, der in seinem mit Feigen, heilkräftigen Kräutern, Schlangenhäuten und anderem Firlefanz reichlich ausgestatteten Hause alle möglichen und unmöglichen Krankheiten heilte und aus der Dummheit seiner Mitmenschen reichlichen Profit zog, stattete gestern morgen die Polizei einen unerwarteten Besuch ab. Sie fand an der obenerwähnten Ausstattung religiöse Bilder, ein Herz aus Wachs, Flaschen mit unbekanntem Inhalt, Kerzen, einen Holzkasten mit 455\$ Inhalt und der Aufschrift «Esmolas para N. S. do Carmo», Perlengeschmeide, das als ärztliches Honorar gezahlt worden war, und Anderes vor. Alles wurde beschlagnahmt und ein Patient, der während der Haussuchung erschien, um von Romano kuriert zu werden, als Zeuge notiert. Der Zauberdoktor spielte natürlich die gekränkte Unschuld und behauptete, nur Mittel zur Anwendung gebracht zu haben, deren gute Wirkung bei verschiedenen Krankheiten ihm aus Erfahrung bekannt sei. Die gegen den Wunderdoktor eingeleitete Untersuchung, der sich zahlreicher Anerkennungs schreiben rühmen kann, dürfte wohl Klarheit über seine Zauberge tränke verbreiten. Bisher weiss man nur, dass er von unschädlichen Abführmitteln mit Vorliebe Gebrauch machte. Die kann man aber anderwärts besser und billiger haben. — Wegen Verausgabung einer falschen 20 Milreis-Note wurde gestern morgen am Billetschalter der Luz-Station der italienische Fazendenarbeiter Sabatino Napolitano samt Frau festgenommen, als er zwei Fahrkarten nach Craoinhos lösen wollte. Die falsche Note dürfte ihm wohl von einem biederen Landsmann ange dreht worden sein.

*Büchertisch.* Wir empfangen die Nummer 24 der «Ernährung der Pflanze», Mitteilungen des Kalisyndikats. Aus dem Inhalt seien hervorgehoben «Die dritte Studienreise der Agrikultur-Abteilung des Kalisyndikats» und «Der Kaliverbrauch der Deutschen Landwirtschaft im Jahre 1906» (Schluss). Beide Aufsätze haben den Redakteur der Zeitschrift, Dr. Paul Krische, zum Verfasser.

— Es darf nicht uninteressant sein, namentlich, wo wir im Zeichen der Brasilienpropaganda im Auslande stehen, wie dieses Ausland unsere inneren Verhältnisse beurteilt. Zeitgemäss und lesenswert ist deshalb ein kurzer Artikel, den Dr. F. Martin im Berliner «Tag» unter der Ueberschrift «Militärisches aus Brasilien» veröffentlichte. Wir geben denselben, obgleich man verschiedene Aussetzungen machen könnte, weil er im Grunde viel Wahres enthält, im Nachstehenden kommentarlos wieder:

«Die fortschreitende Kultur eines Landes bedingt auch stets eine Weiterentwicklung seiner militärischen Machtmittel. Dieser zwingenden Notwendigkeit können sich auch die südamerikanischen Republiken nicht entziehen. So geht man in Brasilien mit dem Plane der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht um. Die Nation in Waffen bildet heute das Ideal des Herrn Kriegsministers. Nur körperliche Unfähigkeit und gesetzliche Minderwertigkeit kann vom Heeresdienste befreien. Die Dienstzeit soll im Maximum 2 Jahre betragen. Personen, die höhere Bildung und eine Vorübung im Haudhaben von Schusswaffen nachweisen können, brauchen nur drei Monate zu dienen. Ich glaube, dass den zuhünftigen Dreimonatsfreiwilligen der zweite Nachweis zumeist besser und leichter gelingen wird, als der erste. Sollte das ganze Gesetz, das bisher von der Regierung noch «streng geheim» gehalten wird, durch die Volksvertreter genehmigt werden, was allerdings noch lange nicht sicher ist, dann wird es sich auf dem Papier äusserst stattlich ausnehmen. Seine Durchführung in der Praxis wird aber auf kaum zu überwindende Schwierigkeiten stossen, besonders bei den Lusobrasilianern selbst. In den grossen Städten werden die Söhne der Vornehmen und Reichen durch Bestechung und Protektion sich sicher von dem ihnen unerwünschten Dienste freizumachen wissen. Den Gaucho auf dem Kamp wird aber keine Macht der Welt zum Dienste zwingen können, wenn er nicht freiwillig dazu bereit ist. Denn draussen auf dem weiten, unermesslichen, sonnendurchglühten Kamp ebenso wie im Schatten des Urwaldes herrscht noch eine höchst unumschränkte Freiheit. Pistole und Messer sind hier noch zumeist die Richter und Rächer, denen gegenüber das Gesetz des Staates ein wertloses Stück Papier ist. Das beste Material, mit dem auch wohl zumeist gerechnet wird, bilden die europäischen Kolonisten, insbesondere die Deutschen, denen Gehorsam gegen das Gesetz ebenso im Blute liegt, wie die Erfüllung der allgemeinen Wehrpflicht. Der Lusobrasilianer dagegen ist dem Militärdienst mit seinem persönlichen Zwang vom Grunde seines Herzens aus abge-

neigt. Dies beweist schon der Umstand, dass heute am aktiven Sollbestand der Armee mehr als 5000 Mann fehlen. Eine stattliche Zahl im Verhältnis zur Gesamtgrösse. Aber nicht nur das Landheer soll vergrössert werden. Auch die Marine bedarf dringend der Aufbesserung. Neue Schiffe sind in Auftrag gegeben und werden, da in der Staatskasse die nötigen Gelder sind, auch abgeliefert werden. Aber Schiffe allein tun es nicht! Dieser Satz wird heute z. B. von unseren Marineschwärmern nicht genügend gewürdigt. Es bildet für uns aber auch einen Trost bei Betrachtung der englischen Riesenflotte. Die Brasilien er erfahren das ebenfalls am eigenen Leibe.

Es fehlt an der Bemannung. Um diesen Mangel abzuhefen, greift die Regierung zu den merkwürdigsten Mitteln. So wurden jüngst in einem Munizip im Staate S. Catharina sämtliche Eltern, die minderjährige Kinder hatten, aufgefordert, mit diesen vor dem Magistrat zu erscheinen. Eine allgemeine Panik war die Folge dieses Befehls, dessen Erfüllung sich viele Kinder durch Flucht in den Wald entzogen. Zweck der ganzen Ucbung war Aushebung von Marineschülern. Hierzu wird heute alles genommen, was an jugendlichen Verbrechern in die Hände der strafenden Gerechtigkeit fällt. Wie rücksichtslos die Behörden dabei vorgehen, beweist eine öffentliche Verteidigung des Hafenskapitäns von Porto Alegre, dem mau wohl nicht ganz mit Unrecht zum Vorwurfe gemacht hatte, dass er jugendliche Zeitungsverkäufer und Vagabunden kurzerhand durch die Polizei habe aufgreifen und alle der Schiffsjugendschule von Rio Grande überweisen lassen. Auch ein junger Neger, der wegen grausamer Tötung fremden Viehes zu bestrafen war, wurde zum Dienste in der Marine für würdig befunden. Ob die Art und Weise, auf welche so das Menschenmaterial für die Marine beschafft wird, sehr vorteilhaft auf dessen Qualität einwirkt, dürfte doch recht fraglich erscheinen. Für die Gegner Brasiliens auf dem südamerikanischen Kontinente würde diese Tatsache ja sicher sehr tröstlich sein, wenn — es bei ihnen sich anders und besser verhielte.»



Hamburguezes  
Cornelia  
Bella Bahiana  
Iris  
Maricotta  
Prima

### Munizipien.

**Santos.** Gestern wurde hier mit dem Abbruch der alten Matriz-Kirche begonnen.

**Pirassununga.** Hier wurde mit Unterstützung der Munizipalkammer ein landwirtschaftliches Kredit-Institut gegründet.

### Bundeshauptstadt.

— Mit dem 1. Februar treten die neuen Tarife der Zentralbahn, über die wir dieser Tage berichteten, in Kraft.

— Der Finanzminister ordnete an, dass die Noteneinzugstellen nur dann mit Privatstempeln usw. versehenes Papiergeld zurückweisen, wenn dieselben die Prüfung der Noten erschweren oder sie direkt unbrauchbar machen. Das ist vernünftig; hoffentlich sind nun aber auch die stempelsüchtigen Herren so vernünftig, ihrem Drang nach Verbreitung ihres hochedlen Namens — meistens deckt er sich mit einer Firma — etwas Zwang anzutun. Mancher Milreisschein hatte bisher das Aussehen eines Ausschnittes aus dem Anzeigenteil einer Zeitung.

— In Rio werden, wie verlautet, zwei neue Theater gebaut werden, deren Eröffnung anlässlich des Besuches des Königs von Portugal stattfinden soll. Eins derselben wird, wie es heisst, auf Regierungskosten errichtet werden. Letzteres glauben wir nicht, bis eine Bestätigung dafür vorliegt. Wie könnte denn eine Regierung mit gutem Gewissen neue Musentempel errichten, wo ihr das Geld zur Befriedigung notwendiger Verkehrsbedürfnisse verweigert wurde? Und Theaterbauten fallen unseres Erachtens doch nicht in den unkontrollierten Repräsentationsfonds des auswärtigen Amtes.

— Mehr Automobile bedeuten bis auf Weiteres eine Zunahme der Unglücksfälle. Hier werden im Laufe des Monats aus England hundert Automobile erwartet, welche als Mietsfuhrwerke zu den Preisen der von der Polizei aufgestellten Taxe dem Publikum im Allgemeinen und dem Handel im Besonderen dienen sollen. Früher hatte Merkur Flügel an den Füßen und war sonst ziemlich unbekleidet, neuerdings gehören Windbrille und Lederweste zu seiner Ausrüstung. Das ist natürlich ein Fortschritt. Aber die dahinsarasende Zeit macht die alten Schutzgötter in ihren Attributen unzeitgemäss. Wir müssen uns unbedingt neue anschaffen.

— Das Eintreffen des nordamerikanischen Geschwaders wird erst für morgen erwartet.

— Im portugiesischen Generalkonsulat trat gestern zum ersten Mal das Vorebereitungs-Komitee für die portugiesische Beteiligung an der Nationalausstellung zusammen.

— Der Kommandant des deutschen Kreuzers «Bremen» stattete gestern dem Marineminister und den übrigen Marine-

autoritäten seinen Besuch ab, der noch am selben Tage erwidert wurde.

— Der Militärattache der japanischen Gesandtschaft wird der Einfahrt des nordamerikanischen Geschwaders in den hiesigen Hafen beiwohnen.

— Der französische Gesandte Baron Anthouard wird im Monat März von Europa zurück erwartet.

### Aus den Bundesstaaten.

**Pará.** In Belém starben 2 Kinder nach dem Genuss von kondensierter Milch unter Vergiftungserscheinungen.

**Pernambuco.** Die Torpedobootflottille des nordamerikanischen Geschwaders lief gestern in den Hafen von Recife ein.

**Amazonas.** — Einen grausamen Racheakt vollführte der inzwischen in Haft genommene Tenente-Coronel Raymundo Lima unter Beihilfe seines ebenfalls festgenommenen Neffen Reymundo Dacio. Als der in Begleitung seines Freundes in einem Boot nach Itacoatiara fahrende Francisco Reis am Sitio Limas angekommen war, landete er und nahm, obgleich der Hausherr nicht daheim war, die Gastfreundschaft der Gattin in Anspruch, die ihm auch gewährt wurde. Unvorsichtigerweise trat Reis der Ehre der Frau des Hauses, sie sein Gefallen erregte, zu nahe, was ihm eine derbe Zurechtweisung einbrachte. Die Folge war, dass die beiden Gäste das Sitio verliessen. Als Lima heimkehrte und erfuhr, was vorgefallen, machte er sich sogleich mit sechs Männern zur Verfolgung Limas auf, um die seiner Frau angetane Schmach zu rächen. Er traf Reis, liess ihn fesseln und nach seinem Sitio schleppen, wo er ihn 48 Stunden lang fest an einem Baumstamm anschnürte. Am zweiten Tag nahm er einen Hammer und zertrümmerte dem Gefesselten durch einen wuchtigen Schlag die Schädeldecke. Nachts 11 Uhr ruderte er den noch Lebenden in den Fluss hinaus; dort warf er ihn ins Wasser und machte seinem Leiden durch einen Schlag mit dem Ruder ein Ende. Selbsthilfe hat hierzulande in solchen Fällen und unter solchen Umständen eine gewisse Berechtigung, artet sie aber zum grausamen Hinschlachten eines Menschen aus, so wird sie zum Verbrechen. Es soll uns aber nicht wundern, wenn sich eine Jury findet, welche die beiden Täter freispricht. Hat der Tenente-Coronel doch in der «Verteidigung der Ehre seiner Frau» gehandelt.

**Rio Grande do Sul.** Aus nichtiger Ursache verübte gestern in Porto Alegre ein zehnjähriges in der Familie des Dr. Tristão Torres bedienstetes Mädchen Selbstmord.

— In Porto Alegre traf das Material für die elektrische Beleuchtungsanlage der Vorstädte ein.

### Vom Tage.

Seit langem schon sprach man von groben Unregelmässigkeiten, die sich in der paulistaner Postverwaltung zugetragen haben sollten, und von Unterschleifen in mehr als einer Postagentur unseres Staates. Von Zeit zu Zeit tauchte auch in der hiesigen Presse eine verschämte bezügliche Notiz auf; aber nur, um schnell wieder spurlos zu verschwinden und dem tiefsten Schweigen Platz zu machen. Eine fast unheimliche Stille lagerte über den Spalten der sonst in solchen Fällen recht gesprächigen landessprachlichen Presse in Allem, was die innere Verwaltung unseres Postwesens anbelangte, selbst als von Rio aus Untersuchungskommissionen eintrafen, mit Festen und Picknicks empfangen wurden und bei ihrer Rückkehr nach der Bundeshauptstadt mit dem schönen Untersuchungsergebnis aufwarteten, dass sie alles in bester Ordnung gefunden hätten. Damals hätte man doch Anlass zur Freude und Genugtuung gehabt, hätte, von einem schweren Verdacht wie von einer drückenden Last befreit, aufatmen, der Welt seine bewiesene Unschuld jubelnd verkünden und mit dem Brustton der Ueberzeugung das alte Lied von der Verleumdungssucht böswilliger Mitmenschen anstimmen müssen. Aber nichts von alledem geschah wunderbarerweise. Man verhielt sich still, mäuschenstill in den betreffenden Kreisen; wusste man dort doch nur zu gut, dass jene «befreienden» Worte der Untersuchungs-Kommissionen in den Tatsachen nicht begründet waren, dass grobe vorhandene Missbräuche nicht «gesehen», absichtlich oder unabsichtlich mit dem Mantel christlicher Nächstenliebe zugedeckt wurden und dass das Damoklesschwert einer Aufdeckung und Ahndung offenbarer Amtsverbrechen nach wie vor über den edlen Häuptern niederer und hoher, teilweise mit der regierenden Partei eng liierter Defraudanten schwebte.

Wie Gewitterschwüle lastete es auf dem Blätterwalde. Da plötzlich ging ein Rauschen und Raunen durch seine Zweige und einige leichte Windstösse kündigten den nahenden Wettersturm an.

Was war geschehen? Eine neue Denunziation war beim Oberhaupt der Nation eingelaufen, Dr. Affonso Penna hatte lange, auffallend lange mit dem Verkehrsminister über den Fall konferiert, und Dr. Miguel Calmon hatte, von dem Wunsche be-



seelt, endlich einmal volle Gewissheit zu erhalten und die im öffentlichen Interesse dringend erforderliche Klarheit zu schaffen, eine abermalige Untersuchung der Postverwaltung S. Paulos angeordnet.

Diese Tatsache an sich hätte die grossen und kleinen Diebe und Fälscher des Ressorts kaum erzittern gemacht. Man verstand ja mit solchen Kommissionen umzugehen und war sich ausserdem eines starken Rückhalts bei den allmächtigen politischen Drahtziehern der herrschenden Partei bewusst. Aber die Sache hatte diesmal einen sehr grossen Haken. Die Männer, die mit der wenig angenehmen und undankbaren Aufgabe betraut wurden, die neue Untersuchung einzuleiten, erhielten nicht nur neben weitgehenden Vollmachten die strenge Ordre, ihren Auftrag mit aller Schärfe und ohne Ansehen der Person durchzuführen, sondern sie waren auch, wie man bald in Erfahrung brachte, unbestechliche, in ihrer Amtsauffassung unbeeinflussbare Charaktere.

Sie wurden nicht mit Festen und Picknicks empfangen, gingen aber umso ensiger an ihre schwere Arbeit, und bald liefen von Rio aus die ersten, noch unsicheren und ungenauen Nachrichten ein, dass in der paulistaner Postverwaltung in der Tat «Irregularidades» vorgekommen und aufgedeckt worden seien. Diese Unregelmässigkeiten haben sich inzwischen als Unterschlagungen grossen Stiles herausgestellt. Das bisherige Untersuchungsergebnis berechtigt geradezu von einem Postskandal zu sprechen und die Säuberungsarbeit der Untersuchungskommission gleicht der Reinigung eines Augiasstalles.

Die bis jetzt bekannt gewordenen Resultate der noch nicht abgeschlossenen Untersuchung belasten den Contador Saturnino de Oliveira in erster Linie. Seine Bücher sollen sich in grösster Unordnung befinden; ihr Inhalt soll ihn in seiner hohen Beamteneigenschaft auf schwerste kompromittieren. Unterschleife, zum Teil auch Fälschungen wurden vor der Hand in folgenden Agenturen nachgewiesen: in der Braz 5 Contos, in Bom Retiro 4 Contos, in Espirito Santo do Pinhal 35 Contos, in Jaboticabal 4 Contos und in Belemzinho 3 Contos (nach einer anderen Lesart über 10 Contos). Damit ist aber, wie versichert wird, die Reihe der ungetreuen Beamten, von denen der Agent von Espirito Santo do Pinhal,

Capitão Esteves da Costa, sich in der hiesigen Cadêa in Haft befindet, während die Posthalterin von Bom Retiro, Helena Maria Kobel, eine frühere portugiesische Schauspielerin, spurlos verschwand, leider noch nicht vollständig; man dürfte vielmehr noch manch' edles Hauptfallen sehen.

Dass dieser Postskandal, mit dem Brasilien recht wenig Ehre einlegt, solch' grosse Dimensionen annehmen konnte, hat verschiedene Gründe. Einmal trägt daran die in unserem Beamtentum verbreitete Auffassung, dass der Raub von öffentlichen Geldern kein gemeiner Diebstahl sei, ein gut Teil Schuld, eine Auffassung, die den entlarvten Defraudanten im Kreise seiner Kollegen, in politischen Zirkeln, ja sogar in den Augen eines grossen Teiles der Gesellschaft nicht als entehrt erscheinen lässt. Ferner die Nachsicht der früheren Untersuchungskommissionen, welche nicht ein, sondern beide Augen zugedrückt haben müssen und mit dieser Pflichtvergessenheit zu weiteren Veruntreuungen direkt anreizten. Und schliesslich der Umstand, dass sich der Administrator der Post, der seine Stelle lediglich politischer Begünstigung zu verdanken hat, fast mehr auf Urlaub als auf seinem wichtigen Posten befindet. Hätte er die Leitung der Geschäfte, wie es seine Pflicht war, fest in Händen behalten, so würde die ihm unterstellte Verwaltung heute kaum dies beschämende Bild skandalöser Korruption bieten. Ihn trifft die Mitverantwortung für die groben Verfehlungen, welche seinen Untergebenen nachgewiesen wurden und für die Amtsmisbräuche, welche die fortgeführte Untersuchung noch ans Licht bringen mag.

## São Paulo.

13. Januar 1902.

— Der angekündigte Besuch des Verkehrsministers wird wahrscheinlich in Tagen vom 18. bis 20. d. Mts. erfolgen.

— Der hiesige spanische Konsul reiste nach Petropolis, um dort den erkrankten spanischen Gesandten zu besuchen.

— Der Finanzsekretär forderte die Staatskollektoren durch Zirkular auf, mit aller Strenge die Kaffee-Neupflanzungen zu überwachen. In Kürze wird ein Schatzamtsbeamter die verschiedenen Kaffeezonen bereisen, um das Vorhandensein und den Umfang solcher Neupflanzungen festzustellen.

— Der Ackerbausekretär liess den Beamten seines Ressorts eine Gratifikation

in Höhe des betreffenden Monatsgehaltes zuteil werden.

— Die Banco do Commercio e Industria begann heute mit Auszahlung seiner Dividende. Pro Aktie kommen 13\$ zur Verteilung.

— Auch die Mogyana-Bahn und die Companhia Paulista de Vias Ferreas e Fluvias werden dieser Tage mit der Auszahlung ihrer Dividende beginnen und zwar zum Satz von 10\$ pro Aktie.

— Der gegen die Wahl des Coronel Asdrubal do Nascimento zum Vereador seitens Dr. Joaquim Marras erhobene Protest wurde nicht als gerechtfertigt anerkannt.

— Der österreichisch-ungarische Konsul, Herr Dr. Carl Bertoni, sprach am Sonnabend im Palast vor, um dem Präsidenten für sein Erscheinen auf dem Fest des österreichisch-ungarischen Hilfsvereins zu danken.

— Der Journalist Emanuel Sandorf, Redakteur des «Echo du Brésil», suchte beim Ackerbausekretär um die Gewährung einer Audienz nach.

— Der vom landwirtschaftlichen Institut zu Gembloux, Belgien, graduierte Professor Nicolau Athanasoff, der bekanntlich von unserer Staatsregierung berufen wurde, um am Posto Zootechnico als Lehrer der Tierheilkunde zu wirken, ist von Belgien kommend hier eingetroffen und dürfte in Kürze seine Lehrtätigkeit beginnen. Der bezügliche Kontrakt wurde auf der brasilianischen Gesandtschaft in Belgien abgeschlossen.

— Der Redakteur der in Brüssel erscheinenden Zeitschrift «Revue Sud Americaine» Georges Hanicotte ist mit seinem Sekretär von seiner Informations-Exkursion nach dem Innern zurückgekehrt und am Sonnabend vom Staatspräsidenten in Abschiedsaudienz empfangen worden. Die Herren reisten gestern über Rio nach Minas ab, um daselbst weiteres Material für ihr geplantes Werk über Brasilien zu sammeln.

— Die Gesandten Uruguays und Chiles, Dr. Rufino Domingues und Dr. Francisco Herboso, werden São Paulo im Laufe dieses Monats wahrscheinlich mit ihrem Besuch beehren.

— Nach einem Pariser Telegramm veröffentlichte Professor Guiglelme Ferrero unter der Ueberschrift «Die zweite Zerstörung Roms» im Figaro einen Artikel, in dem er die Sympathiekundgebungen, deren Gegenstand er auf seiner Südamerika-Reise war, anerkennt, aber zugleich den Verfall der römischen Tradition in der Neuen Welt lebhaft beklagt. Was mag der Historiker Ferrero wohl unter «römischer Tradition» verstehen?

— Die Verwegenheit unserer Einbrecherzunft übersteigt nachgerade alle Grenzen. Heute Nacht wurde die am Hauptverkehrszentrum unserer Stadt, an der Praça Antonio Prado, gelegene Bras

serie Panlista trotz der dort postierten Wächter von Langfingern mit Nachschlüsseln geöffnet und der Kassenschrank, zu dem ebenfalls Dietriche den Zutritt gewährten, um rund 4 Contos beraubt. Von den Dieben fehlt natürlich jede Spur.

— Der zuständige Bundesrichter verurteilte Domingos de Lera, der am 3., 10. und 11. Januar v. J. in S. João de Itatinga, Munizip Botucatu, falsche 20\$- und 50\$-Noten verausgabte, zu 4 Jahren 8 Monaten Zellengefängnis.

— Vom Polizeisekretariat empfangen wir ein Exemplar des neuen Polizeiplanes unserer Staatshauptstadt, eine sehr anerkeunenswerte kartographische Leistung, die für Orientierungszwecke die besten Dienste leistet. Für die Zusendung verbindlichsten Dank.

— Herr Henrique Alves de Araujo errichtete bei Kilometer 48 der Südlinie der S. Paulo-Rio Grande-Bahn inmitten einer holzreichen Waldzone ein Sägewerk.

— Personalnachrichten. Mit seinem Besuche beehrte uns Herr Major C. Hamann, Polizeidelegado und Eigentümer des Hotels «Rio de Janeiro» in Petropolis. Verbindlichen Dank für die Aufmerksamkeit. — Im Alter von 62 Jahren wurde einer der ältesten Einwohner vom Bairro dos Pires, Pires de Limeira, der seit 40 Jahren dort ansässige Herr Johann Dibbern am 9. Januar plötzlich aus diesem Leben abberufen. Der Vorstand des deutschen geselligen Vereins von Pires de Limeira widmet dem Verstorbenen, der sich infolge seines geraden, rechtschaffenen Wesens allgemeiner Achtung zu erfreuen hatte, einen warm empfundenen Nachruf. Den trauernden Hinterbliebenen unser Beileid.

— Schwurgericht. Unter der Anklage, am 15. Mai v. J. sich in Avenida Tiradentes 61 Messer, Wäsche und andere Gegenstände unrechtmässig angeeignet zu haben, stand gestern Táo Legista vor den Geschworenen. Er wurde freigesprochen.

*Vorausstellung zur Landesausstellung.* Die Zahl der angemeldeten Aussteller beläuft sich auf 717. Unter anderen schrieb sich ein: Hoffmann & Co., Jacareby, Strümpfe; Sophia Faulhammer, S. Paulo, Wollkleider.

— Die Abteilung für Rindvieh der gleichzeitig stattfindenden Tierschau hat bereits ihr Programm vorgelegt. Den betreffenden Ausstellern erwachsen keine Ausgaben; die Regierung übernimmt die Beförderung der Tiere und des Aufsichtspersonals, sowie die Fütterung der Tiere. Die Anmeldungen werden im Sitze der Landwirtschaftsgesellschaft, Rua Direita 12-B, bis zum 29. d. Mts. entgegengenommen.

*Polizeinachrichten.* In Curitiba, Paraná, wurden auf Veranlassung unseres Polizeisekretärs die Brüder Antonio und

Bruno Vicente verhaftet, die Ende September im Luz-Quartier den Polizeibeamten Miguel Severino Rodrigues ermordeten und dann nach dem Nachbarstaat geflüchtet waren. — Wegen Verübung von Ordnungswidrigkeiten musste gestern in Rua do Lavapés der Polizist No. 439 festgenommen werden — ein schöner Wächter von Gesetz und Sitte! — In Rua Piratininga überfuhr Sonnabend Nachmittag der Rua da Mooca 117 wohnende italienische Kutscher Ferrante Giuseppe das zweijährige Söhnchen Nicanor der Rua Piratininga 77 wohnhaften Gracia Torreziue. Das Kind wies bei der polizeiarztlichen Untersuchung nicht unbedeutende Verletzungen auf. Der Kutscher wurde verhaftet. — Die polizeiliche Untersuchung gegen den Kassierer Francisco Turino des «Nuovo Bauco Italiano del Brasile», der bekanntlich in dem Verdacht steht, aus dem Geldschrank 20:148\$120 und 100 Franken entwendet zu haben, wurde weitergeführt, ohne dass bisher ein Resultat erzielt werden konnte. Der Kassierer, der ein Monatsgehalt von 500\$ bezog, beteuert nach wie vor seine Unschuld. — Die am Freitag Abend an der Ponte Grande aus dem Tieté geborgene Leiche ist als die des Oesterreichers Joseph Lomagy rekonosziert worden. Es handelt sich um einen Selbstmord und nicht um ein Verbrechen, wie man ursprünglich mutmasste. Die Wunden, welche die Leiche aufwies, hat sich der Lebensmüde vor Ausführung seiner Tat selbst beigebracht. — Mit einer Revolvergeschosswunde in der Brust traf gestern hier von Pilar der 35 Jahre alte Joaquim Braz ein, um der polizeiarztlichen Untersuchung unterworfen zu werden. Die Kugel hatte das Brustfell und den linken Lungenflügel durchbohrt. Der Schwerverletzte, der einem Angriff zum Opfer fiel, fand auf polizeiliche Anordnung in der Santa Casa Aufnahme. Ueber die Tat selbst und ihre Motive liegen noch keine Informationen vor. — Die fortgeführte Untersuchung über den Diebstahl von 3:200\$, dessen Opfer die Eigentümer des im Bijou-Theatre funktionierenden Kinematographen wurden, hat die Schuld der drei Neger Trajano de Oliveira, Sebastião de Camargo und Ignacio de Mello erwiesen, gegen die der die Untersuchung leitende Delegado Präventivhaft beantragte. Die Köchin Francisca dos Santos, ebenfalls eine Negerin, die den Dieben zu ihrer Beute verhalf, befindet sich weiter in Haft. — Der Polizei wurde angezeigt, dass die 14-jährige Italienerin Paulina Bondi von dem 80 Jahre alten, in S. Bernardo wohnenden Industriellen Antonio Thon vergewaltigt worden sei. Durch die eingeleitete, aber noch nicht abgeschlossene Untersuchung fand die Anzeige bisher leider eine Bestätigung. — Spielende Knaben fanden gestern Nachmittag in

Hygienopolis die in Tücher eingewickelte Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts. Die vorläufige, gestern vorgenommene polizeiarztliche Untersuchung der bereits in vorgerücktem Verwesungsstadium befindlichen Leiche vermochte die Todesursache noch nicht festzustellen.

*Büchertisch.* Wir empfingen «Wogen und Schaum», Reimlein vom alten Meerpreis (Rurik der Seefahrer), erste Auflage; Preis 3 Mark; Verlag der Altonaer Rundschau, Altona. Ein hübsch ausgestattetes Werkchen, das, in Hochdeutsch und Dialekt, in Versen, wie sie sich für einen alten Meerpreis geziemen, uns in buater Reihe mehr als ein halbes Hundert ansprechender Gedichte bringt. Wir geben nachstehend zwei Proben:

#### Seltenheiten.

Ein Weib, das nicht schwatzt,  
Eine Katze, die nicht kratzt,  
Ein Rosskamm, der nicht lügt,  
Ein Hausierer, der nicht betrügt,  
Ein Deutscher, der nicht trinkt,  
Ein Gleichnis, das nicht hinkt,  
Ein Krämer, der nicht kleinlich,  
Ein Griesgram, der nicht peiniglich,  
Ein Esel, der nicht grau,  
Ein Pfaffe, der nicht schlau,  
Ein Fisch, der nicht stumm,  
Ein Stutzer, der nicht dumm,  
Ein Schneider, der nicht borgt,  
Ein Mädchen, das nicht horcht,  
Ein Höfling, der nicht schmeichelt,  
Ein Mucker, der nicht heuchelt,  
Ein Dicker, der nicht schwitzt,  
Ein Redakteur, der nie sitzt,  
Und ein Hund, der nicht bellt,  
Sind selbne Dinge auf der Welt.

#### Sächsisches Idyll.

Als ich jüngst in meinem Garten  
Ging schabazieren vor dem Dhor,  
Groch ä gleebes Regenwärmche  
Aus'm Roosenbeed hervor.

Bledzlich gam ä buntes Veglein,  
En ich dachte, wie's geschah,  
War nur noch das Loch im Boden  
Abers Wärmche nicht mehr da!

Ach, dacht ich, oochs Menschenläben  
Hängt oft nur an eenem Haar,  
Und war froh, dass ich nicht's Wärmche  
Und erscht recht nicht's Veglein war.

Denn so uffgebickd zu werden  
Bassde mir schon gar nicht sehr,  
Awer — Regenwärmcher fressen, —  
Nä, dees mächd ich nimmermehr!

— Unglücksfälle. Beim Baden im Tieté ertrank gestern Nachmittag der 21 Jahre alte, ledige und des Schwimmens unkundige Italiener Paschoal de tal, Angestellter einer in Avenida Intendencia 407 belegenen Bäckerei. Die Leiche konnte bis zum Dunkelwerden nicht gefunden werden. — Gestern morgen stürzte das 17 Monate alte Söhnchen Castano des Avenida Martin Burchard 18-A wohnen-

den Italiener Domingos Testa in einem unbewachten Augenblick in einen die Chacara durchziehenden Wassergraben und ertrank, ehe Hilfe zur Stelle war.

### Munizipien.

**Santos.** Die Auftaxe von 3 Frauen auf jeden zum Export kommenden Sack Kaffee erbrachte am hiesigen Platze in der Zeit vom 2. bis 9. Januar 643,836 Franken.

— Mit dem am 17. d. Mts. hier eintreffenden Dampfer «Italie» werden 47 Immigranten erwartet.

**Parahyba.** Eine Räuberbande griff die Bewohner von Matraca an, tötete einen Geschäftsmann und plünderte mehrere Geschäftshäuser aus.

**Santo Amaro.** Auf seinem hiesigen Sitio starb im hohen Alter von 92 Jahren der Deutsche Peter Hesel, der vor mehr als 60 Jahren nach unserem Staate kam und sich seines lautereren Charakters wegen allgemeiner Achtung erfreute. Der Verstorbene, dem seine Frau im Tode vorangegangen war, hinterliess 9 Kinder, 66 Enkel, 113 Ur-enkel und 1 Urenkel, insgesamt also eine Nachkommenschaft von 189 Köpfen!

### Bundeshauptstadt.

— Ein gewisser José Monteiro, der seine Frau in der Wohnung des Pedro Primavera Filho überraschte, tötete dieselbe durch drei Revolverschüsse. Der Gatteumörder flüchtete.

— Der Direktor der Centralbahn ordnete an, dass während des Aufenthaltes des nordamerikanischen Geschwaders in Rio aus dem Inneren 12 bis 18 Extrazüge für Hin- und Rückfahrt mit einer Fahrpreismässigung von 25 Prozent nach der Bundeshauptstadt abgelassen werden.

— Der Präsident der Federação Operaria teilte dem Polizeichef mit, dass nach einem Gerücht verschiedene der Vereinigung nicht zugehörige Gruppen Ruhestörungen planten. Der Polizeichef lud daraufhin das Direktorium der Federação zu einer Konferenz ein, in der über geeignete Massnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung beraten werden soll.

— Das Manövergeschwader wird am 21. d. Mts. Vormittags 9 Uhr den hiesigen Hafen verlassen.

— Die Bundeserinnahmen blieben im letzten Dezember um 967:212\$588 in Gold und 1.707:036\$479 in Papier hinter dem gleichen Monat des Vorjahres zurück. Die Gesamtjahreseinnahme von 1907 dagegen überstieg diejenige des Jahres 1906 um 60.000 Contos.

— Aus bisher unbekanntem Gründen schoss sich am Sonnabend der paulistauer Pflanzler Geraldino de Toledo, in einem Hotel in dem er abgestiegen war, eine Revolverkugel in die Brust. Schwer verletzt wurde er nach der Santa Casa

gebracht, wo er bald nach seiner Einlieferung seinen Geist aufgab.

— Am Sonnabend traf im hiesigen Hafen ein weiterer Kohlentransportdampfer für das nordamerikanische Geschwader ein und ging in der Jurujuba-Bucht vor Anker. Der Kriegsminister liess den Kommandanten begrüßen und ihm gleichzeitig mitteilen, dass für das Schiff ein anderer Ankerplatz bestimmt sei. Der Kommandant erwiderte, er nähme Befehle nur vom Chef des nordamerikanischen Geschwaders oder vom Botschafter beziehungsweise Konsul seines Landes entgegen. Der Kriegsminister fand darauf die richtige Antwort, indem er den widerhaarigen Kapitän wissen liess, er würde sein Schiff, wenn es nicht den vorgeschriebenen Ankerplatz innerhalb 24 eingenommen hätte, aus dem Hafen bugsieren lassen. Bald darauf hatte der Kohlendampfer den ihm zugewiesenen Platz gefunden. Diese Widerständigkeit ist ebenso unerfreulich wie das Verhalten der nordamerikanischen Matrosen in Recife, worüber wir an anderer Stelle berichten, und eine schlechte Einleitung des Geschwaderbesuches.

— In den Oefen der Alfandega wurden am Sonnabend 8509 im Monat Dezember eingezogene Noten, die einen Wert von 952:310\$ repräsentierten, eingeschert.

— Aus Gram über die Untreue seiner Frau nahm der Polizist Benedicto Antonio da Silva in selbstmörderischer Absicht Pariser Grün ein. Der Lebensmüde erreichte jedoch sein Ziel nicht.

— Im Beisein des Kriegsministers wurden in Lavrinhas das Militär-Sanatorium und das Hospital für Beriberi-Kranke feierlich eingeweiht. Darauf begab sich Marschall Hermes da Fonseca nach Villa Vieira do Piquete, wo er die Fabrikanlagen für rauchloses Pulver eingehend besichtigte.

— Sonnabend Nachmittag wurde die Bevölkerung der Bundeshauptstadt durch die Nachricht, der Kommandant des deutschen Kreuzers «Bremen» habe ein drahtloses Telegramm erhalten, das das Nahen des nordamerikanischen Geschwaders anzeigte, in fieberhafte Spannung versetzt. Einem Reporter des «Jornal do Commercio», der sich sofort an Bord des deutschen Kriegsschiffes begab, wurde der Bescheid, die Offiziere des brasilianischen Kreuzers «Barroso» hätten dem Kommandanten der «Bremen» in deutscher Sprache drahtlos mitgeteilt, dass bis zur Stunde das nordamerikanische Geschwader Cap Frio noch nicht passiert hätte, also nicht vor Sonntag im Hafen von Rio eintreffen könnte. In der That begann die Einfahrt der nordamerikanischen Kriegsschiffe, die in Kiellinie fuhren, gestern Nachmittag 2 Uhr — ein imposanter Anblick. Um 4 Uhr erst war das letzte Schiff des Ge-

schwaders vor Anker gegangen. Der Strand, die Hügel, jeder Punkt der eine Aussicht auf die Bai bot, war von einer dichtgedrängten, neugierigen Menschenmenge, die sich das seltene Schauspiel nicht entgehen lassen wollte, besetzt. Abends waren die nordamerikanischen Schiffe prächtig illuminiert, was einen feenhaften Anblick gewährte. Heute Vormittag reisten die hohen nordamerikanischen Marineoffiziere, 25 an der Zahl, nach Petropolis, um dem Bundespräsidenten ihre Aufwartung zu machen und darauf in der nordamerikanischen Botschaft an einem ihnen zu Ehren gegebenen Bankett von 42 Gedecken teilzunehmen. Dienstag kehren sie zurück, um in Begleitung des Botschafters Irving Dudley, der gestern mit dem Marineminister über das weitere Festprogramm konferierte, dem grossen Frühstück auf dem Corcovado beizuwohnen. Ueber die Zusammensetzung des mächtigsten Geschwaders, das je den südamerikanischen Kontinent umsegelte, gehen wir, da uns heute hierfür nicht hinreichender Raum zu Gebote steht, morgen ausführliche Daten.

— Bis zum Monatsschluss werden hier ca. 2000 Einwanderer verschiedener Nationalität erwartet. Dieselben werden bis zu ihrer Weiterbeförderung nach den Staaten auf der Ilha das Flores untergebracht werden.

— Unter den zu Ehren des portugiesischen Königs anlässlich seines Besuches geplanten Festlichkeiten figuriert auch eine grosse Autenjagd in Caxambú und eine Hirschjagd in Petropolis.

### Aus den Bundesstaaten.

**Rio.** Ein Feuersbrunst äscherte in Rua Visconde Rio Branco zu Nictheroy vier Gebäude ein. Die Feuerwehr der Bundeshauptstadt kam ihren Kollegen von Nictheroy bei den Löscharbeiten zu Hilfe.

**Pernambuco.** Sechs Torpedojäger des nordamerikanischen Geschwaders trafen am Freitag in Recife ein. Die an Land benlaubten Mannschaften, etwa 200 an der Zahl, betranken sich sinnlos und verübten dann Ordnungsstörungen jeder Art. Sie schlugen friedliche Bürger, drangen in Privathäuser und demolierten Cafés. Verschiedene Personen wurden verletzt. Die Polizei musste einschreiten und nahm zahlreiche nordamerikanische Blaujacken fest. Es ist doch merkwürdig, dass fast kein nordamerikanischer Flottenbesuch ohne solch' hässliche Begleiterscheinungen stattfinden kann.

**Paraná.** Die Firma Salgado & Co., die Eigentümerin des gesunkenen Dampfers «Guasca», ersuchte den Bundesrichter von Paraná, die Beschlagnahme des Dampfers «San Lorenzo» zu verfügen, um eine Garantie für die Bezahlung der geforderten Entschädigungssumme zu haben. Dem Gesuch wurde entsprochen.

## Vom Tage.

Das nordamerikanische Geschwader, das auf seiner Fahrt von der Ostküste nach der Westküste der Vereinigten Staaten, vom atlantischen nach dem pacifischen Ozean, bis auf die Torpedojäger-Flotille, die am 15. ds. Mts. erwartet wird, am Sonntag glücklich in den Hafen von Rio einlief und augenblicklich Gegenstand des lebhaftesten Interesses nicht blos der Bewohner der Bundeshauptstadt, sondern wohl des grösseren Teiles unseres Volkes ist, ist nicht nur die gewaltigste Flotte, die bisher überhaupt den südamerikanischen Kontinent umschiffte, sondern auch sonst eins der mächtigsten Geschwader, die, unter einem Kommando vereint, auf langer Fahrt die Wogen des Weltmeeres durchfurchten. Onkel Sam streckte uns die gepanzerte Faust zur Begrüssung hin und, da wir sie mit freundschaftlichem «Willkommen!» ergriffen, dürfen wir uns seine Wehr und Rüstung auch ungefährdet und ungestraft aus der Nähe betrachten. Er ist ja doch gekommen, um sich bewundern und austaunen zu lassen, um auch denen Respekt vor seinen Machtmitteln einzuflößen, die er als getreuer und, wie er hetuert, selstloser Hüter der Monröe-Doktrin unter seine schützenden Fittiche genommen hat.

Das imposante Geschwader umfasst, von den sechs Torpedojägern, zwei Avisos und einem Werkstatt- und Reparaturschiff abgesehen, sechzehn Panzerkolosse, die, sämtlich in der Zeit von 1898 bis 1906 vom Stapel gelassen, vier verschiedene Klassen darstellen und zwar fünf Schiffe vom «Connecticut»-Typ von je 16.000 Tons und 13.500 Pferdekräften, vier vom «Georgia»-Typ von 15.000 Tons mit 19.000 (?) Pferdekräften, drei vom «Maine»-Typ von 12.300 Tons mit 15.800 Pferdekräften und vier vom «Alabama» und «Kearsage»-Typ von 11.540 u. 11.560 Tons mit 11.000 und 12.000 Pferdekräften. Das ergibt zusammen 223.100 Tons mit 253.800 Pferdekräfte.

Dieses achtunggebietende Geschwader gliedert sich in vier Divisionen, die je vier Panzerschiffe umfassen, und steht bekanntlich unter dem Befehl des Kontreadmirals Evans. Es zählt nicht weniger als 360 Offiziere und 12.793 Mann und kostete den Verein. Staaten 193.260 Contos. Die Bestückung dieser schwimmenden Festungen besteht aus 16 dreizehnzölligen, 48 zwölfzölligen, 80 achtzölligen, 60 siebenzölligen, 124 sechszölligen, 28 fünfzölligen Geschützen und 483 Kanonen kleinen Kalibers; ausserdem verfügt es über 47 Torpedo-Lancierrohre. Der Bestückung entspricht der mitgenommene Munitionsvorrat. Wiegen doch die Projek-

tile allein rund 15 Millionen Kilos! 21 von der Regierung kontrahierte, meist ausländische Handelsdampfer, versehen die Schiffe in den vorherbestimmten Anlaufhäfen mit den nötigen Kohlen. 180.000 Tonnen werden davon verfeuert werden und damit rund 10 Millionen Franken oder 7000 Contos in Flammen und Rauch aufgehen! Rechnet man die Kosten der Verproviantierung usw. hinzu, so wird man leicht ermessen können, dass diese Geschwaderfahrt den Vereinigten Staaten eine enorme Summe kostet, eine viel zu hohe Summe, als dass sie der smarte Yankee einem nichtigen Zweck opfern würde. Nicht um eine Vergnügungsreise, auch nicht um eine Uebungsfahrt handelt es sich im vorliegenden Falle, sondern um eine grosse politische Aktion von weltgeschichtlicher Bedeutung. Bis an die Zähne bewaffnet ziehen die stählernen Riesen hinaus, bereit, ihre eherne Sprache zu reden, sobald es die Umstände erfordern.

Abendländische und morgenländische Kultur sind bei ihrem Expansionsbedürfnis in ihren Extremen aufeinandergestossen und mehr und mehr drängt sich der Welt, der denkenden Welt die Ueberzeugung auf, dass es über kurz oder lang zu einem Entscheidungskampf der Rassen, nicht der Nationen kommen muss. Das grosse Schlachtfeld dieses gewaltigen Ringens aber wird der Stille Ozean sein.

Die Vereinigten Staaten haben — Anzeichen dafür sind bereits zur Genüge vorhanden — aller Voraussicht nach für die kaukasische Rasse den ersten Strauss auszufechten, und dass sich dessen ihre führenden Geister bewusst geworden sind, beweist, dass sie ihr maritimes Schwergewicht von dem unbedrohten Osten ihres Gebietes nach dem nicht ungefährdeten Westen verlegen. Gelangt das auf der Ausfahrt befindliche Geschwader glücklich an seinem Bestimmungsort, so wird die nordamerikanische Republik mit den bereits dort stationierten Kriegsschiffen im Stillen Ozean über eine Respekteinflössende Flotte von 19 Panzerschiffen, 8 Panzerkreuzern, 9 geschützten Kreuzern, 1 Kanonenboot u. 6 Torpedojägern verfügen.

\* \* \*

Unter der Ueberschrift «Paul Doumer über Brasilien» lesen wir in der portogaleser «Deutschen Zeitung» einen Artikel, der sich inhaltlich mit unseren Ansichten derart deckt, dass wir nichts Besseres tun können, als ihn nachstehend unverkürzt zum Abdruck zu bringen. Das Blatt schreibt:

«Unsere Vermutung, dass hinter den neuerdings sich hier regenden deutschfeindlichen Bestrebungen in gewissen Kreisen der Expräsident der französi-

schen Kammer, Paul Doumer als «Drahtzieher» steckt, wird uns immer mehr zur Gewissheit. Ein längeres Interview mit ihm, welches der «Temps» in Paris veröffentlicht, zeigt zur Genüge, wie Paul Doumer über das Verhältnis zwischen Frankreich und Brasilien denkt, und — dass der Mann ganz auf dem Standpunkt des Revanchefranzosen steht, der den «Raub» Elsass-Lothringens niemals gutheissen kann. In längerer, von Lobhudeleien tiefender Auseinandersetzung bespricht Doumer die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der Republik und kommt dabei zu der Ueberzeugung, dass nur französische Kunst und Wissenschaft, französischer Geist, französische Intelligenz, kurz und gut, das Beispiel und der Einfluss der «Grande Nation» Brasilien zu dem gemacht haben, was es jetzt ist. Die Polizei wird, wie Doumer selbstbewusst mitteilt, überall von französischen Instruktoren einexerziert und besteht nur aus vorzüglichen Leuten.

Alle Brasilianer schwärmen für Frankreich und lernen mit Vorliebe seine Sprache, jeder Gebildete nennt sich mit Stolz einen intellektuellen Sohn Frankreichs. Jeder Ingenieur, jeder Kaufmann, mit einem Wort jeder Mann von irgend welchem höheren Beruf hat die besten Aussichten in Brasilien, wenn er aus Frankreich kommt, denn Brasilien wächst und entwickelt sich, die Augen stets nach Frankreich gerichtet. Die jungen Brasilianerinnen erklären die französische Nationalhymne für die melodöseste nächst der brasilianischen, und die blauweiss-rote Trikolore gilt für sie, neben der brasilianischen Flagge, als das schönste Banner. «Man hat» — diese Redewendung ist besonders mit Aufmerksamkeit zu verfolgen — «Frankreich in Brasilien so gern, dass es fast scheint, als ob jenseits des Ozeans eine andere Art Elsass-Lothringen existiere, dass uns nie geraubt worden ist.»

Monsieur Doumer gibt allerdings zu, dass dem Lande Einwanderer nützlich, rät aber seinen Landsleuten nicht dazu, diesen Umstand zu benutzen und als Ackerbauer hinüberzugehen. Franzosen kann man in Brasilien nur als leitende Persönlichkeiten brauchen, für Kolonisten sind Norditaliener, russische und hauptsächlich preussische Polen gut genug.

Dem für Schmeicheleien leider so empfänglichen brasilianischen Volkscharakter werden diese honigsüssen Lobhudeleien natürlich sehr wohlthun, die anderen im Lande vertretenen Nationen möchten jedoch abweichender Ansicht sein. Dass Monsieur Doumer als Franzose im Interesse seines Landes schreibt und handelt, finden wir ganz selbstverständlich, dass er aber mit keiner Silbe der hier lebenden Deutscher

Italiener, Engländer und sonstigen Angehörigen anderer Nationen erwähnt, sieht doch zu sehr nach Absicht aus. Unbekannt kann es ihm doch nicht sein, dass ausser russischen und preussischen Polen zahlreiche Deutsche und Italiener aller Provinzen hier ansässig sind und blühende Kolonien gegründet haben, welche sehr gut ohne französische Leitung bestehen. In Rio Grande und den anderen Südstaaten hat es für den Geschäftsmann, überhaupt für jedermann, grossen Vorteil, wenn er ausser Portugiesisch noch Deutsch versteht, während das Französische für sein Fortkommen kaum Bedeutung besitzt, und unter den in Brasilien lebenden Engländern, Deutschen, Oesterreichern, Italienern u. a. gibt es genug Ingenieure, Aerzte, Gelehrte, Oekonomen und andere Gebildete, die es gewiss mit ihren französischen Kollegen an theoretischen und praktischen Kenntnissen sehr gut annehmen.

Besonderer Beachtung seien die Hetz-Bemerkungen Doumers über den sogenannten «Raub» Elsass - Lothringens empfohlen, denn sie sind so recht geeignet, die Brasilianer wieder einmal an die «räuberischen Absichten» Deutschlands zu erinnern und dem Nativismus aufs Neue Nahrung zu geben.

Warum schickt Deutschland — wenn auch nicht unter offizieller Flagge — nicht auch einmal ein paar Propaganda-Leute heraus, wie Frankreich und Italien tun? Sie könnten gewiss viel Gutes für uns und unser zweites Vaterland wirken, namentlich in Bezug auf Einwanderung, und zugleich auch den wirtschaftlichen Interessen Deutschlands erhebliche Dienste leisten.

Den in den Schlusssätzen des vorstehenden Artikels liegenden Wunsch haben auch wir bei Gelegenheit bereits zum Ausdruck gebracht. Aber was nutzt das alles? Man will uns eben drüben nicht hören und man wird uns anscheinend nicht hören, bis es zu spät ist.

## São Paulo.

14. Januar 1908.

— «Jornal do Comercio» lässt sich aus Washington telegraphieren, in dortigen amtlichen Kreisen sehe man mit Spannung den Nachrichteu über die Aufnahme entgegen, welcher dem nordamerikanischen Geschwader in Rio seitens der offiziellen Welt und seitens der Bevölkerung zuteil werden werde. Einige besorgten, die politische Kurzsichtigkeit Choates auf der Haager Friedenskonferenz könnte die Sympathien der Brasilianer herabmindern haben; andere wieder hofften, der gesunde Sinn der Brasilianer werde nicht die Regierung der Vereinigten Staaten für die Fehler Cho-

tes verantwortlich machen, zumal nach dem heftigen Empfang, dem Roosevelt dem brasilianischen Besuchsgeschwader in Nordamerika zuteil werden liess usw. — Dieses Washingtoner Telegramm des bekanntlich den Vereinigten Staaten äusserst wohlgesinnten «Jornal do Comercio», das, wie auf Bestellung, zur richtigen Stunde in Rio eintraf, ist natürlich lediglich eine durchsichtige Stimmungsmacherei zugunsten der nordamerikanischen Gäste. Warum man aber die Gelegenheit benützt, um dem bestgehassten Choate einen Fusstritt zu versetzen ist uns unerfindlich. Will man denn hierzulande absolut nicht einsehen, dass auch Choate auf der Haager Friedenskonferenz den Instruktionen seiner Regierung gemäss handeln musste? Wonn diese dann im Verlauf der Tagung eine Abänderung erfuhren, so steht das auf einem anderen Blatt der geschichtlich noch nicht abgeschlossenen Akten der Haager Diplomatenzusammenkunft.

— Die paulistaner Diözesan-Kommission für die Vorbereitung der brasilianischen Pilgerfahrt nach Rom veröffentlicht die Bestimmungen für dieselbe, denen wir entnehmen, dass diese Pilgerfahrt im September dieses Jahres von Rio aus angetreten wird und jeden Teilnehmer 1:600\$ kostet, wovon 1:000\$ bei der Eintragung des Namens in die Pilgerliste, der Rest von 600\$ im Laufe des Juni zu entrichten ist. Familien, die aus drei oder mehr Köpfen bestehen, geniessen eine Ermässigung.

— Die ausständigen Angestellten der bekannten Firma Weiszlog & Irmãos nahmen gestern die Arbeit wieder auf.

— Der neue Tarif und Fahrplan der Zentralbahn wird aus Rücksicht auf die mit ihr in Wechselverkehr stehenden Bahnen erst mit dem 1. März in Kraft treten.

— Der Ackerbausekretär übersandte dem Justizsekretär eine Protesteingabe der Municipalkammer von Santos gegen den Verkauf der devoluten Ländereien um Cubafão und ersuchte, das Gutachten des Generalprokurators des Staates über den Fall einzuholen.

— Für unsere Theaterfreunde stehen goldene Zeiten bevor. Herr J. Catheysson, der Impresario des Polytheama, ist dem grossen italo-argentinischen Bühnenrust und zwar als Gerent für die Sektionen Rio und S. Paulo beigetreten. Alle grossen Schauspieler- und Sängertruppen, welche in Buenos Aires auftreten, werden wir infolgedessen in Zukunft auch hier zu sehen und zu hören bekommen.

— Mit Bezug auf den hiesigen Postskandal will die fluminenser «Noticia» erfahren haben, dass der Verkehrsminister, wenn sich die berichteten Unregelmässigkeiten in der paulistaner Postverwaltung in vollem Umfange bewahrheiten,

der Bundesregierung die Amtsentsetzung des Administrators und des Contadors vorschlagen und die Ersetzung derselben durch zwei dienstfahrene Beamte seines absoluten Vertrauens empfehlen wird. «Noticia» ist der Ansicht, dass zwei Mitglieder der Untersuchungskommission, die sich mit soviel Fleiss und Eifer ihrer delikaten Mission widmete, die beste Anwartschaft auf die in Frage stehenden Posten haben.

— Dr. Domingos José Nogueira Jaguaribe und seine Gemahlin schenkten der Liga Brasileira gegen die Tuberkulose, deren Sitz sich in Rio befindet, ihre Fazenda «Curral Velho», Munizip Silveiras, damit darauf Sanatorien, kleine Landgüter oder dergleichen, wie sie die genannte Gesellschaft sich als Ziel gesteckt hat, eingerichtet werden. Die betreffende Urkunde wurde von dem hiesigen sechsten Tabellião ausgefertigt. Eine hochherzige Schenkung.

— Mit weiteren Glückwünschen zum Jahreswechsel bedachten uns der «Club Militar» und die Herren Helmut Schulz (Rio), J. L. Schifferli (Campinas), und Niels Nielsen (Villa Americana).

*Personalnachrichten.* Ihre stattgehabte Vermählung zeigten uns an Herr Leonel Costa und Frau Thereza Bachmann Costa sowie Herr Gustav Kölsch und Frau Mathilde Ellen Kölsch geb. Wrigg. Beiden glücklichen Paaren unseren Glückwunsch.

*Entscheidungen der Behörden.* — Zahlungsanweisungen des Ackerbausekretariats: 197\$800 an Rothschild & Co. (Av. Nr. 58), 1:883\$500 an Carlos Saling (Av. 62), 5:450\$000 an Rodolpho Libek (Av. 63), 2:550\$000 desgleichen (Av. 64).

*Polizeinachrichten.* Der Polizeisoldat Alfredo Agre, der mit seiner Geliebten Maria Paulina de Sousa in Rua Bandeirantes 26 wohnt, nahm vor einiger Zeit die Negerin Risoletta Varella do Nascimento in sein Haus auf. Da er bemerkte, dass diese einen lasterhaften Lebenswandel führte, löste er die Beziehungen zu ihr und trug ihr auf, sich nach einer anderen Wohnung umzusehen. Als Alfredo gestern Abend nach 9 Uhr heimkehrte, traf er in seinem Hause einen Unbekannten an, der das Messer zog und auf ihn eindrang. Der Soldat griff nach der nahen Petroleumlampe und schleuderte sie gegen seinen Angreifer; traf jedoch nicht diesen, sondern Risoletta an den Kopf. Zwischen den beiden Männern entspann sich nun ein Ringkampf, in dem Alfredo von dem Unbekannten durch zwei Messerstiche an der rechten Hand verletzt wurde, worauf letzterer flüchtete. Risoletta, welche zwei stark blutende Stirnwunden aufwies, wurde auf der Polizei verbunden. Der zuständige Delegado leitete eine Untersuchung ein. — Ueber den von uns bereits gestern kurz gemeldeten Einbruchsdiebstahl in der bekannten «Brasserie Paulista» an

der Praça Antonio Prado hat die Polizei sofort eine strenge Untersuchung eingeleitet. Die Eigentümer, die HH. Fazzano und Fazzini, machten die wichtige Mitteilung, dass sie einmal den Geldschrankschlüssel, um ihn vernickeln zu lassen, kurze Zeit aus der Hand gegeben, aber das Verhör des Vernicklers und seines Gehilfen brachte bisher keinen Anhalt, dass einer der beiden in die Sache verwickelt sei. Die Untersuchung wird fortgesetzt. Tatsache ist, dass weder der Nachtwächter, noch der Rondant, die auf der Praça Antonio postiert waren, etwas Auffälliges wahrgenommen haben, und dass die Einbrecher den Nachtschlüssel, der ihnen den Geldschrank öffnete, zurückliessen. Rätselhaft dagegen bleibt, wie sie unbemerkt in das Lokal hineinkommen und dasselbe unbehelligt wieder verlassen konnten. In die Hände fielen den Räubern ausser 3:600\$ in Bar, 10 Aktien der Banco Italiano, zwei des Moinho Santista, zwei Wechsel über je 2:300\$, eine Aktie der Caixa de Pensões Vitalicias und andere Papiere. Unberührt liessen die Einbrecher 225\$ in Nickel und kleinen Noten und ein Couvert mit 100\$, die einem Gast gehörten. — In Ergänzung unserer gestrigen Notiz über die Vergewaltigung der 14jährigen Italienerin Paulina Bodini, Tochter des in Rua Barão de Campinas 45 wohnenden Ehepaars Cesar und Maria Bodini, durch den 80 Jahre alten José Luciano Ton in S. Bernardo teilen wir mit, dass Paulina bei einer verheirateten Tochter des Lüstlings, Frau Clara Secundino, Rua dos Gusmões 9, in Diensten stand. Vor etwa vier Monaten wurde sie von letzterer nach São Bernardo geschickt, um ihrem Vater, der nach S. Paulo übersiedeln wollte, behilflich zu sein. Gleich am Tage ihrer Ankunft erwies der alte Mann dem Kinde Zärtlichkeiten, lud sie nach Paulinas Darstellung Abends zu Champagner ein, machte sie damit betrunken und verübte dann seine Schändlichkeit. Als das Mädchen tags darauf nach S. Paulo zurückkehrte, klagte sie ihrer Herrin, was vorgefallen. Frau Secundino aber soll sie beschwichtigt und ihr geraten haben, darüber zu schweigen. Vor einem Monat wurde Paulina aus ihrer Stellung entlassen. Darüber aufgebracht, erzählte sie alles ihren Eltern, welche der Polizei Anzeige erstatteten. Die Untersuchung des Falles ist noch nicht abgeschlossen.

**Schurgericht.** Der von einer früheren Jury wegen derselben Sache zu 2 1/2 Jahren Zellengefängnis verurteilte Domingos Vertecchia stand gestern unter der Anklage, am 13. Juni v. J. sein Rua S. João 48-A gelegenes Geschäft «Emporio Toscano» vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben, erneut vor den Geschworenen. Er wurde diesmal mit elf Stimmen freigesprochen.

### Munizipien.

**Santos.** — Aus Eifersuchtgründen jagte Manuel Rodrigues dem Spanier Perez eine Revolverkugel in den Unterleib. Der Schwerverletzte wurde in hoffnungslosem Zustande nach der Santa Casa gebracht.

— Wegen Terrainstreitigkeiten ermordete vorgestern in Conceiçãozinha ein Portugiese unbekanntem Namens einen gewissen José Francisco Maria.

— Bei einem Passagier des französischen Dampfers «Sinai» wurden goldene und silberne Ketten, die er unter seiner Kleidung verborgen einschmuggeln wollte, von einem Zollbeamten entdeckt und als Kontrebande beschlagnahmt. Nun heisst es, doppelten Zoll entrichten oder ohne die Ketten weiterziehen.

**Taubaté.** Eine Person, deren Name nicht genannt wird, wollte in der hiesigen Kollektorie Stempelmarken kaufen und diese mit Kupfergeld bezahlen. Der Kollektor verweigerte jedoch ohne Angabe eines Grundes die Annahme dieses Geldes. Mit welchem Recht darf ein Beamter eine gesetzlich gültige und in Umlauf befindliche Münzsorte zurückweisen?

### Bundeshauptstadt.

— Eine Kommission nordamerikanischer Marineoffiziere konferierte gestern, begleitet von ihrem Konsul, lange mit dem Polizeichef über die zu treffenden Polizeimassnahmen während des Aufenthaltes des nordamerikanischen Geschwaders. Es wurde vereinbart, dass im Stadtzentrum nordamerikanische Marinepiquets stationiert würden, eine aussergewöhnliche Massnahme, die zeigt, wie wenig die nordamerikanischen Offiziere selbst an ein anständiges Betragen ihrer Leute glauben. Ein Zeichen für die hochentwickelte Disziplin ist das nicht; aber die Nordamerikaner tun recht daran, wenn sie vorbeugen, ist es doch gestern Abend bereits auf den Pharaux-Kais zu einer ersten Schlägerei u. Stecherei zwischen nordamerikanischen Matrosen gekommen, wobei ein Mann schwer, zwei leicht verwundet wurden. Der einschreitenden Polizei gelang es nur mit Mühe, die Ruhe wieder herzustellen. Die Raufbolde wurden verhaftet und an ihre Schiffe abgeliefert.

— Infolge der Anwesenheit des nordamerikanischen Geschwaders herrscht auf der Bai ein ausserordentlich lebhafter Verkehr. Offizielle Besuche werden gemacht und erwidert und zahlreiche Boote und Dampfer umschwirren, mit Neugierigen gefüllt, die nordamerikanischen Panzerkolosse. Der Kommandant des Geschwaders, Kontre-Admiral Robley Evans, ist leicht erkrankt.

— Die «Noticia» lenkt die Aufmerksamkeit der Bundesregierung auf die Zustände in Marokko, wo sich 3500 Bra-

silianer in grosser Notlage und ohne konsularische Unterstützung befänden. Sie weist zugleich auf die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Expansionspropaganda in Marokko, wo der Kaffee- und Tabakkonsum schon heute bedeutend sei, hin. — Wir glauben nicht, dass diese Mahnung der «Noticia» unseren Busenfreunden an der Seine zur Zeit gerade sehr willkommen sein wird.

— Der Verkehrsminister billigte die Pläne zur Verlängerung der Sorocabana-Bahn.

— Ein Wirbelsturm brachte gestern Nachmittag ein Boot, das zwei arabische Händler nach der Ilha Bom Jesus fuhr, zum Kentern. Trotz baldiger Hilfeleistung ertrank der Schiffer Gabriel Amaro.

— Die Polizei empfing die detaillierte Anzeige, dass ein sehr bekannter Priester ein minderjähriges Mädchen aus angesehenen Familie gemissbraucht habe. Der Polizeichef ordnete daraufhin eine strenge Untersuchung an.

— Der Bundesregierung ging von Paranaguá die Mitteilung zu, dass der Kapitän des argentinischen Dampfers «S. Lourenço» sich weigerte, für die «Guasca»-Katastrophe Schadenersatz zu leisten, und die Kessel anheizen liess, um Paranaguá zu verlassen. Die Regierung beauftragte den Hafenkaptän den «S. Lourenço» nötigenfalls mit Gewalt an der Ausfahrt zu verhindern.

### Aus den Bundesstaaten.

**Rio.** Der vor einiger Zeit erkrankte spanische Gesandte, Dr. Manuel Aranguren, ist gestern Nachmittag 4 Uhr seinem Leiden erlegen.

**Paraná.** Unter den jugendlichen Vagabunden, schreibt «Curit. Beob.» räumt die Polizei seit einigen Tagen etwas auf. Alle verdächtigen Burschen werden eingefangen und nach der Polizeistation gebracht, wo sie sich ausweisen müssen, ob sie einer Familie angehören unter deren Obhut sie stehen, worauf sie derselben übergeben werden mit der Mahnung, sich zu bessern. Kann ein Nachweis nicht geführt werden, so wird der Aufgegriffene nach der Marine-Zöglingsschule in Paranaguá gebracht. Anfangs der Woche wurden 20 solcher angehenden Vagabunden dahin gesandt, wo ihnen durch strenge Disziplin die Möglichkeit geboten wird, noch ordentliche Menschen zu werden. Die Polizei erlaubt sich aber die unerhörtesten Uebergriffe in dieser Richtung. Am 1. Januar veranstaltete sie ein förmliches Kesseltreiben im Coliseum und im Cirkus. Sie liess alle Zugänge absperren und nahm die Razzia vor, was unter den Anwesenden die höchste Indignation hervorrief. Es wurden auch einige Jungen mitgenommen und auf der Polizei festgehalten und trotz Reklamation nicht freigegeben. Hier sei die Frage erlaubt:

Seit wann steht unsere Staatspolizei im Dienste der Federalregierung? Das Einfangen, oder sagen wir, rekrutieren für die Marine, ist doch Bundessache und geht unsere Polizei absolut nichts an. Das sieht ja fast aus als wäre der Belagerungszustand proklamirt. Wir raten jedermann, Knaben, die Abends auf der Strasse zu tun haben, mit einem schriftlichen Ausweis zu versehen, zu welcher Familie sie gehören und in wessen Dienste sie stehen. Gegen solche Uebergrieffe muss energisch Protest erhoben werden, denn dazu, den Nächstbesten einzufangen und unter die Marine zu stecken, besteht keinerlei Recht.

**Rio Grande do Sul.** In Uruguayana tötete der frühere Kavallerist Theolindo Alves eine gewisse Maria Lucretia, der er den Hof machte, durch zwei Dolchstiche. Der Mörder wurde verhaftet.

— Der Handel mit Xarque liegt fast still, und aus Europa kam die Nachricht, man solle keine Häute mehr schicken.

— Die Manöver, die im November d. J. an der Fronteira abgehalten werden sollten aber auf unbestimmte Zeit verschoben wurden, sind nunmehr auf März 1908 angesetzt worden. Der Kriegsminister Marschall Hermes da Fonseca wird ihnen persönlich beiwohnen.

— Ein modernes Hotel auf Aktien in Porto Alegre zu errichten ist der Plan des Herrn Gustav Meynard, für den er derzeit in der landessprachlichen Presse Stimmung macht. Das Kapital soll 600 Contos betragen, wovon der Gründer selbst 100 Contos zu zeichnen bereit ist. Das Aktienkapital soll in Aktien zu je 500\$ zerlegt werden. Herr Friedrich Bahlke, der sich ebenfalls für das Unternehmen interessiert, will demselben mit 25:000\$ beitreten. Die Unternehmer rechnen mit Begünstigungen seitens der Staats- und der Stadtverwaltung.

— Der Municipalrat von Porto Alegre hat das Gehalt des Intendenten für die nächste vierjährige Amtsperiode wiederum auf 12 Contos festgesetzt; die Subintendenten sollen beziehen: je 3:600\$ in den Distrikten 1 bis 4, 2:400\$ im 5. und im 6. Distrikt und 2:160\$ in den Distrikten 7 bis 9.

— Im Hafen von Uruguayana sollen Kaianlagen errichtet werden.

### Das neue Militärdienstgesetz. III.

Wir fahren heute in der Wiedergabe der Artikel des «Sorteio Militar» fort.

26. Nach Beendigung der neunjährigen Dienstzeit in der Linie und der zugehörigen Reserve treten die Bürger in die zweite Linie ein, wo sie in sieben, aufeinanderfolgenden Jahren dienen.

— Die Reservisten, welche zur zweiten Linie übergehen, gehören in den

drei ersten Jahren der ersten Klasse, die übrigen vier Jahre der zweiten Klasse an.

§ 1. Die Reservisten der zweiten Linie gelten als beurlaubt, solange sie nicht einberufen werden.

§ 2. In der Zeit der zweiten Linie können die Reservisten einmal jährlich zu einer Uebung von 2—4 Wochen eingezogen werden.

§ 3. Wenn sie im Dienst sind, unterstehen sie den Militärgesetzen.

§ 4. Sie können ihren Wohnort innerhalb der Republik beliebig wählen, ihren Beruf ausüben, sowie auch irgendwelche zivile oder politische Funktionen.

§ 5. Es kam ihnen auch die Erlaubnis zur Auswanderung nicht verweigert werden, wenn sie nicht zum Dienste einberufen, und auch kein Krieg oder innere Unruhen zu befürchten sind.

28. Die Einberufung zu den Fahnen der ersten und zweiten Linie erfolgt in Uebereinstimmung mit den Befehlen des Chefs der Exekutiv-Gewalt.

Einziger Paragraph. Die Distriktskommandanten oder inspektores permanentes berufen diese Truppen ein, wenn sie Befehl dazu erhalten, in folgenden Fällen:

a) Zu jährlichen Uebungen,

b) Wenn in den betreffenden Distrikten Unruhen ausgebrochen sind.

29. Die Bürger, welche der zweiten Linie angehört haben, dienen in der Guarda Nacional weiter, bis zum vollendeten 44. Lebensjahre und zwar bis zum 40. Jahre aktiv, von da ab in der Reserve.

30. Die Offiziere in der Nationalgarde, welche ihre Charge in Uebereinstimmung mit den bestehenden Gesetzen übernommen haben, sind vom Dienst in der Armee und Marine befreit.

Einziger Paragraph. Kein Bürger kann, nachdem er ausgelost ist, vor dem 30. Lebensjahre zum Offizier der Nationalgarde ernannt werden, wenn er nicht nachweisen kann, dass er seinen militärischen Pflichten genügt hat.

31. Auf die Nationalgarde sind mutatis mutandis die Bestimmungen des Art. 27 anwendbar.

32. Die Truppen der dritten Linie werden durch die militärisch organisierten Staatstruppen unterstützt, wenn sie der Bundesregierung von den Präsidenten oder Governadors zur Verfügung gestellt werden. Sie unterstehen in diesem Falle den Militärgesetzen der Union.

33. Die Juntas de alistamento werden alljährlich eine Liste derjenigen Personen aufstellen, welche das 20. Jahr im Vorjahre vollendet haben und zwar folgendermassen:

a) auf Angabe der Leute selbst oder ihrer Eltern oder ihrer Vormünder,

b) nach den Listen der Volkszählung oder des Zivilregisters,

c) nach Listen, welche von den Direktoren der Föderal-, Staats- oder Municipalämter, von Chefs von Handels-, Industrie- oder landwirtschaftlichen Unternehmungen, von Geistlichen irgend einer Religion, Inspektoren oder anderen Behörden ausgefüllt sind,

d) durch andere Dokumente oder Informationen.

34. In den Listen werden Profession, besondere Kennzeichen, Alter, Geburtsort, Stand und Herkunft der Leute angegeben.

35. Nach Abschluss der Listen in jedem Munizip werden dieselben an öffentlichen Orten angeschlagen und in der Lokalpresse veröffentlicht.

36. Innerhalb eines Monats, vom letzten Tage der Einschreibung an gerechnet, werden von den Juntas Reklamationen entgegengenommen. Nach Ablauf dieser Frist werden Reklamationen direkt an das Conselho de Revisão des betreffenden Staates geschickt.

37. Die Listen werden an die Bundesregierung geliefert.

38. Die aus Versehen nicht Eingeschriebenen werden in die Listen des laufenden Jahres eingetragen, sobald der Irrtum bemerkt wird. Sind die betreffenden über 30 Jahre alt, kommen sie alsbald zur zweiten Linie, im anderen Falle dienen sie im aktiven Heere in der Klasse zu der sie gehören.

39. In jedem Munizip wird eine Rekrutierungskommission eingesetzt, oder mehrere, wenn die Grösse und Bevölkerungszahl des Munizips es nötig machen.

40. Für die Aushebung wird der Bundesdistrikt als Staat angesehen und jeder Distrikt in demselben als Munizip.

41. Die Rekrutierungskommissionen werden aus zwei Offizieren der ersten Linie, der Reserve, der zweiten Linie, pensionierten oder honorarios, die vom Distriktskommandanten ernannt werden, und aus dem Chef der Municipalregierung zusammengesetzt. Sie wählen unter sich Präsident und Sekretär.

Einziger Paragraph. Im Föderaldistrikt und in anderen Munizipien mit mehreren Kommissionen ernannt der Chef der Municipalgewalt für jeden Distrikt einen Vereador oder Intendenten oder Munizipalbeamten.

42. Die Kommissionen arbeiten vom 15. September bis 14. November mit der Majorität ihrer Glieder. Sie können die notorisch physisch Untauglichen, sowie die vom Militärdienst im Krieg und Frieden Befreiten ausschliessen.

43. Falls der Distriktskommandant nicht über eine genügende Zahl von Offizieren für die Kommissionen verfügt, wird er bei Zeiten eine Liste der verfügbaren Offiziere an den Kriegsminister senden, damit dieser vom

Justizminister eine Ernennung von Offizieren der Nationalgarde verlangt.

44. Nach Abschluss der Listen zu der in Art. 42 bestimmten Zeit werden diese mit den Reklamationen innerhalb fünf Tagen an die Auslosungskommission geschickt. Die Reklamationen, Rekurse und sonstige auf die Rekrutierung bezüglichen Papiere sind stempelfrei.

45. Jeder Staat hat eine Auslosungskommission (junta de sorteo) Dieselbe hat die Aufgabe:

a) die Ziehungslisten einzuziehen, aufzubewahren und dieselben in ein besonderes Buch für jedes Municip einzutragen.

b) die Auslosung der Eingetragenen vorzunehmen, welche in einem Infanterie-Truppenteile dienen sollen, der in dem betreffenden Staate steht und diejenigen, welche die zweite Gruppe bilden sollen, von dem Art. 10 dieses Gesetzes handelt.

c) dem Distriktskommandanten sofort die Municipien namhaft zu machen, damit dieser die durch das Reglement dieses Gesetzes bestimmten Schritte tun kann.

46. Die Kommission wird vor der jährlichen Auslosung die Listen revidieren und über die Reklamationen der Interessenten entscheiden.

47. Die Ausgelosten können, nachdem die Listen derselben an den Türen der Municipalgebäude angeschlagen oder in der Lokalpresse veröffentlicht sind, innerhalb zehn Tagen beim Supremo Tribunal Militar Rekurs einlegen.

§ 1. Die Kommission wird, nachdem die Listen fertig gestellt und alle Reklamationen erledigt sind, drei Listen für die verschiedenen Kategorien aufstellen.

3. Derjenigen, welche bei der Revision ausgeschlossen worden sind, mit den notwendigen Bemerkungen.

§ 2 Der Ziehungstag wird durch Anschlag an öffentlichen Orten und die Presse bekannt gemacht.

48 Die Auslosungskommission besteht aus dem Juiz seccional als Präsident, dem Höchstkommmandierenden der Nationalgarde, dem Auditor (ist keiner vorhanden, so tritt der Procurador da Republica dafür ein) einem Militärarzt und drei Offizieren der ersten Linie, welche vom Distriktskommandanten ernannt werden. Im Föderaldistrikt ist der älteste Juiz seccional Präsident.

49. Die Kommission arbeitet mit der Majorität ihrer Mitglieder in dem öffentlichen Gebäude, welches dazu bestimmt wird. Als Sekretär dient einer der Offiziere der ersten Linie.

50. In die Urne kommen die Namen aller Eingeschriebenen, auch derjenigen,

welche Gründe für Befreiung vom Dienst beigebracht haben.

51. Es werden so viele Namen gezogen, als zur Vervollständigung des Effektivbestandes der verschiedenen Infanterie-Truppenteile nötig sind. Die Effektivstärke wird von der Regierung vorher festgesetzt. Ausserdem wird noch ein Drittel der Zahl der Ausgelosten gezogen, um diejenigen zu ersetzen, deren Gesuche um Befreiung vom Dienst genehmigt werden.

52. Die Kommission arbeitet während der ersten Hälfte des Monats Dezember. Die Ziehung erfolgt am letzten Sonntag desselben Zeitraumes.

53. Am ersten Sonntag der zweiten Hälfte des Monats werden diejenigen ausgelost, welche für die zweite Gruppe bestimmt sind, auf die sich Art. 10 bezieht.

54. Die Ausgelosten müssen sich bei der ihrem Wohnort nächstgelegenen Militärbehörde melden. Dieselbe wird ihnen freie Reise nach dem Sitz des Truppenteils gewähren, dem sie zugeteilt wurden. Sie erhalten ein Heft, in dem die Meldung bescheinigt wird.

55. Die Ausgelosten haben freie Reise zu Bahn, Wagen oder Schiff und erhalten eine bestimmte Reisezulage, wenn sie nicht auf Staatskosten beköstigt werden.

56. Diejenigen, welche nicht in dem betreffenden Truppenteil aufgenommen werden, werden auf Staatskosten zurückbefördert.

57. Die Ausgelosten werden von dem für die Meldung festgesetzten Tage an als Soldaten der ersten Linie angesehen und sind als solche den betreffenden Gesetzen unterworfen.

58. Im Falle eines Krieges oder einer Mobilmachung werden die Klassen an einem vorher bekannt gegebenen Tage eingestellt.

59. Die Dienstzeit wird, ausgenommen die der Spezialfreiwilligen, immer vom 1. Januar an gerechnet. Solche, die aus triftigen Gründen zurückblieben, werden noch bis Ende Februar angenommen.

60. Nach Beendigung der Dienstzeit werden alle Ausgelosten, Freiwilligen usw. pünktlich entlassen, ausgenommen in Kriegszeiten. Werden Soldaten unrechtmässigerweise zurückbehalten, so sind die Kommandanten der Truppenteile dafür verantwortlich. Der Kriegsminister wird dann ihre sofortige Entlassung anordnen. Die Entlassenen reisen auf Staatskosten zurück.

Den wichtigen Schluss der zum Gesetz gewordenen Ideen des Kriegsministers lassen wir in einer der nächsten Nummern folgen.

## Aus aller Welt.

— Um wie viele Menschen vermehrt sich Deutschland in der Stunde? Antwort: Gerade um 100. Und zwar werden stündlich im Durchschnitt mehr «knapp» 51 Mädchen und «reichlich» 49 Knaben geboren. Mit jedem neuen Morgen ist das Deutsche Reich um 2400 Menschen reicher, und mit jedem neuen Sonntag hat es um 16.800 Menschen zugenommen, mit jedem ersten des Monats bergen seine Grenzen 77.000 neue Menschen mehr, und mit jedem neuen Jahre ist die Einwohnerzahl Deutschlands um 876.000 Menschen gewachsen. Jährlich kommt also ein «Hamburg» dazu — noch etwas mehr sogar! Da nun im Jahre 1905 im Deutschen Reiche reichlich 60 Millionen Menschen gezählt worden sind, könnte es leicht der Fall sein, dass 1850 100 Millionen Menschen gezählt werden können.

— Zur Verhütung der Zugzusammenstösse haben die Ingenieure Reyes Lavalle und Cerda einen Apparat gebaut, der am 26. Dezember in Santiago in Gegenwart des Präsidenten der Republik und einer grösseren Anzahl von Fachmännern und geladenen Gästen erprobt wurde. Zwei Lokomotiven, die mit dem Apparat versehen wurden, fuhren mit der grössten Schnelligkeit gegeneinander, blieben aber beim Zusammenstoss sofort stehen, ohne dass sie sich beschädigt hätten. Die Probe scheint somit vollkommen gelungen und wird, falls sich die Erfindung bewähren sollte, der mit der Eisenbahn fahrenden Menschheit ein grosser Dienst in der Sicherung gegen Eisenbahnunfälle erwiesen werden.

— Ein bemerkenswertes Stück der Eisenbahntechnik ist vor kurzem dem Betrieb übergeben worden, es ist die neue Virglbahn bei Bozen, der man nachsagt, dass sie die steilste Eisenbahn der Welt sei, da sie auf 350 Meter Länge 191 Meter Höhenunterschied bewältigt. Der Motorwagen, der den Gesamtweg in vier Minuten zurücklegt, kann 36 Personen aufnehmen. Gebaut wurde die Strecke von dem Ingenieur Ervin Schwarz nach Plänen des schweizerischen Ingenieurs Strub. Der Virgl, ein die Stadt Bozen überragender Berg von 448 Meter Höhe, ist ein beliebter Ausflugsort für die Besucher der Stadt Bozen. Man hat von hier aus einen prächtigen Rundblick über das Etschtal, das Mendelgebirge und die Berge von Meran.

— Ueber sehr gute Erfolge in der Beruhigung der Meereswellen durch Oel berichtet Kapitän Polack, der vielgenannte Führer des Schneldampfers «Wilhelm der Grosse», von einer Reise mit diesem Dampfer: «Während zweitägigen Sturmes aus WSW. bis WNW.



in Stärke von 9 bis 10 am 26. u. 27. Oktober habe ich mit Wellenberuhigungsöl sehr gute Erfolge erzielt. Ich liess aus den vordern Klosetts an jeder Seite des Schiffes aus je einer Dose das Oel herausströmen und trotz des schweren Seeganges ist nicht eine einzige schwere brechende See übergekommen. Und dass eine hohe See lief, wird jeder Seemann ermessen können, wenn ich mitteile, dass das 649 Fuss engl. lange Schiff beim Lenzen die grüne See über den Bug schöpfte. Verbraucht wurden in 44 Stunden 30 Liter Oel.

— Eine nicht alltägliche ländliche Doppelhochzeit kam kürzlich in Ostpreussen zustande. Der mit jugendlicher Beweglichkeit auftretende verwitwete Fünfziger K. hatte einen 25jährigen Sohn seine verwitwete vierzigjährige Nachbarin A. eine zwanzigjährige Tochter. Beide Familien hatten schon bei Lebzeiten der vor Jahresfrist heimgegangenen Gattin in freundschaftlichem Verkehr gestanden, der nun weiter gepflegt wurde. Unser Fünfziger wollte dem langweiligen Witwenstand ein Ende machen. Er begab sich eines schönen Tages zu seiner lebenslustigen Nachbarin, doch nicht etwa, um ihr sein Herz und seine Hand zum ewigen Bande anzubieten, sondern sie um die Hand ihrer zwanzigjährigen Tochter zu bitten. Darüber war die Witwe etwas enttäuscht, sie gab aber ihre Zusage, wenn — er ihr als Gegenleistung den einzigen Sohn als zukünftigen Gatten zuführe. Diese Zumutung war etwas sonderbar und ernüchternd. Der mutige Freier kehrte nach seinem Gehört zurück, wo am anderen Tage eine längere Unterhaltung mit dem Sohne stattfand, die zur Folge hatte, dass jetzt Vater und Sohn gemeinsam auf die Brautschau gingen. Alles klappte, und nach kurzer Zeit fand die Doppelhochzeit statt. Der Vater heiratete die hübsche Zwanzigjährige und der Sohn die Vierzigerin. Somit wurde der Sohn der Schwiegervater seines Vaters und die junge Frau die Schwiegermutter ihrer Mutter.

— Ein Altonaer Geschäftsmann hatte bei einer Altonaer Bank einen Wechsel einzulösen. Am Fälligkeitstage befand er sich gerade auf einer Reise; er drabete von Kiel aus an die Bank die Worte: «Matthäus 16, Vers 26» und seinen Namen. Auf der Bank herrschte beim Empfang der Depesche zunächst Kopfschütteln, dann wurden Vermutungen über die geistige Verfassung des Absenders laut, dann aber gab's ein Rennen nach einer Bibel. Man schlug nach und fand unter Matth. 16, Vers 26: «Habe Geduld mit mir, Herr, Dein Knecht wird alles bezahlen!» Tatsächlich hatte die Bank ein Ein-

sehen und Geduld mit dem bibelfesten Schuldner; sie liess den Wechsel liegen, und der «Knecht» bezahlte nach einigen Tagen unter Dankesworten die ganze Schuld.

— In keiner Stadt der Welt muss man wohl so hohe Mieten zahlen wie in New-York in der Nähe der Börse. Ein Zigarrenhändler zahlt, allerdings an sehr belebter Stelle, für einen Laden, in dem man sich knapp umdrehen kann, 30.000 Mk. Miete. Das ist aber nichts gegen den «Mietzins», den ein Stiefelputzer für eine Ecke zahlen muss, in der er gerade sich und seinen Utensilienkasten unterbringen kann. Der Winkel kostet ihm jährlich 60.000 Mk. Vorher hatte er an einem anderen Platze, den er verlassen musste, weil neue Strassenbahnen angelegt wurden, 40.000 Mk. gezahlt.

— Ein amüsanter Zwischenfall wird aus Glasgow gemeldet: 250 russische Auswanderer weigerten sich hartnäckig, auf der «Astoria» die Fahrt in die neue Welt anzutreten, weil der Dampfer nur zwei Schornsteine hatte. Auf dem Prospekt eines Schiffahrtsagenten hatten sie das Bild eines Schiffes mit 3 Schornsteinen gesehen und glaubten sich nun benachteiligt. Alles Zureden war umsonst, sie fuhren erst mit der «Columbia», mit drei richtigen Schornsteinen.

— Bei Metz mussten einige Kriegergräber verlegt werden, da ein neues Fort gebaut wird. Unter den Toten befand sich auch ein französischer Leutnant, zu dessen Ausgrabung und Wiederbestattung die greise Mutter nach Metz kam. Sie sass auf einem Stuhle vor dem Grabe, während deutsche Soldaten mit dem Spaten ihre Arbeit verrichteten. Nach 20 Minuten stiess man auf die Kalkschicht, bald darauf kam ein Stück eines Stiefels zum Vorschein, dann Knochen, französische Goldstücke und ein Stück des roten Beinkleides. Der leitende deutsche Offizier überreichte der schluchzenden Greisin die Erinnerungsgegenstände, worunter eine Medaille war, mit zu Herzen gehenden Worten. Die Gebeine wurden in einen Sarg gelegt und von neuem feierlich bestattet.

— Eine findige amerikanische Lehrerin namens Millie Daniels ist auf den ingeniosen Einfall gekommen, Belohnungen durch Küsse zu erteilen. Jeder Schüler und jede Schülerin, die in der Woche nicht zu spät kommen oder sonst einen Tadel verdienen, erhalten am «Kusstage» von der ungemein hübschen Lehrerin einen Kuss. Wer sich besonders auszeichnet, darf Fräulein Daniels küssen, wobei kein Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Schülern gemacht wird. Wer sich den Anordnungen nicht fügen will, wird von der «Preis-Küsserei» aus-

geschlossen. Ob die hohe Schulbehörde dieses Experiment lange dulden wird?

— Zu einer kuriosen Operation wurde in Bautzen ein Klempnermeister, der am Stammtisch beim Abendschoppen sass, gerufen. Von dem schier atemlosen Boten wurde er gebeten, sich sogleich mit Bleischere und Feile zu bewaffnen und ihm zu folgen. Doch, was war denn eigentlich los? Nun, man höre und staune. Die Ursache dieser Abendszene bildete ein sogenanntes emailliertes — Nachtgeschirr! Ein kaum zwei Lenze zählender Junge einer auf dem Reugraben wohnenden Familie wollte Soldat spielen, und dabei sollte ihm der fragliche Topf als Helm dienen. Doch siehe da: der kleine Kopf verschwand ganz in dieser eigentümlichen Bedeckung und, was das schrecklichste war, der Nachtopf ging nicht wieder herunter vom Kopfe; man konnte ziehen und drehen wie man wollte. In ihrer Angst alarmierte die Mutter die Hausbewohner. Hilfsbereit eilte sogleich einer von ihnen nach dem erwähnten Klempner, der den Topf aufschneiden sollte. Unterdessen hatte man auch zu einem Arzt geschickt, dessen Kunstgriff es gelungen war, den ungeduldigen Kleinen von seiner «Fechthaube» zu befreien. Alles atmete wieder erleichtert auf und Arzt und Klempnermeister zogen kopfschüttelnd von dannen mit der Frage, was doch alles passieren kann.

## São Paulo.

15. Januar 1908.

— Unsere gestrige Meldung, dass der Verkehrsminister anscheinend entschlossen sei, in der paulistauer Postverwaltung gründlich aufzuräumen, scheint sich zu bestätigen. Aus Rio wird telegraphiert: Dr. Miranda Horta konferierte gestern mit dem Verkehrsminister lange über die in der paulistauer Postverwaltung aufgedeckten Unregelmässigkeiten. Der Generalpostdirektor wechselte, wie verlautet, mit der Untersuchungskommission mehrere Telegramme. Man spricht von der Amtsentsetzung einiger höherer paulistauer Postbeamten und der Versetzung anderer, welche von dieser Massregelung verschont bleiben sollen. Dr. Miguel Calmon ist ernstlich aufgebracht über die Entdeckungen der Untersuchungskommission und erklärte, er werde die Schuldigen ohne Ansehen der Person bestrafen. — Der Krug geht eben solange zum Brunnen, bis er bricht.

— Der Justizsekretär plant grosse Reformen. Es ist sein Wunsch, die Guarda Civica auf 5000 und die Polizeitruppe auf 10.000 Mann zu bringen, was natürlich Kasernenneubauten zur Voraussetzung oder Folge haben müsste. Auch die Feuerwehr soll entsprechend

vermehrt werden, ein neues Hauptquartier erhalten und mit Automobilen und anderen modernen Maschinen für Löschzwecke ausgerüstet werden. Ein neues Strafgefängnis wird erbaut werden und das Justiztribunal erhält einen seiner würdigen Palast. Das ist ein ganzes Bouquet kostspieliger Projekte und die Amtszeit Dr. Washington Luiz' dürfte nicht mehr ausreichen, sie zur Ausführung zu bringen. Sie aber alle in Angriff zu nehmen und die Ausführung dem Nachfolger zu überlassen, wäre doch wenig kollegial gehandelt. Zudem würde ihn der Justizsekretär mit dem Odium der Kosten, die in unsere Finanzen ein böses Loch reissen müssten, belasten. Wir wollen hoffen, dass wenigstens die unseres Erachtens ganz unnötige Polizeivermehrung lediglich ein Projekt bleibt.

— Heute Nachmittag 1 Uhr fand die feierliche Eröffnungssitzung der neuen Municipalkammer statt, zu der der Präsident, die Staatssekretäre, Senat und Deputiertenkammer, das Konsularkorps, der Bischof, die hohe Beamtschaft und Vertreter der Presse Einladungen erhalten hatten. Auch wir waren mit einer solchen bedacht worden. Verbindlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

— Die Regierung wird in Lapa keine weitere Gruppenschule errichten und hat deshalb den Mietskontrakt mit D. Backzinsky rückgängig gemacht. Veranlassung dazu war der Umstand, dass das Gebäude eines Anschlusses an die Wasserleitung entbehrt.

— Die Angestellten der Autarctica-Brauerei sammelten für die Wittwe und die Kinder des von Heinrich Krauss erschossenen Nachwächters 101\$.

— Mit dem gestrigen Santos-Nachmittagszuge traten unter dem üblichen Ehrengelicht elf arbeitsscheue Individuen die zwangsweise Reise nach der Strafkolonie an.

— Die Klagen gegen die permanenten Auktionslokale, namentlich gegen das des Pedro Cozzelatti in der Ladeira S. João nehmen kein Ende. Passanten, insbesondere Unvorsichtige aus dem Innern werden durch die Anpreisungen der Anreisser angelockt, glauben ein gutes Gelegenheitsgeschäft zu machen und sehen zu spät, dass sie für ihr gutes Geld wertlosen Schund erhielten. Alle Bemühungen der Polizei, diesem Unfug und Betrug zu steuern, hatten leider bisher keinen rechten Erfolg. Gestern unternahm der vierte Delegado einen neuen Versuch. Er nahm in dem vorgenannten «Geschäft» fünf dort sich aufhaltende Anreisser fest, von denen zwei, Cicone Eduardo und Capila Francisco, keine Beschäftigung nachweisen konnten. Die anderen drei wollen eine Beschäftigung ausüben. Merkwürdig, dass sie dabei Zeit zur Ausübung ihres Anreisserberufes finden.

— Aus unserem sonst so friedlichen Vorort N. S. do O' kommt die Kunde, dass daselbst ein minderjähriges Mädchen und eine verheiratete Frau entführt wurden. Es sind zwei getrennte Fälle, da die Opfer verschiedenen Familien angehören. Ob es sich dabei um Gewaltakte handelt oder der «Raub» im Einverständnis mit den Geraubten erfolgte, erfährt man vor der Hand nicht, da sich die Polizei in absolutes Stillschweigen hüllt. Nur soviel weiss man, dass die beiden Missethäter, Julio de Souza Leite und Benedicto Marcellino heissen und sich in den Händen der Polizei befinden.

— Von Kaiser's Kaffee-Geschäft, Europas grösstem Kaffee-Rösterei-Betrieb, mit Fabriken in Spandau bei Berlin, Breslau, Viersen, Heilbronn und Basel, erhielten wir einen geschmackvollen Abreisskalender, der eine brasilianische Kaffeeplantage im Bilde zeigt. Desgleichen bedachte uns die Hamburg Amerika-Linie mit einem sehr schönen und praktischen Wandkalender. Stolz und majestätisch sieht man auf ihm den Riesensehndampfer «Deutschland» die Wogen des Ozeans durchfurchen. Für beide Zusendungen verbindlichsten Dank.

— Der Rua do Triumpho I etablierte Bäckereibesitzer Henrique Samartino hatte den Angestellten Vicente Franco stark im Verdacht, dass er seine Arbeitskollegen zum Streik aufreize, und machte ihm deshalb vor einiger Zeit ernste Vorwürfe. Eines anderen geschäftlichen Zerwürfnisses wegen entliess er ihn. Seitdem hielt sich Franco tagtäglich in der Nähe der Bäckerei auf, bis er gestern Nachmittag plötzlich in das Geschäft drang und den Besitzer sowie den Bäckermeister, mit dem er stets in Streit gelebt, anzugreifen versuchte. Der Eigentümer sorgte für die Festnahme Francos, worauf die übrigen Angestellten der Bäckerei in den Ausstand traten.

— Der D. M. G. V. «Lyra» wählte in seiner am Sonnabend abgehaltenen Generalversammlung folgenden Vorstand: I. Vorsitzende: C. Asam. II. Vorsitzende: R. Frauendorf. I. Kassierer: E. Dieterle. II. Kassierer: R. Mollenhauer. I. Schriftführer: E. Trapp Jr. II. Schriftführer: W. Einführer. Bibliothekar: P. Beicht. Präsident der Gesangssektion: E. Preyer.

*Personalnachrichten.* Herr Heinrich Hennies beklagt mit seiner Familie den Tod seines Söhnchens Karl, das heute Morgen 8 Uhr im zarten Alter von einem Jahre sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet morgen früh 9 Uhr vom Trauerhause, Rua Sta. Cruz 17 (Villa Marianna), aus nach dem Protestantischen Friedhofe statt. Unser aufrichtiges Beileid.

*Schwurgericht.* Unter der Anklage, am 16. April 1907 in Rua do Gazometro auf Luziano Vassallo fünf Revolver-

schüsse, mit der Absicht, ihn zu töten, abgefeuert zu haben, stand gestern Carmo Cartegneme vor den Geschworenen. Die Jury nahm nur leichte Körperverletzung an und verurteilte deshalb den Angeklagten mit 10 Stimmen zu 3 Monaten Gefängnis. Da Carmo diese Zeit schon überreichlich abgessen hat, wurde er auf freien Fuss gesetzt.

*Permanente Maschinenausstellung des Staates S. Paulo.* Der Ackerbausekretär hat das vom Handels- und Industrie-ressort seines Sekretariats ausgearbeitete Reglement für die dem Ressort unterstellte permanente Maschinenausstellung, Largo São Francisco No. 5, gutgeheissen und zur Veröffentlichung gegeben. Es wird, nach Uebersetzung in englisch und französisch, allen Interessenten — auch in Europa — zugänglich sein, die sich mit dem Ressort (Adresse: Secretaria da Agricultura - São Paulo) in Verbindung setzen können.

*Entscheidungen der Behörden.* — Angewiesen wurden vom Ackerbausekretariat 142\$ an Hennies Irmãos (Av. 83).

*Polizeinachrichten.* Die Leiche des am Sonntag beim Baden im Tieté ertrunkenen, in einer Bäckerei der Avenida Intendencia beschäftigt gewesenen 21 Jahre alten Paschoal José Justino wurde gestern Nachmittag an der Rua Passos, Belemzinho, angetrieben und von der Polizei geborgen. — Kleine Taugenichtse «beraubten» gestern den Obsthändler Antonio Lofredo in Rua Quintio Bocayuva um einige Früchte, was den Mann so in Wut versetzte, dass er mit dem Peitschenstiel auf die Kinderschar losschlug und dabei einen Knaben Namens Otilio Graciano verletzte. Er wurde dafür verhaftet. — Der Argentinier Baptista Villa versuchte gestern aus der Auslage eines Geschäfts in der Braz ein Stück Flanell zu stehlen. Ein Polizist hatte ihn dabei aus der Ferne beobachtet und nahm ihn fest.

*Büchertisch.* Wir empfangen die Doppelnummer 3 und 4 (Dezember—Januar) der hier erscheinenden Monatsschrift «Santa Cruz», die sich wiederum durch gediegene Ausstattung, reichen Inhalt, zahlreiche gute Illustrationen und eine musikalische Beilage (eine Komposition für Violine und Klavier von P. Pedro Sinzig) auszeichnet, sowie seitens des Ackerbausekretariats Nr. 11, Jahrgang 1907, des «Boletim da Agricultura». Von den in erster Linie natürlich für den Landwirt berechneten, aber vielfach auch für den Laien interessanten Aufsätzen seien hier nur «O Ensino Agricola na Allemanha» von Gustavo D'Utra (Fortsetzung) und «O Arroz em Iguape» von E. G. Young (ebenfalls Fortsetzung) hervorgehoben. Für die beiden Zusendungen verbindlichen Dank.

**Bundeshauptstadt.**

— Gestern in der Frühe gab der verheiratete Angestellte der Repartição de Rendas der Municipalpräfektur Gregorio Marques da Silva in einem Logierhause der Rua Theophilo Ottoni auf seine schlafende Geliebte, die von ihrem Manne getrennt lebende Maria Antonia Chester, einen Revolverschuss ab. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und jagte sich eine Kugel in die rechten Schläfe. Beide wurden lebensgefährlich verletzt nach der Santa Casa gebracht. Maria Antonia Chester erlag ihren Verletzungen noch am gestrigen Tage. Gregorio wurde von der Santa Casa nach seiner Rua dos Coqueiros 4-C gelegenen Wohnung gebracht und befindet sich in der Pflege seiner Familie.

— Auf der brasilianischen Gesandtschaft in Paris wurde gestern mit den beiden französischen Militärärzten Ferrer und Dupuy, die in der brasilianischen Armee Dienst tun werden, der bezügliche Kontrakt aufgesetzt, der nun nur noch die Genehmigung des französischen Kriegsministers, an der nicht zu zweifeln ist, bedarf. Ferrer wird danach den Rang eines Tenente-Coronel und ein Gehalt von 25.000 Francs, Dupuy 20.000 Francs und den Majorsrang erhalten. Zwei ganz gut dotierte Pöstchen.

— Gestern in der Frühe fuhr ein von einer leichtlebigen Gesellschaft besetztes Automobil, dessen Chauffeur noch nicht die rechte Uehung besass, auf der Praça de Botafogo gegen einen Baum. Das Automobil ging in Trümmer. Von den Insassen wurden drei Frauen und ein Mann verletzt.

— Die nordamerikanische Torpedojäger-Flotille ist von Recife nach Rio in See gegangen.

— Die nordamerikanischen Marineoffiziere, welche an dem Bankett in der Botschaft der Vereinigten Staaten teilgenommen hatten, kehrten gestern Vormittag von Petropolis zurück. Um 10 Uhr fuhren die nordamerikanischen Offiziere begleitet von zahlreichen brasilianischen Kameraden nach dem Corcovado, von dessen Höhe aus sie das herrliche Panorama bewunderten, das sich ihren entzückten Blicken bot. In Paineiras fand dann ein vom Marineminister den Gästen zu Ehren gegebenes Galafrühstück zu 600 Gedecken statt. Beim Champagner toastete der Generalstabschef der Marine in englischer Sprache auf die Flotte der Vereinigten Staaten. Im dankte Kontreadmiral Charles Thomas, der Kommandant der dritten Division des nordamerikanischen Geschwaders. Er erinnerte an die Reise Elihu Root's, die das grosse Ziel hatte, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Brasilien und den Vereinigten Staaten neuzubeleben und zu stärken. Auf die Präsidenten der beiden Republiken wurde

ein Ehrenhoch ausgebracht, worauf die während des Mahles konzertierenden Kapellen die brasilianische und die nordamerikanische Nationalhymne spielten.

— Matrosen des nordamerikanischen Geschwaders, die gestern einen Spaziergang nach Copacabana unternahmen, versuchten dort ein Schauklokal zu demolieren, weil es den Namen — «Botequim Japonez» führt! Was würden sie wohl erst anstellen, wenn die japanische Einwanderung bereits im Gange wäre? Vielleicht erlebten wir dann eine nordamerikanisch-japanische Strassenschlacht auf brasilianischem Boden.

— «Correio da Noite» will gehört haben, dass Dr. Alfredo Maia zum Direktor der Zentralbahn, Dr. Aarão Reis zum Verkehrsminister und Dr. Miguel Calmon zum Ackerbauminister ausersehen sei. — Wohl nur ein Versuchsballon.

— Noch in diesem Monat soll hier das englische atlantische Geschwader eintreffen. Dasselbe wird wahrscheinlich dann nach dem Stillen Ozean gehen. Wollen die Engländer die Nordamerikaner nach dem äussersten Osten geleiten, wie sie es während des russisch-japanischen Krieges mit der russischen Flotte taten? Das wäre doch sehr verdächtig.

**Aus den Bundesstaaten.**

**Rio.** Die Staatsregierung legte der Companhia Lavoura S. Paulo, der Eigentümerin der Maricá-Bahn, eine Multe von 5 Contos auf.

— In Petropolis fand gestern Nachmittag 4 Uhr unter grossem Gepränge die Beerdigung des spanischen Gesandten Manuel Maria Aranguren statt. Ein Repräsentant des Bundespräsidenten, Baron

Rio Branco und das diplomatische Korps nahmen in grosser Uniform an der Trauerfeier teil.

**Paraná.** Ein bei den Bauarbeiten der S. Paulo-Rio Grande-Bahn Angestellter teilte seinen in Curityba wohnenden Angehörigen mit, dass die Botokuden das Lager alle Augenblicke belästigen; die auf sie eindringenden Hunde würden fast stets getötet. Sie seien dadurch gereizt, dass verschiedentlich auf sie geschossen wurde und rächten sich furchtbar. «Gestern», so sagt der Briefschreiber, «wurden sie einen Kilometer vom Lager entfernt gesehen. Es wurden Streifzüge unternommen, um sie zu vertreiben. Einer der Unserigen verwundete einen Indianer durch einen Schuss, was schlimm ist, da sie uns nun in der Nacht bei Gelegenheit angreifen werden. In den letzten Tagen wurde niemand getötet. Drei Arbeiter, welche auf die Botokuden geschossen hatte, wurden von ihnen umgebracht und furchtbar verstümmelt; nicht ein Körperteil blieb unverletzt. Interessant ist, dass sie ihren Opfern weder den Revolver noch das Schuhwerk abnehmen. Ein gewisser Carlos, den sie getötet hatten, wurde mit dem Revolver auf der Brust und den Stiefeln an den Füssen, im übrigen aber vollständig entkleidet aufgefunden.»

**Rio Grande do Sul.** Der Kriegsschüler Leonidas Fonseca, ein Sohn des Kriegsministers, insultierte zu Porto Alegre seinen Lehrer Tenente Uflacker in einem Bond, weil er im Chemie-Examen nur Grad 7 erhalten hatte. Tenente Uflacker kam um Enthebung von seinem Posten ein und erschien bereits gestern nicht mehr in der Kriegsschule.

# Landwirtschafts-Schule

## „Luiz de Queiroz“

### Piracicaba.

Allen, die es angeht, gebe ich hiermit bekannt, dass die Schulmatrikel bis zum nächsten 10. Januar offen sind. Die Einzutretenden haben ein diesbezügliches Gesuch an den unterzeichneten Direktor mit Angabe ihres Namens, Geburtsortes, ihrer Abstammung, unter Beifügung folgender Schriftstücke zu richten:

- 1) Ausweis über das vollendete 16. Lebensjahr;
  - 2) Attest, woraus hervorgeht, dass der Betreffende vor höchstens 3 Jahren geimpft wurde und an keiner ansteckenden Krankheit leidet;
  - 3) Ausweis, dass der Bewerber schreiben, lesen und rechnen kann;
  - 4) Quittung irgend eines staatlichen Rentantes (Collectoria) über die in Höhe von 50\$000 geleistete Einschreibgebühr.
- Irgendwelche weitere Auskunft, mündlich oder schriftlich, wird vom Direktor bereitwilligst erteilt.

**Piracicaba, 23. Dezember 1907.**

1863

**Dr. F. Dias Martins, Direktor.**

## Telegramme der Woche.

### Deutschland.

— Der bekannte Dichter-Humorist und Zeichner Wilhelm Busch, der Schöpfer von «Max und Moritz», der «Frommen Helene» u. s. w. ist gestorben.

— Das Komitee zur Anbahnung und Erhaltung einer deutsch-englischen Freundschaft hielt gestern unter dem Vorsitz des Herrn v. Holleben in Berlin eine Sitzung ab.

— In der Nord- und Ostsee herrschen heftige Stürme. In Kiel, Lübeck und Wismar fanden Ueberschwemmungen statt.

— Die Budgetkommission des Reichstages billigte der Forderung von 30 Millionen Mark zum weiteren Ausbau der Befestigungen von Helgoland.

— Im preussischen Abgeordnetenhaus beantragte der Freisinnige Träger eine radikale Reform des preussischen Wahlgesetzes nach dem Muster des Reichstagswahlrechts. Der Antrag wurde nach einer Gegenrede des Fürsten Bülow abgelehnt.

— Nach in London von Berlin eingelaufenen Telegrammen sollen die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd auf Anregung Kaiser Wilhelms einen Akkord zur Bekämpfung der englischen Cunard-Linie getroffen haben. In England befürchtet man, dass dieses Uebereinkommen der beiden mächtigen deutschen Gesellschaften dem Seehandel Englands schwere Wunden schlagen wird.

— In Fachkreisen glaubt man, dass es dem Grafen Zeppelin gelingen wird, sein auf die Mitnahme von 100 Personen berechnetes neues lenkbares Luftschiff zu konstruieren.

— Nach dem Londoner «Daily Telegraph» sollen Deutschland und Russland über einen Vertrag zur Aufrechterhaltung des «Status quo» in der Ostsee verhandeln.

— Von Bremen in Berlin eingetroffene Meldungen besagen, dass der Norddeutsche Lloyd und die japanische Dampferkompagnie «Nippon-Yusenkaisha» einen Akkord über die Schifffahrt im äussersten Osten eingingen.

— Die Sozialdemokraten Berlins hielten 22 Protetversammlungen gegen das preussische Landtagswahlrecht ab. Auf den Strassen kam es zu Demonstrationen, welche die Polizei zum Einschreiten mit der blanken Waffe zwangen. Es gab auf beiden Seiten Verwundete.

— Die sozialistischen Strassendemonstrationen zugunsten der Einführung des allgemeinen und geheimen Wahlrechts für die preussischen Landtagswahlen haben am Sonntag in Berlin zu ernstesten Konflikten geführt. Die Polizei wurde mit Schüssen empfangen. Die Kavallerie (soll wohl heissen: die berittene Polizei. D. R.) sah sich gezwungen, gegen die Menge mehrere Attacken zu reiten. Die Folge waren zahlreiche Verwundungen. Die Geschäfte schlossen (wie stets Sonntags der Sonntagsruhe wegen. D. R.) Erst nach Mitternacht gelang es der Polizei, die Ordnung wiederherzustellen. In Kassel, Essen, Köln und Frankfurt a. M. soll es zu ähnlichen Kundgebungen gekommen sein. Die Sozialdemokratie ist, wie die Polizei in Erfahrung brachte, entschlossen, mit allen Mitteln den Kampf für das allgemeine Wahlrecht weiterzuführen. Der preussische Minister des Innern, von Moltke, erklärte im Abgeordnetenhaus, während der Konflikte am Sonntag seien nur 34 Personen leicht verletzt worden; die Regierung sei entschlossen, jedwede Störung der öffentlichen Ordnung mit Energie zu unterdrücken.

— Kaiser Wilhelm konferierte, wie verlautet, mit dem Prinzen Ruppert von Bayern über die Flotten-Vereins-Krise. Der

Prinz soll erklärt haben, er sei ausgetreten, weil während der letzten Reichstagswahlen General Keim, der augenblickliche geschäftsführende Vorsitzende des Vereins, die Mittel desselben zur Bekämpfung von Zentrums-kandidaten verwendet habe. Es heisst, Kaiser Wilhelm, wolle den General veranlassen, sein Amt niederzulegen.

— Der Stuttgarter Professor von Balez (?) wurde eiligst nach Tokio berufen, um den japanischen Thronerben, der seit vielen Jahren von einem Lungenleiden, das sich in den letzten Monaten bedenklich verschlimmerte, gepeinigt wird, einer Untersuchung zu unterziehen.

— In Karlsruhe fand ein von 23 Oesterreichern und 83 Deutschen besuchter Kongress der Porzellanfabrikanten statt, um über die in der Branche herrschende Krise und Mittel zu ihrer Abstellung zu beraten. Es wurde ein Abkommen zur Vereinheitlichung der Preise für den Export nach den Vereinigten Staaten und Kanada getroffen. Die diesem «Trust» angehörenden Fabrikanten produzieren jährlich Porzellanwaaren im Werte von 30 Millionen Dollars.

— Der Sohn der von dem Grafen Kuno Moltke geschiedenen Frau von Elbe wird wegen des Verhaltens seiner Mutter als Zeugin im Harden-Prozess seinen Abschied als Offizier nehmen. Ihm ist die Stellung seines Kameraden gegenüber unerträglich geworden.

### Oesterreich-Ungarn.

— In Wien publizierte das Amtsblatt der Regierung die Immigrationsbestimmungen des Staates Paraná und gab zu, dass dieselben für gewisse Kategorien Auswanderungslustiger sehr günstig sind. Es empfahl aber gleichzeitig, vor den in Oesterreich wohnenden Agenten für die Auswanderung nach Brasilien auf der Hut zu sein, und riet den zur Auswanderung nach Paraná Entschlossenen in allen Ansiedlungsfragen die Intervention des österreich-ungarischen Konsulats in Anspruch zu nehmen.

— Die österreichischen Agrarier beschlossen gestern, sich gegen den Abschluss eines Handelsvertrages mit Argentinien auszusprechen, da derselbe die landwirtschaftlichen Interessen Oesterreichs schädigen würde. In industriellen Kreisen, die auf engere Beziehungen zu Südamerika hinarbeiten, machte dieser Beschluss den denkbar schlechtesten Eindruck.

— Die österreichisch-ungarische Bank setzte ihren Diskont neuerdings auf 5 Prozent fest.

— Das frühere Sanatorium in Joachims, thal wird, wie aus Wien gemeldet wird, wieder für Heilzwecke hergerichtet werden. Es soll für Radium-Kuren, insbesondere bei Krebsleiden, dienen.

### Schweiz.

— In Lausanne wurden nach heftigem Widerstande elf russische Terroristen verhaftet.

### Italien.

— Zweitausend Abessinier fielen in die italienische Kolonie Benadir ein. Es kam zu einem Zusammenstoss zwischen ihnen und den in italienischen Diensten stehenden Soldaten. Die Verluste sollen bedeutend sein. Karawannen wurden geplündert. Handelsleute getötet oder gefangen genommen. Die italienische Regierung beauftragte ihren Gesandten in Addio telegraphisch, Protest gegen die Grenzverletzung zu erheben, die sofortige Zurückberufung und Bestrafung der Schuldigen zu verlangen und für den angerichteten Schaden vollen Ersatz zu fordern.

— Der Vesuv stiess gestern Rauchwolken aus.

— Die bekannten Musiker Eugenio Lopez und Maffei wurden ebenso wie eine im selben Hause wohnende Frau in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Einem Stubenofen entströmende Kohlenoxydgase hatten den drei Menschenleben ein vorzeitiges Ende bereitet.

— Die Deputierten Lucifero und Arton werden die Regierung wegen des Zwischenfalles an der abessinischen Grenze interpellieren. In Regierungskreisen ist man bemüht, die Grenzverletzung als belanglos hinzustellen.

— Der Vesuv speit fortgesetzt Asche und Steine aus. In seiner Umgebung finden von unterirdischem Getöse begleitete leichte Erderschütterungen statt.

— Die Blätter beklagen den Grenzwissenschaftenfall in Benadir, insbesondere den Tod des dabei gefallenen Hauptmanns Bongiovanni, sie geben aber gleichzeitig der sicheren Hoffnung Ausdruck, dass der Negus Menelik volle Genugtuung gewährt. Ueber den Zusammenstoss zwischen Italienern und Abessiniern selbst wird nach Rom gemeldet, dass derselbe am 15. Dezember in Bogalli, in der Nähe von Baracaba, stattfand und dass ausser dem Hauptmann Bongiovanni auf italienischer Seite zwei Subaltern-Offiziere und mehrere Askaris fielen. Hauptmann Molinari habe sich mit anderen Offizieren nach Lugh gerettet. Die Abessinier seien in nördlicher Richtung davongezogen.

— Bei einem Hauseinsturz in Valentano wurden dreissig Personen verletzt.

— Nach aus Palermo in Rom eingelaufenen Nachrichten herrschen an der ganzen Nordwestküste Siziliens heftige Stürme, die zahlreiche Schiffrühe zur Folge hatten.

— Die Auswanderungsbehörde warnte die Obstbauern vor einer Auswanderung nach S. Paulo.

— Aus Abessinien wird gemeldet, dass die Repräsentanten Deutschlands, Englands und Frankreichs in Addis-Abeba von ihren Regierungen instruiert wurden, den italienischen Gesandten zu unterstützen.

— Während des abgelaufenen Jahres wanderten 80.649 Personen nach dem La Plata und 13.199 nach Brasilien aus gegen 114.818 beziehungsweise 13.145 im vorhergehenden Jahre. Die Gesamtauswanderung betrug in 1907 397.704 Personen gegen 322.319 in 1906.

— Der Minister des Aeusseren empfing heute von dem italienischen Repräsentanten in Benadir die telegraphische Mitteilung, dass der Negus Menelik wegen des Grenzüberfalles durch Abessinier volle Genugtuung geleistet habe.

— In Rovigo wurde der Oesterreicher Gergolet verhaftet, weil er heimlich Auswanderer nach Brasilien warb.

— In Mailand starben zwei Töchter des Eigentümers der Casa Rotondi an Gasvergiftung.

— Der Verwalter des Kapitels der Laterankirche, Monsenhor Savignoni, flüchtete nach Unterschlagung von 270.000 Liras. Das Kapitel will nun gegen Monsenhor Ciuffa, der mit der Oberaufsicht über den flüchtigen Priester betraut war, eine Zivilklage anstrengen.

### Frankreich.

— Die brasilianische Propaganda-Kommission unterzeichnete gestern in Paris ein provisorisches Uebereinkommen zur Einführung von 10 bis 15.000 Emigranten verschiedener Nationalität in den Staaten S. Paulo, Paraná und Rio Grande do Sul. Die Auswanderer haben nach diesem Kontrakt die Reise nach Brasilien bis zum 31. März anzutreten.

— Die Pariser Zeitung «Voix du Peuple» veröffentlichte heute einen äusserst heftigen Artikel gegen die Armee.

— Grosse Sensation erregt ein aus Tanger eingelaufenes Telegramm des Pariser «Matin», nach welchem Muly-Hafid in Fez von der Bevölkerung einstimmig zum Sultan proklamiert worden sein soll. Man befürchtet, dass daraus der internationalen Politik neue Schwierigkeiten entstehen werden.

— Am Sonnabend fand in Paris das zweite Bankett der Gesellschaft «Cruzeiro» statt, an dem 50 Personen teilnahmen, darunter Dr. Lauro Müller, Paul Doumer und Henri Turot. Doumer toastete auf Lauro Müller und trank auf eine glückliche Zukunft Brasiliens sowie auf eine stetig zunehmende Annäherung der lateinischen Schwesternationen. Lauro Müller dankte und beglückwünschte die Begründer der Gesellschaft «Cruzeiro», die zu der von Franzosen und Brasilianern in gleichem Masse gewünschten grösseren Annäherung viel beitragen werde, zu ihrem Werk.

— Während des gestrigen Pferderennens in Auteuil wurde der bekannte venezolanische Sportsmann General Manuel Corao verhaftet. Er protestierte lebhaft gegen seine Festnahme und erklärte, ein Opfer der Verfolgungssucht des Präsidenten von Venezuela, Cipriano Castro, zu sein.

— Bei einer Tramway-Kollision in Lille wurden 20 Personen verletzt.

— Beim Schlittschuhlauf auf dem See in Bois de Boulogne ertranken 5 Personen.

— In Milly, Departement Seine et Oise, wurden heute die im städtischen Hospital wirkenden barmherzigen Schwestern ausgetrieben. Dies gab Anlass zu einer grossen Manifestation, an der das gesamte Personal des Hospitals und zahlreiche arme Familien sich beteiligten.

### England.

— Die Finanzrevue «Ockwood's London Letter» erwähnt in ihrer heutigen Nummer die starke Nachfrage nach südamerikanischen Titeln an der Börse und erklärt dieselbe damit, dass die scharfsinnigen Kapitalisten überzeugt seien, dass Südamerika in die Epoche eines erstaunlichen Aufschwunges einzutreten im Begriff stehe.

— Am Sonnabend wurden 698.000 Pfund Sterling von hier nach Süd-Amerika verschifft.

— Während einer Kinematographenvorstellung in der Gratschaft York stürzte eine Treppe des Zuschauersaales ein, wobei 16 Kinder getötet und deren 32 verletzt wurden, grösstenteils schwer.

— Der englische Konsul in Santos sagt in seinem letzten Bericht, dass die auf den Kaffeefazenden im Inneren des Staates S. Paulo arbeitenden Italiener, Spanier und Portugiesen reichlich bezahlt würden. Beim Verlassen Brasiliens nahmen sie bedeutende Summen als Ersparnisse mit, obgleich sie auch während ihres Aufenthaltes fortwährend Geld an ihre Angehörigen schickten. Die Höhe des auf diese Weise dem Lande entzogenen Summen lasse sich statistisch nicht feststellen.

### Spanien.

— In Sevilla wurden im Hinblick auf den bevorstehenden Besuch des Königspaares verschiedene verdächtige Individuen verhaftet. Den Eigentümern der Häuser, welche das Königspaar bei seinem Einzuge passiert, wurde untersagt, Fenster und Balkons an Schaulustige zu vermieten.

— Bei Ferrol wüteten orkanartige Stürme. Bäume wurden enturzelt und zahlreiche Häuser zum Einsturz gebracht. Der angerichtete Schaden ist bedeutend. Zahlreiche

fremde Dampfer liefen mit schwerer Havarie in den Hafen ein.

— Das seit zwei Tagen in dem Hafen von Ferrol und an der benachbarten Küste tobende Unwetter hat auf dem Lande wie zur See weiteren enormen Schaden angerichtet. Zahlreiche fremde Dampfer erlitten schwere Havarie. Die nach Lissabon bestimmten Schiffe mussten ihre Abfahrt aufschieben.

### Portugal.

— Während König D. Carlos mit Gemahlin im Theater S. Carlos in Lissabon der Oper «Samson und Delila» beiwohnten, wurde im Parkett ein Manifest verteilt, das die Rechte D. Miguels auf die Krone von Portugal verteidigte. Als der König davon erfuhr, liess er den im Theater anwesenden General-Kommissar der Polizei rufen und befahl die Konfiskation des Manifestes. Dieses Einschreiten gab Anlass zu Hochrufen auf D. Miguel. Worauf der König mit der Königin indigniert seine Loge verliess.

— Aus Macáo kommt die Schreckenskunde, dass ein furchtbarer Cyklon die Hälfte der Stadt zerstörte. Zahlreiche Menschen fanden den Tod und auf dem Meere sanken verschiedene Schiffe. Die Chinesen benutzten die herrschende Verwirrung, um die Geschäfte und Wohnungen der Europäer auszuplündern.

### Russland.

— Die Terroristen schleuderten bei Warschau eine Dynamitbombe gegen einen Postzug, durch deren Explosion zwei den Zug begleitende Soldaten getötet wurden. Nach Beraubung des Postwagens flüchteten die Verbrecher.

— Der Prozess gegen den General Stössel, der bekanntlich angeklagt ist, Port Arthur den Japanern ohne Not übergeben zu haben, nimmt vor dem Kriegsgericht seinen Fortgang. Die heutigen Zeugenaussagen des Obersten Hyostoff, der dem Stabe des Generals Smirnof zugeteilt war, und Colitzinsky, der mit der Verteidigung des Forts «Adlernes» betraut war, lauteten für General Stössel günstig.

### Marokko.

— Nach in Paris eingetroffenen Telegrammen bestätigt es sich, dass Muley-Hafid in Fez und den umliegenden Städten zum Sultan proklamiert wurde. Drei Viertel des Reiches sollen dem Usurpator, der auch vom Raisuli unterstützt wird, anhängen. Sultan Abd-el-Aziz flüchtete nach Rabat, wohin französische Truppen zum Schutz der bedrohten Ausländer abgingen. In Fez wurden nach einem Telegramm der Londoner «Tribune» zwei Franzosen, die man für Zeitungskorrespondenten hielt, ermordet. Ueberall im Lande wird der heilige Krieg gegen die verhassten Fremden gepredigt.

### Türkei.

— In Konstantinopel wurden drei Cholerafälle mit tötlichem Ausgang konstatiert.

### Vereinigte Staaten.

— Infolge grosser Börsenverluste verübte der New Yorker Millionär Charles Whitney Selbstmord.

— Der wegen Korruption verurteilte Ex-Mayor Schmidt von San Francisco wurde in Freiheit gesetzt.

— Sowohl Roosevelt wie der japanische Minister des Aeusseren erklärten, dass die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und dem Reich des Mikado zur Zeit freundschaftliche wären und nichts zu wünschen übrig liessen. Es läge kein Grund vor, mit kriegerischen Verwicklungen zu rechnen.

— Die Jury für den neuen Thaw-Prozess ist definitiv konstituiert. Die Verhandlungen dürften bereits am nächsten Montag beginnen.

— Eine heftige Feuersbrunst zerstörte in New York das 13 Stockwerke hohe Parker-Gebäude. Der Schaden wird auf fünf Millionen Dollars geschätzt. Bei den Löscharbeiten büsste vier Feuerwehrleute das Leben ein; viele andere wurden verletzt.

— Bei Rukey in Kalifornien entgleiste ein Expresszug. Fünf Passagiere wurden tödlich, zehn weitere leichter verletzt.

— Die Pierpont Morgan Company erwarb für 30 Millionen Dollars die New York Central-Bahn samt ihren Nebenlinien.

— In ärztlichen Kreisen erregt eine Operation, die in Washington an einer hochgradig tuberkulösen Frau vollzogen wurde, Sensation. Die Operateure öffneten die Brusthöhle und entfernten den kranken Teil der Lunge. Um einer Lungenblutung vorzubeugen, brachte der dirigierende Arzt ein die Blutung verhinderndes Instrument mit Erfolg zur Anwendung. Das Befinden der Patientin lässt, unter Berücksichtigung der mitwirkenden Umstände, nichts zu wünschen übrig. Man sieht in der Operation einen Triumph der modernen Chirurgie.

— In Boyerstown, Staat Philadelphia, fand während einer Kindervorstellung im Theater Rhodes eine Kinematographen-Explosion statt. Die Katastrophe forderte 75 Menschenleben, meist Frauen und Kinder. In dem entstandenen furchtbaren Gedränge wurden ausserdem mehr als hundert Personen verletzt, darunter viele lebensgefährlich.

### Argentinien.

— Die politische Situation ist wenig zufriedenstellend. Die Zeitung «La Argentina» greift Alcorta an und «La Nacion» rät der Regierung, wenn sie ersten Konflikten vorbeugen wolle, der weiteren Gründung von Arbeiterorganisationen im Lande entgegenzutreten. Auch Gerüchte von dem bevorstehenden Ausbruch einer Revolution sind wieder aufgetaucht.

— Die Stadt Buenos Aires will, wie verlautet, in London eine Anleihe von zwei Millionen Pfund Sterling unterzubringen suchen.

— Die Regierung der Provinz Santa Fé bereitet, wie verlautet, eine Revolution gegen den Präsidenten Alcorta vor. Der Kriegsminister riet dem Landesoberhaupt, für diesen Fall zu den äussersten Machtmitteln zu greifen.

— Die in Buenos Aires erscheinende Zeitung «La Nacion» schlägt bei Behandlung des Immigrationsthemas als beste Auslandspropaganda die Veröffentlichung einer Statistik der in Argentinien zu Wohlhabenheit gelangten Ausländer vor.

— Der gefährliche spanische Bandit El Mareo wird des Landes verwiesen werden.

— In Befürchtung ernster Ruhstörungen ordnete die Regierung die sofortige Mobilisation der Truppen an.

— Die Streikerklärungen in Buenos Aires nehmen zu.

— Der Unterrichtsminister legte wegen einer Differenz mit dem Präsidenten Alcorta sein Amt nieder.

— In Buenos Aires traf Herr Gustav Niederland ein, der im Auftrage der deutschen Regierung die Lage der Kolonisten in Argentinien studierte.

— Enorme Sensation erregt die Meldung, dass eine Anarhistenbande entdeckt wurde, in deren Besitz sich für die Zerstörung der hauptsächlichsten öffentlichen Gebäude und Privathäuser bestimmte Explosivstoffe befanden. Die Häupter der Bande sind Russen und Spanier. In Rosario wurde von

anarchistischer Hand eine Bombe gegen ein geistliches Kolleg geschleudert. Der angerichtete Schaden ist nicht bedeutend.

— In Buenos Aires wurden zwei weitere Anarchisten, der Russe Bartstein und der Italiener Perduco, verhaftet. Sie hatten an verschiedenen Punkten der Stadt in der Nähe öffentlicher Gebäude Dynamitbomben gelegt mit der Absicht, diese Gebäude gleichzeitig zu zerstören. Die Regierung will Brasilien, Uruguay und Chile ein gemeinsames Vorgehen gegen die Anarchisten in Vorschlag bringen.

#### Uruguay.

— Die Zeitungen Montevideos greifen die argentinischen Reisenden an, welche den Wettrennen im Hippodrom beiwohnten und dann in den Strassen Unfug verübten und Bürger insultierten.

— Der Senat stimmte dem Ankauf des italienischen Kreuzers «Dogali» zu.

— Am 25. Januar wird im Teatro Urquiza zu Montevideo der Kongress der südamerikanischen Studenten eröffnet werden. Stadt und Staat werden den Teilnehmern Feste geben.

— An Bord des Dampfers «Virginia» ermordete der italienische Passagier Vicente Saccone den Schweizer Arnold Wacher.

— Präsident Williman unterzeichnete heute den Kontrakt zum Bau der Bahn, welche das Departement Rio Negro mit S. Luis an der Grenze von Rio Grande do Sul verbinden soll

#### Chile.

— Im Handelsviertel von Tacahuna brannte ein ganzer Häuserblock nieder. Der angerichtete Schaden wird auf über eine Million Pesos geschätzt.

— Der Deutsche Club und die freiwillige deutsche Feuerwehr von Valparaiso gaben dem Deutschen Karl Schmidt, der ein Opfer des gemeldeten Polizeirrtums wurde, das letzte Geleit nach dem Friedhofe.

— In Valdivia wurde Erderschütterungen verspürt.

— In Iquique wurden die Soldaten, welche sich geweigert hatten, auf die Streiker zu schießen, fusiliert.

— Der Kreuzer «Chacabuco» wird nach Punta Arenas in See gehen, um dort das nordamerikanische Geschwader zu erwarten und in Namen der chilenischen Regierung zu begrüssen.

— Der angekündigte Generalstreik wird wahrscheinlich am 3. Februar ausbrechen.

— Die Polizisten und Landleute, welche in der Annahme, es handle sich um Schmuggler, auf eine Gruppe deutscher Touristen schossen und deren mehrere töteten, wurden in Ildeiarunga verhaftet.

— In Arica fanden aufs Neue Erderschütterungen statt.

— Ein furchtbarer Orkan richtete in Valparaiso ungeheuren Schaden an. Hunderte von Wohnungen armer Leute wurden dabei durch einen ausgebrochenen Brand eingeeäschert.

— Der deutsche Gesandte überreichte heute der Regierung die Reklamationen Deutschlands gegen die Erschiessung von fünf deutschen Touristen durch die chilenische Polizei. (Chilenische Polizisten bielten bekanntlich eine Gruppe deutscher Touristen für Schmuggler und schossen auf sie. Die Zahl der Opfer dieses groben Irrtums wird in den bisher aus Chile vorliegenden Telegrammen verschieden angegeben. D. R.)

#### Bolivien.

— Finanzminister Castillo ist in La Paz gestorben.

— Eine heftige Feuersbrunst verwandelte die Alfundega von Oruro in einen Schutt- und Aschenhaufen. Der Brandschaden ist bedeutend.

## Landwirtschaftliches.

Die Lungenentzündung ist ein schweres Leiden des Geflügels. Die Krankheit macht sich dadurch bemerkbar, dass die Hühner den Schnabel aufsperrten, beim Atmen röcheln und pfeifen. Den befallenen Tieren ist ein Aufenthalt in warmer, feuchter Luft zu verschaffen. Man spritzt zu diesem Zweck täglich mehrere Male warmes Wasser mit einem Zerstäuber in die Luft des Isolierstalles. Ferner sind sorgfältige Ausspülungen des Schlundes, des Mundes und der Nasenlöcher mit einer Lösung von Salizylsäure in heissem Wasser vonnöten. Auf 100 Teile Wasser wird ein Teil Salizylsäure genommen.

**Sellerieenten.** In Amerika werden bekanntlich ungeheure Entenfarmen unterhalten, die ständig Zehntausende von Zucht- und Masttieren aufweisen. Diese Farmen sind fortwährend damit beschäftigt, wie der Konsum von Entenfleisch gehoben werden kann. Auf der Riesenfarm des Mr. Rankings in Massachusetts hat man nun gefunden, dass mit Sellerie gefütterte Mastenten beim Publikum reissenden Absatz fanden und es werden seitdem eine immer grösser werdende Zahl der Enten im letzten Monat vor dem Schlachten mit fein gehackter Sellerie als Zusatzfutter gemästet. Die anders gemästeten Enten gelten den Sellerieenten gegenüber auf den Newyorker Märkten als Ware zweiter Qualität.

**Fütterung der Ferkel.** Gibt man den Ferkeln bei Verabreichung von grossen Gaben Kuhmilch nicht genügend Mineralien, wie es namentlich in Meiereien häufiger vorkommt, so tritt leicht Knochenweichheit auf und auch wohl der Russ, eine Hautentzündung, welche nur bei kränklichen oder falsch ernährten Ferkeln vorkommt.

**Konservierung von Eiern.** Aus Sidney, Australien, schreibt man: Ein Chemiker der weltbekannten Broken Hill Proprietary Mine, namens Horace Burrows hat ein Verfahren entdeckt, durch das Eier lange Zeit konserviert werden können. Dasselbe besteht lediglich in einem Trocknungsprozess bei der relativ geringen Temperatur von 139 Grad F, (ist 72 Grad hundertteilig), wodurch das Ei nicht gekocht, sondern demselben lediglich das Wasser entzogen wird. Um das präparierte Ei zu verwenden, genügt es, Wasser hinzuzufügen, und dann soll es sich nicht von einem frischen Ei unterscheiden lassen. Die Versuche, die mit diesem einfachen Verfahren angestellt wurden, sollen glänzende Resultate geliefert haben, so dass die «Farmers and Settlers Cooperatiwe Society» in Sidney die Errichtung grosser Präparieranlagen beschlossen hat. Namentlich da sich die so behandelten Eier monatelang halten, ohne Geschmack, Geruch oder Farbe zu ändern, wird sich das Verfahren bald in allen eierproduzierenden Ländern einführen.

**Pergamentpapier die Ursache von Butterfehlern.** Es ist schon häufig vorgekommen, dass durch das Pergamentpapier, welches man zum Einwickeln der Butter benutzte, Butterfehler hervorgerufen sind. Vor einiger Zeit wurde einer pommerschen Molkerei von einem Privat-

kunden die im Postpaket gelieferte Butter zur Verfügung gestellt, weil sich an der Oberfläche der Butter schwarze Flecken gebildet hatten. Die Butter wurde dem milchwirtschaftlichen Institut zur Begutachtung eingesandt, und eine mikroskopische Untersuchung ergab, dass die Verfärbungen von einem Schimmelpilz herrührten, der auf der Butter wucherte. Es lag die Vermutung nahe, dass das Pergamentpapier, in welches die Butter eingeschlagen war, den Pilz auf diese übertragen habe. Eine bakteriologische Untersuchung des Papiers zeigte, dass derselbe Pilz, der die Flecke auf der Butter hervor gebracht hatte, in grossen Mengen auf dem Papier vorkam. Dem Pergamentpapier selbst war nichts anzusehen, die auf demselben sitzenden Pilzspuren entwickelten sich erst, sobald sie auf einen geeigneten Nährboden gelangen. Dieser Fall trat aber ein, sobald das Papier mit der Butter in Berührung kam. Es ist nun gleichgültig, ob die Pilzspuren auf dem Papier vor dem Einkauf desselben bereits vorhanden waren, oder ob sie erst nachher infolge der Aufbewahrung in feuchten Räumen auf dasselbe gelangten, in beiden Fällen ist das Papier zum Einwickeln der Butter ungeeignet. Man meinte bisher, dass nur solches Pergamentpapier besonders gefährlich sei, bei dessen Bereitung eine Zuckerlösung anstelle des Glycerins verwendet und der Zucker unvollkommen entfernt sei. Im vorliegenden Falle enthielt das Pergamentpapier keinen Zucker. Es kann also auch zuckerfreies Pergamentpapier der Träger von Pilzspuren sein.

Wünscht man beiden Trauben grössere Beeren und frühere Reife, so greift man zum Ringeln. Diese Operation besteht darin, dass man direkt unterhalb einer Traube einen 0,5 Zentimeter breiten Rinderring bis aufs Holz ablöst. Diese Operation hat die Wirkung, dass die betreffende Traube und die einzelnen Beeren grösser werden und die Reife 14 Tage früher eintritt. Das Ringeln wird mit einem eigenen Instrument (Ringelzange) vollführt und ist dabei zu beachten, dass in dem Ringe alle Bastgefässe entfernt werden, sonst hat die Arbeit keinen Erfolg.

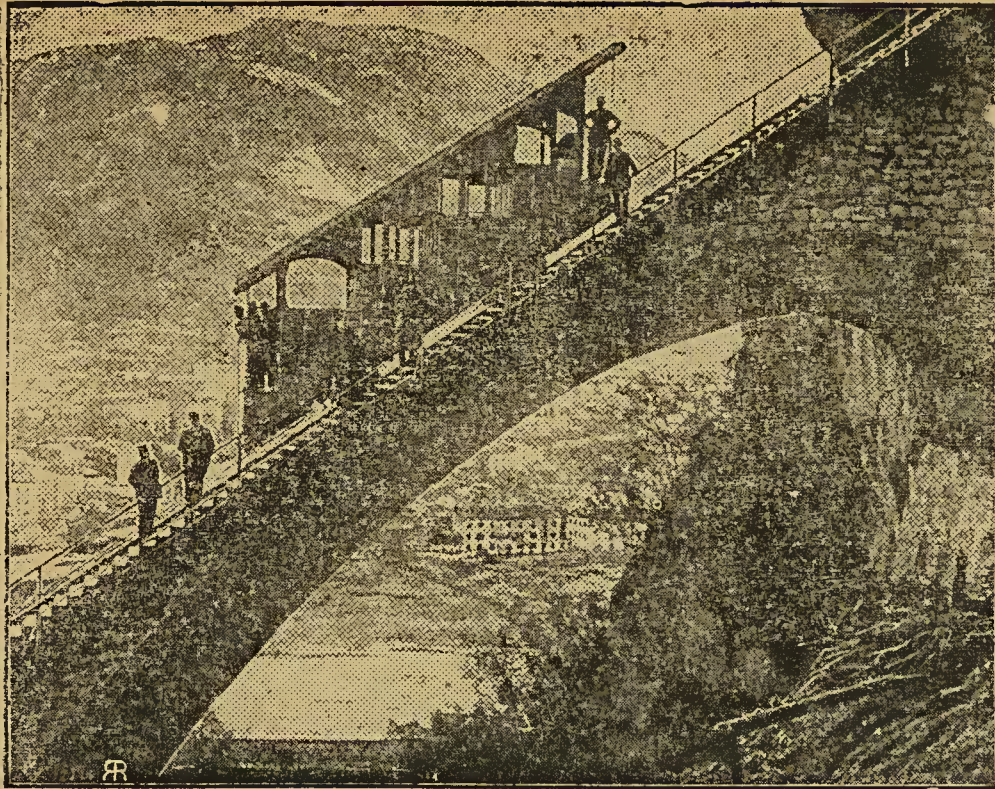
### Handelsteil.

Kurs vom 16. Januar.

|                |           |            |
|----------------|-----------|------------|
| London         | 15 1/16 d | 14 3/4 d   |
| Hamburg-Berlin | 782 rs.   | 798 rs.    |
| Paris          | 633 rs.   | 646 rs.    |
| Italien        | —         | 646 rs.    |
| Portugal       | —         | 338 rs.    |
| Spanien        | —         | 582 rs.    |
| New York       | —         | 3\$352 rs. |

Kaffeemarkt am 15. Januar.

|                                  |             |
|----------------------------------|-------------|
| Zufuhren in Santos               | 17.911 Sack |
| » » Rio                          | 8.594 »     |
| » Santos seit 1. Juli            | 5.635.50 »  |
| Verschiffungen in Santos         | 19.834 »    |
| Verkäufe » »                     | 21.737 »    |
| Vorräte                          | 1.661.311 » |
| Für Typ 4 wurden 4\$300 gezahlt. |             |
| Pauta semanal                    | \$460       |
| Tendenz: ruhig.                  |             |



Die neue Birglsbahn bei Bozen. Der Birgl ist ein die Stadt Bozen in Tirol überragender Berg von 448 Meter Höhe, von dessen Gipfel aus man eine prächtige Aussicht auf die Stadt, das Eischtal und das Mendelgebirge bis hin auf die Berge von Meran hat. Da der Aufstieg auf den Birgl infolge seiner Steilheit sehr beschwerlich und auch zeitraubend ist, hat eine Privatgesellschaft eine Motorzahnradbahn gebaut, die vor kurzem dem Betriebe übergeben

worden ist. Die Bahn dürfte die steilste aller existierenden Zahnradbahnen sein, sie bewältigt z. B. einmal auf einer Strecke von 350 Meter Länge eine Steigung von 191 Meter Höhe. Die Bahn fährt nur mit Motorwagen ohne Anhänger, die 36 Personen fassen, und legt die ganze Strecke in nur 4 Minuten zurück. Eigentümlich ist die Konstruktion der Wagen, in denen man auf Bänken sitzt, die wie eine Treppe stufenartig übereinander angeordnet sind.

**Marktpreise von São Paulo.**

**1. Lebensmittel.**

**A) Grossverkauf.**

|                      |           |                 |
|----------------------|-----------|-----------------|
| Reis Agulha I . . .  | 60 Kilo   | 21\$000—22\$000 |
| „ Cateto I . . .     | „         | 17\$000—18\$000 |
| „ in Hülsen . . .    | „         | 10\$000—12\$000 |
| Mais Cateto . . .    | 100 Liter | 7\$000—7\$500   |
| „ weisser . . .      | „         | 6\$000—6\$300   |
| Kartoffeln . . . . . | 60 Kilo   | 9\$000          |
| Bohnen Mulatinho     | 100 Liter | 18\$500—19\$000 |
| „ neue               | „         | „               |

**B) Kleinverkauf.**

|                      |          |                |
|----------------------|----------|----------------|
| Süsse Kartoffeln     | 50 Liter | 4\$500—5\$000  |
| Maismehl . . . . .   | „        | 5\$000—5\$500  |
| Mandiokmehl . . .    | „        | 6\$000—7\$000  |
| Frische Butter . .   | 1 Kilo   | 3\$500         |
| Minaskäse . . . . .  | Stück    | 1\$200—2\$500  |
| Eier . . . . .       | 1 Dutzd. | 1\$200—1\$300  |
| Enten . . . . .      | Stück    | 1\$800—2\$500  |
| Truthühner . . . . . | „        | 8\$000—14\$000 |
| Perlhühner . . . . . | „        | 1\$500—2\$000  |
| Junge Hühner . . .   | „        | 1\$000—1\$300  |
| Salz . . . . .       | 60 Kilo  | 7\$000—7\$500  |
| Speck . . . . .      | 15 „     | 14\$000—16000  |

**2. Hölzer, Fasern, Rinden und Samen im Grossverkauf**

|                    |          |                 |
|--------------------|----------|-----------------|
| Cabreuva, Ceder u. | pro Ku-  |                 |
| Ararivá . . . . .  | bikmeter | 70\$000         |
| Peroba . . . . .   | „        | 40\$000—50\$000 |
| Araminafaser . . . | pro Kilo | \$500—\$800     |
| Araminarinde . . . | „        | \$200—\$250     |
| Rizinussamen . . . | „        | \$180—\$220     |
| Baumwollsamens . . | „        | „               |
| Baumwolle, roh . . | 15 „     | „               |

São Paulo, 15. Janur 1908.

**Vermischtes.**

Die Berliner Luft scheint den Frauen besonders zuträglich zu sein. Nach den Ergebnissen der Sterblichkeitsstatistik in Preussen im Jahre 1906 hat der Landespolizeibezirk Berlin bezüglich der weiblichen Bevölkerung die gründlichste Sterbeziffer von der ganzen Monarchie mit 14,0 auf 1000 weibliche Einwohner. Der Durchschnitt des Staates beträgt 17,0 und steigt in einzelnen Bezirken, wie in Oppeln, bis zu 20,4. Bei der männlichen Bevölkerung hat der Regierungsbezirk Kassel die günstigste Sterblichkeit mit 15,0 auf 1000 Einwohner im Landespolizeibezirk Berlin ist sie 15,4, im Stadtkreis Berlin 16,0, in Potsdam 17,5, Frankfurt 17,6.

Die Kinder der Eskimos bringen einen blauen Flecken in der Grösse eines Fünfmarkstücks mit zur Welt, der in der Haut der Kreuzbeingegend sitzt. Dr. Trebitsch hat auf einer Reise nach Grönland den blauen Geburtsfleck näher untersucht und erklärt ihn als eine Rückenschlagerscheinung, die auf eine Abstammung der Eskimos von einer schwarzen Rasse hindeute, zumal es in Westgrönland Leute gibt, die eine fast schwarze Hautfarbe besitzen.

**Staatliche Agentur für Siedlungs- und Arbeits-Nachweis.**

**(Agencia Official) de Colonisação e Trabalho**

Rua Visconde Parnahyba, Braz, São Paulo

neben dem Einwandererheim. Bulletin vom 15. Januar.

Gesucht werden:

- Von 264 Fazendeiros u. Unternehmern ;
- 1456 Familien für Kaffee-Plantagen ;
- bezahlt wird für Bearbeitung von 1000 Bäumen 60—100\$, für Erde-Umhacken 12—16\$, für geerntete Alqueire Kaffee 400—600 Reis ;
- 87 Familien zum Kaffeepflücken, zum Preis von 400—600 Rs. p. Alqueire ;
- 594 Tagelöhner für Landarbeit, zum Lohn von 1\$500—3\$ pr. Tag ;
- 304 Erdarbeiter für Eisenbahnbau, zum Lohn von 3\$500 pr. Tag ;
- 25 Arbeiter für verschiedene Dienste. Angebote sind vorhanden von :
- 4 Verwaltern für Fazendas, 1 Mechaniker, 1 Maschinist, 0 Heizer, 2 für häusliche Arbeiten, 2 Handlungsangestellte, 1 Zimmermann 2 Gärtner, 3 Schlosser, 1 Schmied.

Einwanderer :

- Angekommene 14.
- Erwartet: Mit dem Dampfer
- 23 „ «Nile» 16.-1-08.
- 47 „ «Italie» 17.-1-08.

Sämtliche für Kolonie-Siedlungen.

Zu verkaufende Kolonielosse : In den Staatskolonien: Jorge Tibirica, Campos Salles, Sabaúna, Pariquera-Assú, Conde do Pinhal, São Bernardo, Nova Paulicéa, Gavião Peixoto und Novo Campinas

Abgeschlossene Kontrakte :

Direkt 12 Kolonistenfamilien und 7 Erdarbeiter.

Mit bestimmten Ziel: 6 Kolonistenfamilien.

Auf Anordnung obiger Agentur geöffnet von 8—10 Uhr Vormittags und von 12—4 Uhr Nachmittags.

Das beste deutsche Hausmittel

bei **Sicht, Rheumatismus** und **Erkältungen** ist der seit 40 Jahren rühmlichst bekannte

**Anker-Pain Expeller.**

Vorzüglich bewährt als Blutreinigungsmittel und bei Verstopfung mild abführend:

**Kongo-Pillen.**

Alleinige Fabrikanten :

**F. AD. RICHTER & C.,** Rudolstadt (Thür.)

Bedeutendste Fabrik pharmazeutischer Spezialitäten in ganz Deutschland. [818]

Nur echt  mit Anker



## Sekretariat für Landwirtschaft, Handel und öffentliche Arbeiten des Staates S. Paulo.

Ressort für Landwirtschaft.

### Kontrakt-Ausschreiben mit Demjenigen, der die grössten Vorteile bietet behufs Einrich- tung regelmässiger Rindvieh- Märkte in den untenstehenden Munizipien:

Auf Anordnung des Herrn Acker-  
bausekretärs mache ich bekannt;  
dass binnen 30 Tagen, vom heuti-  
gen Datum an gerechnet, Vorschläge  
behufs Einrichtung regelmässiger  
Märkte zum Gross- oder Kleinver-  
kauf von Rindvieh für den öffent-  
lichen Konsum in den Munizipien  
**Taubatá, Itapetininga, Rio Claro**  
und **Mogy-mirim** entgegengenom-  
men werden.

Diese Märkte werden durch mit  
der Regierung abgeschlossene Kon-  
trakte mit dem am meisten Vorteil  
Bietenden auf die Höchstdauer von  
4 Jahren, und widerrufbar laut Art. 2  
der betreffenden Ausführungsbe-  
stimmungen, die mit dem Erlass  
N. 1515 vom 4. Oktober 1907 bekannt  
gegeben wurden, eingerichtet.

Der Kontrahent oder das Unter-  
nehmen, welches es zu obigem  
Zwecke gründet, ist verpflichtet:

1) Für seine Rechnung, mit irgend  
einem Rechtstitel, auf nie unter die  
Dauer des Kontraktes laufende Zeit,  
das zur Einrichtung der Märkte  
ihrer Gebäulichkeiten nötige Land-  
Areal zu erwerben, und zwar muss  
dasselbe genügende, von Giftpflan-  
zen freie Weideplätze, Schattenbäume  
und gutes Trinkwasser haben. Das  
Ganze muss gut mit natürlichen oder  
künstlichen Einfriedigungen zum  
vollkommenen Schutz und Sicherheit  
des verkauften Rindviehs versehen  
sein und ebenso müssen die nötigen  
Ranchos für freien Aufenthalt der  
Viehtreiber und geeignete Räumlich-  
keiten für die Wohnungen und Bu-  
reaux der Regierungs- und der  
Markt-Aufsichtsbeamten vorhanden  
sein.

2) Auf dem Markte das zu ver-  
kaufende Vieh auszustellen und für  
den Fall, dass solches nicht verkauft  
wird, dasselbe wieder auf die Weide  
zu nehmen, wenn der Viehhändler  
dies verlangt.

3) Die Abgaben einzunehmen, wel-  
che die mit dem Erlass N. 1515 vom  
4. Oktober 1907 veröffentlichten Be-  
stimmungen vorsehen.

4) Den Aufsichtsbeamten der Re-  
gierung alle Erläuterungen zu lie-  
fern und ihnen freien Einblick in  
die Buchführung der Märkte behufs  
Kenntniss der Verkäufe zu gestatten.

5) Jährlich bis zum 20. Juli und  
20. Januar die Bilanz des verflosse-  
nen Halbjahres vorzulegen, welche  
genaue Angaben über Einnahmen  
und Ausgaben der Märkte, die Zahl  
des eingetretenen, verkauften, ein-  
gegangenen oder verschwundenen  
Rindviehs und die Zahl des, weil  
keine Käufer gefunden, nach der  
Weide zurückgesandten Viehs, und

schliesslich die Ein- und Ausgänge  
in der Herberge enthalten muss.

6) Von dem Viehhändler, im Ein-  
klang mit den Eintragungen im  
Hauptbuche der Eingänge, die über  
das von ihm vom Markt oder von  
der Weide zurückgezogene Vieh aus-  
zustellende Bescheinigung zu ver-  
langen, und ebenso die im Quittungs-  
buche der Eingänge nötige Erklä-  
rung, welche im Besitz des Vieh-  
händlers bleiben wird, als Grundlage  
für irgendwelche Beschwerden, die  
dieser event. bis zum Verkaufe sei-  
nes ganzen Viehs zu machen habe,  
auszustellen.

7) Den Viehhändlern und Vieh-  
käufern, wenn verlangt wird Auszüge  
über die von denselben bezahlten  
Spesen zu geben.

8) Sich gutwillig oder vor dem  
betreffenden kompetenten Richter  
verantwortlich zu machen für den  
Wert des Viehs, das von der Weide  
verschwindet oder dort durch Nicht-  
einhalten des Regulaments eingeht.  
In diesem Falle wird der Wert eines  
jeden Stückes nach dem Durchschnitts-  
marktpreis des Tages des Verschwin-  
den oder Tode desselben eingeschätzt.

9) Eine von der Regierung abge-  
schätzte Summe als Garantie für die  
genaue Ausführung des resp. Ver-  
trags zu deponieren.

10) Die Taxe von 3 Prozent ad  
valorem, auf jedes Stück, welches  
auf den Markt gebracht und verkauft  
wird und weitere Rs. 100 . . .

11) Alle 14 Tage in der dem Markte  
zunächst liegenden Kollektorie den  
Netto-Betrag der cobrierten Taxen  
zu hinterlegen und der Regierung  
über diese Depositen allmonatlich  
eine Aufstellung darüber einzusenden.

12) Dem Viehzüchter oder Käufer  
ein Attest über die für sein Vieh  
schon bezahlte Taxe auszustellen,  
damit dasselbe nicht nochmals be-  
zahlen muss.

13) Alle 3 Monate auf dem Staats-  
schatzamt den Betrag der Saläre  
der Fiskale und Veterinäre für die  
nächsten 3 Monate zu deponieren.

Der Kontrahent der Viehmärkte  
geniesst folgende Vorteile:

1) Er bekommt ein Drittel oder  
33 Prozent von dem Betrage der  
Abgaben die er beim Verkauf oder  
dem Durchgang auf dem Markt, von  
zum Konsum bestimmten Vieh zu  
cobrieren hat, das letztere ist von  
der Transit-Abgabe frei.

2) Er erhält vom Eigentümer von  
jedem Stück Vieh das auf die Weide  
kommt den Betrag von Rs. 1\$000  
per Kopf, welcher in zwei Zalungen,  
die Hälfte beim Eingang, die andere  
Hälfte beim Verkaufe erloben werden.

3) Derselbe wird die Oberverwal-  
tung des Marktes inne haben und  
kann die respektiven Angestellten,  
die er bezahlen muss, frei ernennen.

4) Das Recht zur Eröffnung einer  
Herberge, wenn dies conveniert, zur  
Verpflegung der Viehhändler, Vieh-  
käufer und deren Kameraden etc.

Zur weiteren Aufklärung für jeder-  
mann, der einen Vorschlag zur Ein-  
richtung obengenannter Märkte  
machen will, wird dieses Ressort die  
erbetenen Auskünfte erteilen und  
den Interessenten Exemplare der  
Ausführungsbestimmungen senden.

Die Vorschläge müssen selliert und  
verschlossen eingereicht werden, und  
werden am 14. Februar d. J. um 2

Uhr Mittags in Gegenwart der Pro-  
ponenten oder deren rechtmässigen  
Vertreter geöffnet. 34

Sekretaria der Landwirtschaft,  
9. Januar 1908

*Gustavo N. C. d'Utra.*

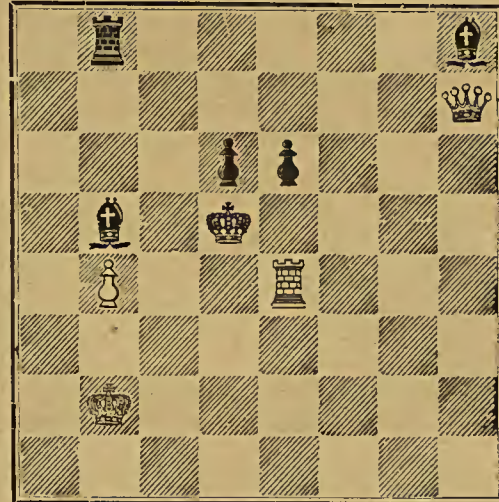
Direktor des Ressorts Landwirtschaft.

## Schach.

17. Januar 1908.

Aufgabe Nr. 242

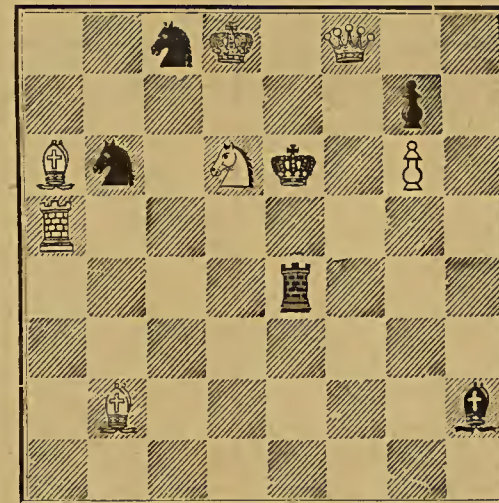
von Emil Hoffman.



Weiss 5 Steine. — Schwarz 5 Steine.  
Mat in 2 Zügen.

Aufgabe Nr. 243

von Dr. S. Gold, New York.



Weiss 12 Steine. — Schwarz 13 Steine.  
Mat in 2 Zügen.

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 240

K e 8

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 241

T d 1

Richtige Lösungen gingen ein von: Fr. Dora,  
Gardenia, den Herren Lipmann, Bade, Lobo, S.  
Preuss, Dr. Mauricio Lewy, Emanuel Reissfurth,  
und Joseph Bauer (Rio).

**Correspondenz:** Herrn Menzel, Signal-  
maat S. M. S. Moltke. — Unseren Dank  
für Ihr aus Port of Spain datiertes, wertos  
Schreiben, und für das Interesse welches Sie  
dieser bescheidenen Spalte bewahrt haben.  
Besten Gruss



### Aus aller Welt.

— Gerade kein Zeichen der «schlechten» Zeiten ist der gesteigerte Verbrauch von Hummern, Austern, Kaviar und anderen Delikatessen im deutschen Reiche. Namentlich in den beiden zuerstgenannten Genussmitteln hat der Import bedeutend zugenommen. Während in den ersten 9 Monaten 1906 Austern 2438 und Hummern 6401 Doppelzentner eingeführt wurden, waren es in der gleichen Zeit des letzten Jahres 5169 Doppelzentner Austern und 8045 Doppelzentner Hummern. Aber auch in Krebsen, Kaviar, Tafeltrauben und Süßfrüchten ist der Import in der kurzen Zeitspanne von einem Jahre erheblich gestiegen.

— Lebendig von Schweinen gefressen. Aus Rijsk (Russland) wird den «Stett. N.-N.» ein Akt viehischer Brutalität gemeldet. Auf dem Gute des Bauern Michaelowitsch Petroff war die 20jährige Kajuschka Merinoff bedienstet. Das hübsche Mädchen wurde seit längerer Zeit von dem Knecht Wladimir mit Liebesanträgen verfolgt, die sie aufs entschiedenste zurückwies. Vor einigen Monaten hatte Wladimir es versucht, sie zu vergewaltigen. In der Notwehr hat Kajuschka dem Angreifer ein Auge ausgekratzt. Vor wenigen Tagen war Wladimir aus dem Krankenhause entlassen worden und sann nun auf schreckliche Rache. Mit drei Freunden drang er nachts in die Kammer der Kajuschka ein, und den vier Kerlen gelang es leicht das schlafende Mädchen zu überwältigen. Nachdem sie die Unglückliche in rohester Weise missbraucht hatten, zogen sie sie nackt aus, banden und knebelten sie und warfen sie schliesslich in den Schweinekoben. Die hungrigen Tiere fielen sofort über die Wehrlose her und rissen ihr grosse Stücke Fleisch aus Brust und Schenkel. Schliesslich riss eines der Tiere die Fessel durch, und es gelang der Kajuschka, den Knebel aus dem Munde zu reißen und laut um Hilfe zu schreien. Hierdurch erwachte der Bauer. Er eilte mit einem Knüttel in den Schweinestall und nach einem heftigen Kampfe mit den wütenden Bestien, bei dem er selbst ernstliche Verletzungen erlitt, gelang es ihm, das Mädchen ins Freie zu bringen. Die Bedauernswerte befindet sich in einem schrecklichen Zustand und dürfte schwerlich mit dem Leben davonkommen. Die vier Uebeltäter wurden von den gesamten Bauern der Ortschaft verfolgt und im Wald aufgestöbert. Zwei der Wüstlinge wurden von den ergrimmtsten Bauern an Ort und Stelle mit Harken erschlagen, während es den beiden anderen gelang, zu entkommen.

-- Ein nettes Geschichtchen von

einer praktischen Witwe wird den «Münch. N. N.» aus Graz mitgeteilt: Eine den besten Ständen angehörige Frau lebte viele Jahre glücklich mit ihrem freigewählten Manne, dem sie sogar durch manches Krankheitsjahr eine sorgsame Pflegerin war. Der Mann starb, die Wittwe setzte ihrem «Unvergesslichen» einen schönen Leichenstein auf dem St. Leonhard-Friedhofe — und heiratete in kurzer Frist zum zweiten Male. Auch dieser Mann starb unerwartet früh. Die zum zweiten Male Witwe gewordene Frau liess nun den schönen Leichenstein vom Grabe ihres ersten Gatten holen, ihn abschleifen und mit neuer «unvergesslicher» Inschrift versehen am Grabe des zweiten, «leider viel zu früh verstorbenen» Gatten aufstellen. Ob wohl der Leichenstein noch einmal als «Gabe treuer Erinnerung» wandern wird?

— Einen Kampf mit Löwen hatte ein Fuhrunternehmer in Wiesloch zu bestehen. Die Menagerie wurde von hier mit ihren Löwenwagen nach Schwetzingen gefahren. Aus dem dritten Wagen, den Fuhrmann Karl Dangel jun. führte, brachen in der Nähe des Staatsbahnhofes auf noch unaufgeklärte Weise drei Löwen aus und überfielen die Pferde. Dangel warf sich den Löwen entgegen und bearbeitete die wilden Tiere mit der Peitsche und den Füßen, während er um Hilfe rief. Es dauerte einige Zeit, bis die Angestellten der Menagerie erschienen und die drei Löwen wieder einfingen. Ein Pferd hat mehrere Wunden erhalten, auch Dangel ist an der linken Hand durch einen Prankenhieb verwundet. Die auf dem Felde arbeitenden Leute, welche dem Kampfe zusahen, wurden von Furcht ergriffen und entflohen.

— Spassig ist folgendes Anklamer Druckerzeugnis. Ein Drucker — der Name tut nichts zur Sache — hatte den Auftrag, eine Kranzschleife zu bedrucken, auf deren eines Ende die Worte «Auf Wiedersehen» kommen sollten. Telephonisch wurde dann noch nachbestellt, hinter «Auf Wiedersehen» die Worte anzufügen, «im Himmel», wenn noch Platz sei. Auf der alsbald fertiggestellten Schleife stand aber zu lesen: «Auf Wiedersehen im Himmel, wenn noch Platz ist.»

— Unter der Ueberschrift «Der Morast von Paris» lesen wir in der deutschen «Pariser Zeitung»: Kein Blumen-geschäft des ganzen Viertels hatte sich solch grossen Zuspruchs zu erfreuen, wie der Laden der Frau Linkenhely, Cité Plichon, nicht weit von der Avenue de la République. Ihre kleinen Sträusschen fürs Knopfloch fanden reisenden Absatz bei jungen und alten Herren. Aber es gab da noch etwas anderes, was den vornehmen Kunden-

kreis gerade nach der stillen und düstern Cité zog. Frau Linkenhely verkaufte ganz besondere Blume. Eine Schar von allerliebsten kleinen Lehrlingmädchen arbeitete im Zimmer hinter dem Laden emsig und zierlich, dass man seine Freude haben konnte. Man hörte Kichern und Lachen aus kindlichen Kehlen — echter Frohsinn herrschte da drinnen. Die guten Kunden durften wohl auch mal einen Blick in das Zimmer werfen, sie wurden neugierig und kamen wieder. So wurden sie nach und nach vertraut mit den Sitten des Hauses und gehörten schliesslich zu dem ausgedehnten Kundenkreis der freundlichen Blumenverkäuferin, die da im Hinterzimmer einen schwunghaften Handel mit den Reizen zarter Kinder trieb und Lebermänner aus allen Kreisen zu schändlichen Orgien empfing. Ein Photograph Gil, der gleiche Orgien veranstaltete, selbst daran teilnahm und namentlich die Kinder in den unglaublichsten Posen photographierte, hatte ihr dabei immer neue Ware für das flotte Geschäft zugschleppt. Von der Schule heimkehrende Mädchen fielen ihm meistens zum Opfer, aber auch Eltern fanden sich, die ihre Mädchen freiwillig dem schändlichen Unternehmen auslieferten. Die Polizei nahm umfangreiche Verhaftungen vor, darunter auch viele der Kunden, von denen der jüngste 66 und der älteste 88 Jahre zählt. Die Kinder sind fast durchweg weniger 8—14 Jahre alt; darunter befinden sich drei 8, 11 und 13jährige Nichten der Linkenhely, die in ihrem Viertel «die Deutsche» hiess, jedoch französischer Nationalität ist. Der Fall dürfte noch weite Kreise ziehen, da viele Eltern über das Tun ihrer Kinder nicht im ungewissen waren. Es sind nur Arbeiterfamilien aus dem Belleville-Viertel getroffen, wohl 250.

Die bekannte grosse

## Honigkuchen-Fabrik

Gustav Weese,

— Thorn —

vergibt Alleinverkaufsrechte

ihrer hochfeinen, berühmten Fabrikate für einzelne überseeische Städte oder Provinzen.

Für das bevorstehende Weihnachts-geschäft grosse Umsätze möglich.

Bewerbungen durch Vermittlung europäischer Exporteure erbeten.

Wer bekannt bleiben will muss stets anzeigen.

## Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 12. Dezember 1907.

— Nicht nur, dass von den Polen in Galizien aus die preussischen Waren boykottiert worden sind, auch in Warschau hat man beschlossen, sämtliche von ganz Deutschland importierte Waren zu boykottieren. Die Presse von ganz Polen brandmarkt die von Deutschen kaufenden Konsumenten und veröffentlicht die Namen jener Firmen, die Bestellungen bei Deutschen zurückgezogen haben. Die Bauernverbände beschlossen, den Gebrauch deutscher landwirtschaftlicher Geräte zu unterlassen. Das sind nun die bösen Früchte der Enteignungsvorlage.

— Eine bemerkenswerte Entscheidung in einem Prozess wegen Majestätsbeleidigung hat das Reichsgericht getroffen. Der Angeklagte, ein Tischlergeselle, war wegen Majestätsbeleidigung zu Gefängnisstrafe verurteilt worden, weil er bei einem Kaiserhoch sitzen geblieben war. Das Reichsgericht hob das Gerichtsurteil auf, weil es darin nur eine Nichtachtung, aber noch keine Beleidigung erkannte.

— Kardinal Kopp hat eine Verfügung erlassen, dass kein Geistlicher seiner Diözese seine Gemeinde auf mehr als 24 Stungen ohne Erlaubnis der kirchlichen Vorgesetzten verlassen darf. Die Polenblätter erklären, dass diese Verfügung nur auf die drei polnischen Reichstagsabgeordneten aus Oberschlesien, die Pfarrämter bekleiden, gemünzt sei, um die Erfüllung ihrer parlamentarischen Pflichten unmöglich zu machen. Sie greifen deshalb den Fürstbischof auf das Heftigste an, weil er den betreffenden Pfarreien keine Vertretung bewilligt habe. Das Anerbieten polnischer Jesuiten aus Oesterreich-Schlesien, die polnischen Abgeordneten in ihren geistlichen Amtshandlungen zu vertreten, soll der Fürstbischof rundweg abgelehnt haben.

— Die Kölner Konferenz der deutschen Bischöfe über die päpstliche Enzyklika über den Modernismus scheint eine Spaltung verursacht zu haben. Die grössere Mehrheit der deutschen Bischöfe unter Führung des Kardinals Kopp soll die Ansicht vertreten, den Vatikan dahin zu verständigen, dass es angebracht sei, sich erst in Deutschland zu unterrichten, bevor wieder päpstliche Erlässe ausgegeben werden, die auch für Deutschland Bedeutung haben sollen. Eine Opposition, die hinterher gegen den päpstlichen Stuhl einsetze, sei der katholischen Kirche schädlicher als eine ablehnende Haltung von vornherein. Die Minderheit der Versammlung soll aus Dr. Fischer-Köln, Dr. Keppler-Rottenburg, und Korum-Trier

bestanden haben. Die «Köln. Volksztg.» bestreitet zwar eine solche Meinungsverschiedenheit, giebt aber kein anderes Resultat der Versammlung bekannt. Ehe man nicht Gegenteiliges erfährt, muss man an eine derartige Spaltung der deutschen Bischöfe in der Frage über den Modernismus glauben.

— Auch die nationalliberalen Wählermassen beginnen sich für die preussische Wahlrechtsfrage zu erwärmen. Ueberall wird jetzt dafür in Preussen mobil gemacht. Die Vorboten für die nächstjährige Landtagswahl.

— In ganz Sachsen veranstaltete die Sozialdemokratie Demonstrationsversammlungen gegen die Wahlrechtsvorlage der sächsischen Regierung. Nur in Chemnitz kam es zu Strassendemonstrationen, sonst verliefen diese Versammlungen überall ruhig.

— Der jüngste Sieg des Zentrums bei der Präsidentenwahl in Baden hat die Klerikalen mit neuer Hoffnung erfüllt und gehen sie dem badischen Ministerium energisch zu Leibe.

— Der Senior der freisinnigen Volkspartei Albert Traeger ist zum Geheimen Justizrat ernannt worden. Traeger vollendete im Juni d. J. sein 77. Lebensjahr, ist seit 1874 Mitglied des Reichstages und seit 1879 preussischer Landtagsabgeordneter.

— Dem früheren volksparteilichen Reichstagsabgeordneten Rechtsanwalt Blumenthal in Kolmar i/E. ist der Charakter als Kaiserlicher Justizrat verliehen worden.

— Der Magistrat in Nürnberg hat die Ueberlassung der städtischen Festhalle im Luitpoldhain für den Empfangsabend und die Eröffnung des sozialdemokratischen Parteitages Deutschlands im Jahre 1908 beschlossen.

— Der preussische Gesandte in Hamburg, Baron Heyking, wird infolge einer Erkrankung aus dem diplomatischen Dienst scheiden. Baron Heyking, der als Gesandter in China dem Deutschen Reiche wertvolle Dienste geleistet hat, ist vor einigen Monaten in Karlsbad erkrankt. Er wird von seiner Gemahlin, der Verfasserin von «Briefen, die ihn nicht erreichten» treu gepflegt.

— In der Untersuchung gegen die Grafen Hohenau und Lynar finden umfangreiche Vernehmungen statt. Nicht nur die Unteroffiziere, die im Prozess Moltke-Harden genannt worden sind, sondern alle die zur Zeit der Regimentsführung Hohenaus bei den Gardes du Corps gestanden haben, werden vernommen. Diese Ermittlungen begegnen den allergrössten Schwierigkeiten, da sich die meisten dieser Unteroffiziere in angesehenen Zivilstellungen befinden. Das Verfahren gegen den Grafen Lynar soll dem Kaiser ganz besonders nahe gehen, da Lynar der

Schwager des Grossherzogs von Hessen ist. Er ist bekanntlich mit der Prinzessin Anna Elisabeth zu Solms-Hohenfels, der älteren Schwester der Grossherzogin Eleonore, verheiratet. Die Ernennung Lynars zum Flügeladjutanten soll unmittelbar bevorstanden haben, als der Zusammenbruch erfolgte.

— Gegen den Hauptmann Dominick, gegen den vor Jahresfrist im Reichstage wegen angeblicher Greuelthaten in den Kolonien schwere Vorwürfe gemacht wurden, soll das Disziplinarverfahren eingeleitet werden.

— Mit der Angelegenheit des früheren Gouverneurs Jesko v. Puttkammer wird sich der Disziplinarhof in Leipzig als Berufungsinstanz am 13. Januar d. J. beschäftigen.

— Zur Zeit schwebt das Gerichtsverfahren gegen den Gouverneur Horn vor dem Disziplinarhof. Das Urteil wird am 23. d. M. verkündet werden.

— Die arme kleine Pia Monica, um deren Besitz so viele Jahre hindurch heiss gestritten wurde, bis sie endlich in die Gewalt des Königs von Sachsen gelangte, hat jetzt auch einen Titel erhalten, wie er einem Königskinde zukommt. Sie wird fortan den Titel Anna, Prinzessin v. Sachsen führen.

— Mit dem Dampfer «Edmund Woermann» trafen 16 Offiziere und 613 Unteroffiziere und Mannschaften aus Südwestafrika in Deutschland ein.

— Noch immer ist über den Verbleib des «fliegenden Holländer» der Luft, des Ballon «Patrie», nichts bekannt geworden. Die in Schottland verlorenen Stücke des Propeller und der Maschinerie sind sorgfältig gesammelt worden und werden in Belfast von Soldaten mit aufgepflanzten Seitengewehren streng bewacht. Böse Zungen behaupten, die Engländer hätten die günstige Gelegenheit benutzt, um die Konstruktion der «Patrie» mit der des «Nulli Sekundus» gründlich zu vergleichen.

— Der Weltreisende und bekannte Aeronaut Dr. Wegner vertrat in einem Vortrage den Standpunkt, dass die Motorballons sich unter keinen Umständen mehr als 12 Stunden in der Luft ununterbrochen halten können.

— Die Probestrecke der Schwebbahn in der Brunnenstrasse in Berlin geht der Vollendung entgegen. Erst nach der ganzen Fertigstellung wird sich ein Bild von der architektonischen Wirkung der Schwebbahn in einer engen Strasse gewinnen lassen.

— In der Nähe bei Filehne belegenen Station Miala entgleiste der Schnellzug Posen-Kreuz. Drei Passagiere wurden schwer und zehn leicht verletzt. Der Zug soll in einer Kurve entgleist sein und die Schuld niemand treffen.

— Wie bekannt, verheiratete sich der Erbgraf Erasmus v. Erbach-Erbach s. Z. mit einer bildschönen Wäscherin. Infolge dessen wurde auf Betreiben seiner Familie der Erbgraf entmündigt und die Ehe für ungiltig erklärt. Vor kurzem wurde der Erbgraf seiner Sicherheit wegen in einer Heilanstalt zu Ahrweiler untergebracht. Wie es hiess, geschah dieses auf den eigenen Wunsch des Grafen. Dieser Tage nun ist derselbe aus der Anstalt entflohen und wird stark vermutet, dass seine ehemalige Frau ihm zu dieser Flucht verholfen hat.

— Der Redakteur des Königsberger Witzblattes «Der Japper» wurde s. Z. wegen Beleidigung der Gräfin Kayserlingk und des Polizeipräsidenten von Kannewurf im Wiederaufnahmeverfahren zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Die gegen dieses Urteil eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen.

— Die Fälschungen und Nachahmungen antiker Kunstwerke bilden bekanntlich in Italien eine blühende und sehr einträgliche Industrie. Die Italienreisenden sehen, glauben und kaufen und greifen dann zu tausend Listen und Kunststücken, um die angeblichen Meisterwerke der Antike durchzuschuggeln, obwohl es keinem Menschen einfällt, sie zurückzuhalten. In Neapel erfuhr einmal die Leitung der pompejanischen Ausgrabungen, dass ein Altertumshändler mit einigen Ausländern an einem bestimmten Tage bei Herkulanum eine Ausgrabung vornehmen wolle. Man setzte sofort die Behörden in Kenntnis und während die kleine Schar auf dem Bauche an der Erde die Kunstschatze hervorholte, erschien mit 4 Gendarmen der Inspektor des pompejanischen Museums auf dem Plan. Die unbefugten Veranstalter der Ausgrabung wurden zur Polizei gebracht und der Altertumshändler musste lange reden, ehe er die sachverständigen Herren vom Museum überzeugen konnte, dass er nur ausgegraben habe, was er — einige Stunden vorher dort selbst vergraben hatte: nämlich gefälschte Altertümer. In Florenz nehmen Abkömmlinge berühmter Adelsgeschlechter, die ihr Vermögen verjeu't haben, im Auftrage von Händlern gefälschte Ritter- und Heiligenbilder, Teppiche, Reliefs usw. in ihre Wohnungen und diese Sammlungen werden dann als «Privatsammlung einer alten Adelsfamilie» angepriesen, und der verarmte Edelmann erhält 20—30 Prozent von den Verkäufern.

— Die Grundsteinlegung des Deutschen Hauses in Yokohama, das aus Anlass der silbernen Hochzeit des deutschen Kaiserpaares gestiftet wurde, fand dieser Tage statt.

— In Krefeld wurde in allen Be-

trieben den Seidenwebern gekündigt. In 14 Tagen soll die Aussperrung erfolgen, wenn die ausständigen Belegschaften im Ausstande verharren. Die Ursache des Vorgehens des Arbeitgeberverbandes ist darin zu suchen, dass in fünf Fabriken die Arbeiter versuchten, Lohnerhöhungen durchzusetzen. Da ihnen dies nicht gelang, legten in vier Fabriken die Weber die Arbeit nieder. Sollten die Arbeiter nicht nachgeben, so kann in der rheinischen Seidenindustrie durch die Aussperrung ein Konflikt ausbrechen, dessen Umfang sich noch gar nicht absehen lässt. Die von den ausgesperrten Stoffwebern nachgesuchte mündliche Verhandlung wurde von dem Arbeitgeberverband der Seidenindustrie mit dem Hinweis darauf abgelehnt, dass die Konkurrenz auf dem Weltmarkt und die Gefährdung der Krefelder es nicht gestatten, höhere Löhne zu zahlen. In den letzten Jahren seien nicht unerhebliche Lohnaufbesserungen eingetreten.

— Die Lizentiatenwürde honoris causa ist dem Pfarrer am Joachims-thalschen Gymnasium, Prof. Leopold Schultze von der theologischen Fakultät in Berlin, in Anerkennung seiner kirchlichen und wissenschaftlichen Tätigkeit verliehen worden.

— Der Konkurs des Kaufmanns Alphons Röhl beschäftigt noch immer nach zwei Jahren die Gerichte. Derselbe ist noch immer «unbekanntem Aufenthalts.»

— Die Münchener Polizei verhaftete den angeblichen schwedischen Kaufmann Swinsohn. Man glaubt in ihm einen internationalen Taschendieb gefasst zu haben.

— Depotunterschlagungen liegen der Verhaftung der beiden Inhaber der Kölner Bankfirma Ph. M. Wulf & Co., die in Zahlungsschwierigkeit gerieten, zu Grunde. Da das Bankhaus auch eine Wechselstube unterhielt, arbeitete es viel mit Fremdem.

— Wegen Unterschlagung von 30,000 Mark amtlicher Gelder verurteilte das Schwurgericht zu Essen den städtischen Rendanten Brock aus Gelsenkirchen zu sieben Monaten Gefängnis.

— Die russische Regierung ist mit dem Projekt beschäftigt, ihre asiatischen Eisenbahnlinien mit dem englischen Bahnnetz in Indien und Beudschistan zu verbinden. Es handelt sich für die Russen um den Bau einer Strecke von 600—700 Werst — also um ein Werk, das im Vergleich zu seiner Bedeutung technisch und finanziell kaum ins Gewicht fällt. Dadurch soll London und Kalkutta so nahe gebracht werden, dass die beiden Hauptstädte des britisch-indischen Weltreiches nur neun Tagereisen von einander getrennt sind. Es giebt eben keine Entfernungen mehr.

— Das Zurückfluten österreichischer und ungarischer Arbeiter aus Nordamerika durch die deutsch-österreichischen Grenzstationen Oderberg und Oswiecim nimmt immer grösseren Umfang an. Unter den Rückwanderern befinden sich viele, die erst vor kurzem ihre Heimat verlassen haben.

— Eine Versammlung von Vertretern der deutschen Vereine New Yorks protestierte gegen die Durchführung des Gesetzes über die Heilighaltung des Sonntags. Dieses Gesetz steht mit seinen puritanischen Bestimmungen im schroffsten Gegensatz zu den Lebensgewohnheiten der Deutschen in Amerika. Es verbietet die Abhaltungen öffentlicher Vergnügungen, von Konzert- und Theatervorstellungen am Sonntage nahezu ganz. Man fasste den Beschluss, auf dem Rechtswege das Vorgehen der Behörden anzufechten.

— Der zu lebenslänglichem Zuchthause begnadigte frühere Rechtsanwalt Hau ist jetzt der Strafanstalt Bruchsal übergeben worden.

— Am «schwarzen Brett» der Universität Heidelberg befindet sich seit einigen Tagen der folgende interessante Anschlag: «Infolge baupolizeilicher Anordnung wird ersucht, den üblichen Gruss vor und nach der Vorlesung zu unterlassen.» Der übliche Gruss besteht im Trampeln der Studenten. Es scheint also mit der Sicherheit im Heidelberger Universitätsgebäude nicht zum besten bestellt zu sein.

— Die Direktion der Lederwerke Falk & Schütt, deren Fabrik in Wilster total niederbrannte, giebt den Schaden, der durch Versicherung gedeckt ist, auf 2 1/2 bis 3 Millionen Mark an.

— In der Ausstellungshalle Zoologischer Garten zu Berlin ist dieser Tage im Beisein des Prinzen Heinrich eine Automobilausstellung eröffnet worden, welche äusserst interessant ist. Der Besuch ist sehr zahlreich und gerade die unteren Volksschichten bekunden dadurch ein grosses Interesse für diese Industrie. An der Festtafel erhob sich Prinz Heinrich zu einer Ansprache, in der er die grossen Fortschritte der deutschen Automobilindustrie hervorhob. Wenn mit der Entwicklung der Industrie die Sympathieen des Volkes nicht gleichen Schritt gehalten haben, so liegt das an den wilden Fahrern, vor denen nicht genug gewarnt werden kann. Auch die liebe Tagespresse bekam ihr Teil zu hören, die sich stets beeilt, ihren Lesern beim Morgenkaffee über die entsetzlichsten Unglücksfälle zu berichten — Der Prinz sollte aber bedenken dass der Prozentsatz der Unglücksfälle durch Automobile entsetzlich hoch ist und dass es die Pflicht der Presse ist, immer wieder gegen das wilde Fahren zu predigen.

# Bezugsquellen-Register der deutschen Export-Industrie:

**Automaten**  
Schliess-, Schleuder-, Sprechapparat und Geschicklichkeits-Automaten aller Art. Millionen Nickel bringt Imperator D.R.P. Nr. 179149. Prospekte frei. Automaten- u. Sprechmaschinen-Fabrik  
**Lenzen & Co., Krefeld-Königshof & Telegrafmadr.: Phonograph, Krefeld.**



**Bronzefarben Blattmetalle** unerreicht in den eingetragenen Marken  
**Excelstor und Praelara.**  
**M. Bräu & Co., Fürth (Bayern).**  
Aufträge durch Exporteure erbeten.

**Acetylen- Carbid**  
Fabrik u. Export v. R. Müller, Weimar. u. grösst. Spezialgeschäft für Acetylen und Lichtneheiten.  
Beste Marke

**Bettmässen**  
besetzt sofort der Apparat „Custos“. Patentiert und Ehrendiplom und gold. Medaille. Angabe des Alters und Geschlechts erforderlich. Preis 7,50 Mk. franko bei Einsendung des Betrages.  
**Schwan-Apotheke, Bremen.**

**Landwirtschaftliche Maschinen** \* \* \*  
Export nach allen Weltteilen.  
**Rud. Sack, Leipzig-Pl.** Schutzmarke

**„Hex“ Separatoren**  
haben schärfste Entrahmung Schmutzfänger Kugellager und phänomenal leichten Gang.  
**Nickels & Todsén, Stockholm, Schweden.**



**Sie**  
werden gebeten, sich, unter Angabe, ob Sie Händler fotogr. Artikel oder Fachphotograph oder Amateurphotograph sind, die neueste Preisliste über fotogr. Papiere, Lichtempfindl. Postkarten und Platten der Firma  
**Dresdner Photochemische Werke, Fritz Weber Mügeln bei Dresden**  
bekanntlich einer der leistungsfähigsten Fabriken in diesen Artikeln, unverzüglich kommen zu lassen.

**Farbbänder und Kohlepapiere**  
Marke „Welt“  
Sonstige Büro-Bedarfsartikel  
**Karl Nuese Berlin NW. 7**  
Telegramme: Weltmarke, Berlin  
Preisliste Sondorartikel.


**Pflüge**  
Export nach allen Weltteilen  
**Rud. Sack, Leipzig-Pl.** Schutzmarke

**Säemaschinen**  
Export nach allen Weltteilen.  
**Rud. Sack, Leipzig-Pl.** Schutzmarke

**Kaffee-Röster**  
**G.W. Barth**

**Die Deyras-Fabrik**  
**G. Schuseil & Co., Bremerhaven**  
liefert feinste Qualitäten billigst an Importeure.

**Wehlast & Co.**  
Sprechmaschinenfabrik  
**Leipzig 31** sind für erstklassige u. billige  
**Sprechmaschinen** sowie 6 halplatten u. Walzen die Beste und billigste Bezugsquelle.  
Kataloge 42 u. Pl.-Verz. umsonst u. frei.



**BADENIA**  
Weinheim (Baden)  
Dampfdresch-Maschinen und Lokomobilen  
Kataloge und Referenzen zu Diensten.

**Joseph Erbe,** Striegelfabrik Schmalkalden-Aue in Thüringen. Spezialität: **Striegel.** Mehr als 600 Muster.



**Papp-Teller Schüsseln Schachteln**  
**Gigarren-Etuis aus Pappe**  
**Taschen-Trinkbecher aus Papier**  
**Schmidt & Co., Elberfeld.**

**Raubtierfallen**  
für Löwen, Bären, Tiger, Hyänen, Luchs etc. liefern  
**E. Grell & Co., Haynau i. Schl.**  
Exportkatalog in 4 Sprach. gratis

**Schmiedehammer**  
**Schmirlschleifmaschinen**  
**Bohrmaschinen**  
**Gewindeschneidmaschinen**  
für die Kleinindustrie liefert für den Wiederverkauf  
**W. H. Sönsson & C., Malmö, Schwed.**  
Man verlange Prospekt.

**Act-Photograph** nach lebenden Modellen, f. Künstler. — 100 kleine Photograph. und 3 Cabinets gegen 5 Mk.  
**S. Recknagel Nachf., München I.**

**Helvetia Nähmaschinen**  
Vorating-oscillating shuttle, central bobbin.  
Schweiz. Nähmaschinenfabrik **Luzern.**  
Überall Vertreter gesucht.

**Paul Klug, Crimmitschau, Sachsen.**  
**Spezialfabrik**  
sämtlicher Maschinen zur Appretur aller Woll- und Baumwoll-Stoffe.

**Gründungs-Jahr 1858.**  
**SPECIAL-FABRIK für LAGER-WEISSMETALLE**  
Ww. L. Louis Ebbinghaus, Hohenlimburg.

**Alig & Baumgärtel, Aschaffenburg**  
fertigen als Spezialität: Kaliberbolzen u. Ringe, Gewindelehren, Mikrometer, Schieblehren, Winkel, Lineale, Zirkel, Tourenzähler, Reisszeuge, sowie sämtliche anderen Werkzeuge.

**Sensationell! Hochinteressante Bücher! Katalog (geschl.)**  
Reich-illustrierter gratis und franko  
**E. Korschig, Verlag, Dresden-A. 18.**  
Jeder Deutsche verlange meine Kataloge

**„Tiroler Limonade“**  
Ersikl. Erfrischungs-Getränk nach 50jähriger Erfahrung aus Früchten und aromatischen kräftigen Alpenpflanzen bereitet, feiner, aromatischer, schmackhafter als alle schon auf dem Markt erschienenen, wie immer sich nennenden Produkte, daher auch zu allen Mahlzeiten passend (ein Glas 0,3 Ltr. kommt auf ca. 2-3 Pige.)  
**„Limosa“**  
feinstes aromatisches moussierendes Tafelgetränk.


**Zschocke's Separatoren**  
Ideal das Beste. Zschocke's — Maschinenfabrik — Kaiserslautern (Deutschland).



**Ansichts-Postkarten**  
**M. Glückstadt & Münden, Hamburg, Kunst-Anstalt.**  
Nach gesandten Photos in schwarz oder bunt, von 1000 Stück an gegen Cassa oder I. Ref. Muster 50 Pfg.

**Architekten- und Fach-Schulen**  
erh. Prosp. über Architektur, Kunstgewerbe, Lehrmittel kostenfrei von  
**Seemann & Co., Archit.-Verl., Leipzig 15.**

**„Perplex“**  
in optischer Leistung anerkannt bester  
**Prismen-Feldstecher** der Gegenwart.  
Vergrosserung 6, 8, 10, 12, 14, 18 fach.  
Katalog V gratis.  
**Optische Werke Cassel Carl Schütz & Co. (Deutschland).**



**Brayère u. Claypfeifen-Fabrik.** Cigarrenspitzen.  
**J. Schütz-Müllensbach, Höhr 5.**



**Mand Flügel und Pianinos**  
1902 Düsseldorf gold. Medaille u. höchst. Staatspreis.  
1904 St. Louis Grand Prix und goldene Medaille.  
26 nur erste Preise darunter 12 auf Weltausstellungen.  
Spezialität:  
**Tropenfeste Planos.**  
**Carl Mand, Hofpianoortefabrik, Coblenz a. Rh. Gegr. 1835.**

**Eigene Kosten 3 Pfg., Engros-Verkauf 9 Pfg., Detail 12-15 Pfg.**  
Tatkraftige solvente Herren erhalten Lizenz für Fabrikation und Vertrieb; reicher Verdienst.  
Muster, Prospekt, Rezept gratis u. franko.  
**Hans Munding, Innsbruck (Tirol.)**  
Hof- und Kammerlieferant.  
Export nach allen Weltteilen.

Kataloge franko.

## Schweizer-Brief

(Original-Korrespondenz)

— Zu Beginn des nächsten Jahres sollen die Rückkaufsverhandlungen mit der *Gotthardbahn* beginnen. Es wurde bereits eine Delegation zu diesem Zwecke ernannt, in die der Bundesrat auch den Präsidenten der Generaldirektion, Weissenbach, berief. Man macht sich auf schwierige Unterhandlungen gefasst, da an der Spitze der *Gotthardbahn* sehr gewandte und zähe Männer stehen, die sich ihrem Urteil nicht so leicht entwenden lassen. Die Hauptdifferenz bezieht sich auf die sehr unklare und missverständliche Fassung der Konzession betreffend die Abzüge wegen «nicht vollkommen befriedigenden Zustandes». Darüber kann man eben streiten. Bis jetzt hat sich das Bundesgericht in allen Prozessen mit Bahnen geweigert, über Minderwerte Entscheidungen zu treffen, so dass jedes Präjudiz fehlt. Bei der *Gotthardbahn*, die bekanntlich eine sehr komplizierte Anlage hat, handelt es sich um Brücken, Gebäude und Bahnhofanlagen, die einen geringen Wert repräsentieren sollen. Ein Minderwert kann auch herausgerechnet werden aus den zahlreichen Servituten, die auf der *Gotthardbahn* lasten, und die der Bund im Laufe der Zeit abzulösen gedenkt.

Die *Gotthardbahn* wird auf Grund der Reinertragsrechnung zurückgekauft. Konzessionsgemäss beträgt die Entschädigung den 25-fachen Wert des durchschnittlichen Reinertrages der der Kündigung vorausgehenden 10 Jahre. Massgebend ist aber der Reinertrag aus dem Betrieb, so dass die Betriebsrechnung (und nicht Gewinne oder Verluste aus Finanzoperationen) die Hauptrolle spielt. Einzelne Linien sind erst 7 Jahre in Betrieb; also fehlt für diese 10-jährige Berechnung ein neuer Anlass zu Meinungsverschiedenheiten. In der deutschen Presse sind dem schweizerischen Bundesrat schon heftige Vorwürfe wegen seiner Haltung in der *Gotthardbahnfrage* gemacht worden. Selbstverständlich kann er auf die Wünsche der deutschen Aktionäre nicht alle Rücksicht nehmen, die sie beanspruchen, sonst bekäme der Bund eine teure Bahn; aber er hat öffentlich die Versicherung abgegeben, dass die Aktionäre vollständig zu ihrem Rechte, wie es sich nach den genauen Berechnungen darstellen wird, kommen sollen. Damit müssen sie sich vorderhand begnügen.

\* \* \*

— Durch die *Krisis in der Automobilindustrie* sind auch schweizerische Unternehmungen in Mitleidenenschaft gezogen worden, vor allem die Aktiengesellschaft F. Martini, die bedeutende Etablissements in St. Blaise,

Frauenfeld und London besitzt. Diese Gesellschaft sieht sich jetzt genötigt, ihre finanziellen Rekonstruktionen ins Werk zu setzen. Es sind eine Anzahl grosser Geldinstitute der Schweiz bei dem Unternehmen beteiligt. Mit ihrer Hilfe soll eine schweizerische Gesellschaft gebildet werden, die die Etablissements zu übernehmen hätte.

— Da in der letzten Zeit mehr als 14 Prozent der Rekruten wegen Kropfkrankheit vom Dienste befreit werden mussten, beantragt der Bundesrat bei der Bundesversammlung die Unterstützung des Komitees zur Erforschung der Ursachen der Kropfkrankheit in der Schweiz. Dieses Uebel ist im Volke sehr verbreitet und verursacht auch eine bedeutende Schwächung der Wehrkraft.

Es besteht der Plan, die *Wasserkräfte* der Glatt und der Töss durch Anlage von Stauseen in Verbindung mit dem Eglisnauer Rheinwerk auszunützen und so ein Elektrizitätswerk zu schaffen, das die Kantone Zürich und Schaffhausen auf Jahre hinaus mit genügender elektrischer Kraft versorgen würde.

— Die Ausfuhr von *St. Galler Stickereien* nach Amerika erreichte im Oktober die Summe von 9,606,908 Franken, die höchste Ziffer, die bis jetzt erzielt wurde.

— Der geistige Urheber und Leiter der grossen Aufführungen der «*Braut von Messina*» in Brugg, Herr Hofschauspieler Lorenz, will eine schweizerische *Freilichtbühne* gründen, wo klassische Werke der deutschen Literatur vor einem gewählten Publikum aufgeführt werden könnten. Als Ort der Aufführung hat Herr Lorenz die Insel Lützelau bei Rapperswil im Zürichsee in Aussicht genommen. In Rapperswil hat das Projekt die wärmste Aufnahme gefunden, und bereits wurde ein Initiativkomitee gegründet, das die Sache in die Hand nehmen soll.

— Das Bundesgesetz betr. die *Erfindungspatente* tritt mit dem 1. Dez. 1907 in Kraft, nachdem die Referendumsfrist unbenutzt abgelaufen ist.

— Durch eine *ausserordentliche Gesandtschaft* in der Person des Freiherrn Marschall von Bieberstein hat der neue Grossherzog von Baden Friedrich II. dem Bundesrate seine Thronbesteigung anzeigen lassen. Man betrachtet diese ungewöhnliche diplomatische Mission als ein besonderes Zeichen freundschaftlicher Gesinnung des neuen Grossherzogs.

— Infolge der anhaltenden *Trockenheit* im Herbst und Spätherbst dieses Jahres ist die Landwirtschaft und ganz besonders die Industrie bedeutend geschädigt worden. Das Elektrizitätswerk Kubel konnte im November nur teilweise betrieben werden; viele Arbeiter,

in den Fabriken, die auf die Stromlieferung vom Kubelwerk angewiesen sind, mussten vorläufig entlassen werden.

— Der Bundesrat beantragt den eidgenössischen Räten die Ablehnung des Konzessionsgesuches für eine *elektrische Schmalspurbahn* Landquart-Meienfeld-Ragaz-Liechtensteinische Grenze, weil diese Linie der projektierten Rheintal-Linie eine gefährliche Konkurrenz bereiten würde.

— Im Namen des Heimatschutzes wird gegen die projektierte *Aletschgletscher-Bahn* zur Jungfrau Protest erhoben. Es soll eine ähnliche Bewegung eingeleitet werden wie gegen die Matterhornbahn. Man muss wirklich zugeben, dass dem grandiosen Bilde des Aletschgletschers alle Poesie genommen würde, wenn man ihm eine Bahn aufzwingen wollte.

— Der luzernische Bauernverein will auf das Jahr 1909 eine kantonale *landwirtschaftliche Ausstellung* veranstalten. Da die letzten Ausstellungen in der Schweiz, namentlich diejenigen von St. Gallen und Bülach, so grossen Erfolg gehabt haben, entstehen jetzt derartige Projekte in allen Teilen des Landes.

— Das *Kriegs- und Friedens-Museum in Luzern*, das in der ehemaligen Schützenfesthütte untergebracht war, ist geschlossen worden. Ein Neubau kann wegen Geldmangels nicht erstellt werden, und so muss das wertvolle Museum leider für immer eingehen. Mit dem Abbruch der Gebäulichkeiten wird nächstens begonnen; der Platz findet Verwendung zur Vergrösserung der Bahnhofanlagen.

— Der Bundesrat hat sich für das Schmalspursystem auf der projektierten Linie *Interlaken-Brienz* ausgesprochen, da die Brünigbahn ebenfalls schmalspurig ist. Brünigbahn und Brienzerseebahn sollen ein einheitliches Netz bilden und darum auch durchweg nach demselben System ausgebaut werden.

— *Notar Kägi* in Niederglatt, Kanton Zürich, der im Jahre 1901 mit Fr. 100,000 nach Amerika durchbrannte, ist in S. Antonio (Mexiko) verhaftet worden. Das Auslieferungsbegehren ist bereits gestellt.

— Vom Grossen Rate des Kantons Tessin ist den Kurorten das *Röslispielen* erlaubt worden. Man will geltend machen, dass ja doch nur Ausländer die Spiele benutzen, dass also die Einheimischen dadurch nicht in Schaden kommen. Selbst wenn dies wahr wäre, müsste der Grossratsbeschluss verurteilt werden, denn er widerspricht der Bundesverfassung, die die Errichtung von Spielbanken untersagt. Leider bestehen trotz dieser klaren Bestimmung an verschiedenen Orten der Schweiz im Interesse der Fremden-Industrie Rösslispiele.

L. W.

## Südamerikanisches.

**Argentinien.** Eine schier unglaubliche Anzeige ist dem Richter Dr. Frias erstattet worden. Herr Ruperto Molina in San Martin erbielt am 2. November v. Js. in dem Hospital San Roque für seine Tochter Armida, welche am Herzen litt, ein Bett. Dorthin gebracht, weigerte man sich aber, das junge Mädchen aufzunehmen, worauf sie in das Isolierhospital kam. Dort sah sie der Vater am 12. November zum letzten Male. Er fand ihre Besserung soweit vorgeschritten, dass er sie sofort mitnehmen wollte, aber auf den Rat der Aerzte davon abstand. Nach 5 Tagen erhält der Vater von dem Hospital die Mitteilung, seine Tochter sei gestorben und zwar am 15. November. Der Vater begibt sich in das Hospital und erfährt dort zu seinem noch grösseren Schreck, dass sein Kind schon seit 2 Tagen begraben ist. Untröstlich über diesen Schicksalsschlag will Herr Molina der Verstorbenen ein bescheidenes Grabmal auf der Chacarita setzen und erwirbt dort das nötige Terrain. Er verlangt dann auch die Erlaubnis, die Leiche seiner Tochter ausgraben zu dürfen. Als Grabstelle war die Nummer 46 bezeichnet, und nun kommt das Unglaubliche: in diesem Grabe findet man nicht die Leiche seiner Tochter, sondern einer Indianerin. Man gräbt darauf alle Leichen aus, welche am 14., 15. und 16. November beerdigt worden waren und öffnet auf diese Weise im Ganzen 17 Gräber, aber ohne die Leiche der Arminda Molina zu finden. Der unglückliche Vater macht Anzeige im Isolierhospital und dieses teilt mit, am 17. November sei dem Kutscher M. Galan die Leiche der Arminda Molina nebst 2 anderen Leichen übergeben worden. Der Kutscher wird befragt und erklärt, dieses sei nicht wahr, ihm seien an jenem Tage nur 2 Leichen, nicht 3, zur Beerdigung überliefert worden, und darunter sei die Vermisste nicht gewesen. In den Büchern der Chacarita figurirt Arminda Molina als im Grabe Nr. 46 beigesetzt. Dieses die Tatsachen, an deren Richtigkeit nicht zu zweifeln ist. Es wird bei dieser Gelegenheit an einen anderen Vorfall erinnert, bei dem es sich um eine arme Dienerin handelte. Diese, welche keine Angehörige in ihrer Nähe hatte, wurde von einem Angestellten des Hospitals, in dem sie lag, als tot ausgegeben, fand sich aber 3 Jahre später in einem verrufenen Hause wieder. Eine andere Frau war an deren Stelle gelegt worden. Kommentare sind hier überflüssig. (L. P. P.)

— Bei der Kolonie Tremel in der Pampa Central ist durch eine Lokomotive der Westbahn ein sehr grosser Kampbrand verursacht worden, dem viel Weizen, der schon auf den Stock ge-



Oh nun bin die „Münchener Jugend“  
 noch nicht kommen, dann schreiben Sie bitte  
 sofort ein Postkarto an den Kurler in  
 München, Finkenstrasse 24. Bin sofort  
 ungesund, spreche und frische ein Probe  
 mimm. — Schreiben Sie auf Ihre drücker  
 Freunde auf diese Offerte zurück! —  
 Bin drücker, die mit dem Gipsbrot  
 bin immer grüner in Fühlung, bleiben  
 will, sollte am frühsten die „Jugend“  
 zu lesen.



bracht war, zum Opfer fiel. Dieselbe Maschine, welche von Metileo nach Tiemel fuhr, steckte bei der Station Trebolores noch einen anderen Kampf in Brand.

— Bei allen Schiffsdokumenten, welche argentinische Konsula auszustellen haben, ist laut Zirkular des Ministerium des Aeusseren der sanitäre Zustand des betreffenden Landes anzugeben, widrigenfalls die Konsuln in Strafe verfallen.

## Aus aller Welt.

— Frankreichs Entvölkerung macht unaufhaltsame Fortschritte. Noch nie ist die Zahl der Geburten so gering gewesen wie im letzten Jahre, für das soeben die amtlichen Zahlen veröffentlicht werden. Im Durchschnitt der letzten zehn Jahre gerechnet, war die Zahl der Geburten im letzten Jahre rund um 3300 geringer. Der Ueberschuss der Geburten über die Todesfälle betrug nur 26,650, in Deutschland dagegen 792,839 im Jahre 1905.

— Unter eigentümlichen Vergiftungserscheinungen erkrankt sind in einer Budapester Kautschukfabrik 22 junge Mädchen. Sie wurden plötzlich von unwiderstehlichem Niesen befallen, das so intensiv war, dass sie in Ohnmacht fielen. Dazu trat Erbrechen ein, und der ganze Körper zitterte. Die Beamten der Rettungsgesellschaft, die mit 30 Tragbetten ankamen, konstatierten Vergiftung. Nach mühevoller Arbeit gelang es, die Mädchen mit ätherischen Injektionen zur Besinnung zu bringen; zwei wurden ins Krankenhaus befördert. Wie sich später herausstellte, hatte ein Mädchen aus Scherz Niespulver gestreut, das Gift enthielt.

— «Der lange Joseph», der Flügelmann vom 1. Garde-Regiment z. F. in Potsdam, hat bei der vorjährigen Entlassung der Reservisten wieder den Königsrock mit dem Artistenkleid vertauscht. Josef Schippers hat ein Engagement im Panoptikum am Spielbudenplatz in Hamburg angenommen. In den beiden letzten Jahren war er mit seiner stattlichen

Grösse von 2,05 Meter der Flügelmann des 1. Garde-Regiments z. F. Er war ein tüchtiger Soldat und guter Schütze. Sein Kompagniechef, Prinz Eitel Friedrich, war mit ihm sehr zufrieden und hätte mit Schippers, der Weihnachten die Gefreitenknöpfe erhielt, gern kapituliert. Aber bereits vorher eingegangene Verpflichtungen sowie wohl auch die Liebe zum ungebundenen Artistenleben machten es Sch. unmöglich, beim Regiment zu bleiben. Sch. ist erst 21 Jahre alt. Er trat früher im Passagetheater auf. Während seiner Dienstzeit hat er auf Befehl des Kaisers wiederholt im Königlichen Opernhaus als Statist mitgewirkt; hier spielte er in der Oper «Der lange Kerl» die Titelrolle.

— Fürst Nikolaus von Montenegro hat bekanntlich neun Kinder, von denen eine Tochter Königin von Italien, eine zweite Grossfürstin und eine dritte Herzogin von Leuchtenberg geworden ist. Er beherrscht ein kleines, aber landschaftlich schönes Reich. Einmal soll er einem Besucher eine recht drollige Antwort gegeben haben. Sein Gast rühmte die Schönheit des Landes, meinte aber, es hätte nur wenig wertvolle Ausfuhrgegenstände. «Sie vergessen meine Töchter, mein Herr,» erwiderte Nikolaus. . .

— Aus Syrien kommt die Nachricht, dass der Bau der grossen Hedschabahn, der Pilgerbahn, die Palästina mit den mohammedanischen Heiligtümern, mit Medina und mit Mekka verbinden soll, so energisch fortgeführt wird, dass Medina bereits innerhalb eines Jahres vom Schienenstrang erreicht sein wird. Damit wird die Frage der mohammedanischen «heiligen Zone» akut; bisher war es keinem Ungläubigen erlaubt, die heiligen Pilgerstrassen zu betreten. Mit dem Fortschreiten des Bahnbaues und den Vermessungen ist diese Zone allgemach zusammenge schrumpft und nunmehr hat man sie, was Medina anbetrifft, auf einen Bannkreis von zwölf Kilometern rings um die heilige Stadt beschränkt.

## 1000 Mark Belohnung.

Kriminal-Roman von Hans Hyan.

(Fortsetzung.)

Alles sprang von den Kontorböcken, jeder wollte der erste sein, der dem Kollegen kondolierte. Und alle wunderten sich, dass der sehr blasse junge Mann so teilnahmslos, so stumm, so gar nicht «traurig» aussah.

Er wartete gar nicht, bis er die Beileidsbezeugungen aller entgegengenommen hatte, sondern fragte mitten hinein, ob der Direktor schon in seinem Bureau sei.

Und als er hörte, dieser sei soeben gekommen, machte ers sich fast brutal los und ging hinein zu ihm.

Sowie er draussen war, tadelten ihn einzelne, besonders Bahnsen, bei dem die Philosophie oft die Arbeitslust stark zurückdrängte.

«Sonderbarer Herr!» sagte er — und wenn er etwas sagte, hörte es selbst der halblaus Rosinsky, der beste Addierer in der Kolonne! — «scheint ihm doch nicht so besonders nahe zu gehen, die Geschichte! . . . Na, viel Gefühl habe ich ihm auch nie zugetraut . . . Gefühl ist eber . . .»

Doch sein Nachbar, der kleine Herr Schmidt, schnitt ihm das Wort ab mit der Bemerkung:

«Gefühl hin, Gefühl her! . . . Woher soll bei solchem Streber Gefühl kommen! . . . Er ist doch schon wieder drin beim Direktor . . . Passen Sie mal bloss auf, jetzt wo der Hintzefuss sich wieder mit seinem Affen rumpuckelt, jetzt wird der Marquardt am Ende noch Bureauvorsteher!»

Diese Möglichkeit empfölte sie alle! Und in ihrer Erregung liessen sie so sehr die Vorsicht ausser Acht, redeten so laut, dass sich plötzlich die Tür des Direktorzimmers öffnete und Herr Weckerlin her austretend ziemlich barsch sagte:

«Aber ich muss doch sehr bitten, meine Herren! . . .»

### VIII.

An diesem Tage war die Luft nebelig und der Himmel hing voller Schneewolken. Als Heinz Marquardt aus dem Bureau auf den sehr langgestreckten Fuhrhof trat, sah er eine ganze Weile dem Treiben der Lastfuhrwerke zu, die hochbeladen und von den oft athletischen Rollkutschern geführt ihre Kisten und Ballen an den überdachten Rampen der Riesenspeicher abladen, um dann leer im strammen Trabe vom Hof zu rasseln. Oben auf der Frachthocke, wie ein Aeffchen, der «Rollmops», und manchmal lief auf den leeren Wagen ein Spitz hin und her . . . Dazwischen rannten die Ablader umher, hörte man das Rufen der Bodenmeister, und draussen vor dem den Hof abschliessenden Eisengitter, dessen Tore jetzt weit offen standen, lungerten die in Berlin stets reichlich vorhandenen Neugierigen . . .

Der Bordereauschreiber blickte nachdenklich ins Gewühl. All das war ihm vielleicht nie so klar und deutlich vor Augen getreten wie gerade heute! . . . Aber je greller und je schärfer umrissen er die Konturen des ganzen Bildes sah, desto mehr ward er sich auch bewusst, wie wenig ihn das alles jetzt noch interes-

sierte . . . Früher war es sein stiller Traum gewesen, einst wirklicher Spediteur zu werden, nicht Schreiber im Speditionsbureau, sondern der Spediteur selbst, der Mann, der diesen ganzen, massenhaften Verkehr dirigiert und dessen Augen, während er zwischen Rollkutschern und Kollis steht, als bedeute er gar nichts, doch den Schiffsverkehr und das Eisenbahnnetz der ganzen Welt umfassen.

Der Traum war aus! Zerstoßen in einer Nacht! Mochten andere in diesem Beruf glücklich sein und vorwärts kommen — er hatte etwas anderes zu tun! . . . Vorläufig wenigstens. Später, wenn seine Mission erfüllt war, wenn sein Herz wieder Ruhe hatte, dann wollte er sehen, was er anfangen . . . Jetzt galt all sein Denken der armen Trude, die sie fortgeholt hatten nach der Morgue, um durch die Sektion die Todesursache festzustellen . . .

Hahaha! . . . Heinz Marquardt lachte dumpf in sich hinein. Das war allerdings sehr wichtig! . . . Wichtiger, wie den Hund zu fangen, der . . .

Heinz setzte sich plötzlich in schnelle Bewegung. Sein grenzenloser Zorn, der ihn die Zähne aufeinander beißen liess, trieb ihn vorwärts . . . Seine Hilfe, natürlich! die hatte man abgelehnt, aber dafür war er heute schon zum drittenmal aufs Präsidium bestellt, um da verhört zu werden . . . gestern hatte man ihn mit Maass konfrontiert . . . ha! Der arme Kerl! Der sollte es nun durchaus gewesen sein! . . . Er für sein Teil glaubte nicht daran!

Das hatte er auch eben noch seinem Betriebsdirektor gesagt, der ihn mit einer fast väterlichen Anteilnahme zu trösten versuchte.

«Ich danke Ihnen, Herr Betriebsdirektor,» hatte Marquardt erwidert, «ich danke Ihnen sehr! . . . Aber mich kann nur eins trösten: wenn man den Mörder findet! So lange schmeckt mir kein Bissen Brot. Ich kann nicht schlafen und ich habe nirgends Ruhe. Ich glaube auch nicht, dass ich jetzt schon wieder arbeiten könnte.»

«Aber das sollen Sie ja auch gar nicht!» wehrte Herr Weckerlin ab, «keine Idee! Bin ich denn ein Barbar, dass ich so was von Ihnen verlangen sollte? . . . Beruhigen Sie sich, lassen Sie ihrem Schmerz Zeit, sich zu besänftigen . . . und wenn Sie in acht Tagen sich wieder mal ansehen lassen wollen, dass wir wissen, wo Sie sind, dass es Ihnen gut geht . . . mehr verlange ich nicht! . . . Nein, wahrhaftig, ich wünsche Ihnen nur, dass Sie's bald überwinden . . .»

Dabei hatte ihm der alte Herr die Hände gedrückt, gar nicht wie ein Vorgesetzter . . . Freilich, der Betriebsdirektor hatte stets Achtung gehabt vor ihm, als seinem fleissigsten Angestellten. Und Heinz Marquardt wunderte sich selbst, dass die Devotion, von der er früher ebensowenig freigelassen war, wie seine Kollegen, dass sich dieser krumme Rücken jetzt so ganz geradegezogen hatte bei ihm . . . Der Schmerz, dieses tiefe, unstillbare Weh, das in solcher Stärke nur der Tod eines geliebten Menschen auszulösen vermag, und die Rache, die er wie eine harte und doch stolzmachende Pillelt auf seinen Schultern fühlte, die hatte ihn

wachsen lassen und ihn frei gemacht von aller Menschenfurcht!

Er wollte auch nicht mehr weinen! Seine Augen waren trocken und sein Herz steinern geworden. Nur eins quälte ihn: er brauchte Geld und in seinem Besitz befanden sich wenige Markstücke.

Da entsann er sich eines Vettters, der draussen in Schöneberg ein Kolonialwarengeschäft hätte . . . Er hätte ja seinen Betriebsdirektor anborgern können, aber das wagte er doch nicht. Da schob sich der grosse Respekt und das bei dem Unterschied ihrer sozialen Stellung erklärliche Abhängigkeitsgefühl hindernd zwischen Absicht und Ausführung.

Nein, er wollte zu dem Vetter gehen, sie hatten zwar nie viel miteinander verkehrt, aber gleichviel, bei solchem Anlass, da konnte der's ihm ja nicht abschlagen!

Er traf den Verwandten im Laden, die Kundschaft bedienend.

«War es nun mehr Neugier oder wirkliches Mitleid, der Vetter lud ihn sofort ein, mit in die hinter dem Geschäft liegende Wohnung zu kommen.

Und dort in einem kleinen einfenstrigen, nach dem Hof hinausliegenden Zimmer sass des Kolonialwarenhändlers Frau und nährte ihr junges Kind.

Heinz Marquardt sah das, und das Schluchzen stieg ihm wieder in die Kehle . . . Dies Glück hatte ihm das Schicksal ja auch versprochen gehabt . . .

Der Vetter legte dem Trauern den Arm um die Schulter und winkte der Mutter, die er richtig als Ursache dieses Schmerzes erkannte, der bei neuem Anlass doch immer wieder emporquoll. Die junge Frau ging hinaus und der Kaufmann bot Heinz etwas zu trinken an.

Der Bureaubeamte schüttelte den Kopf. «Ich komme nicht her, um euch zu besuchen,» sagte er ganz aufrichtig, «ich wollte dich nur fragen, ob du mir dreihundert Mark borgen willst?»

Der andere zuckte zurück.

«Wozu brauchst du denn die?»

Heinz Marquardt setzte ihm sein Vorhaben auseinander und sprach von seinem Misstrauen gegen die Polizei. Er, er selbst wollte den Mörder fangen!

Der andere glaubte daran nicht und wie Marquardt ihn zu überzeugen suchte, lenkte er ab und begann von den schlechten Zeiten zu reden und dass er ja eigentlich auch noch Anfänger sei . . . Das Geld wäre ihm sowieso knapp und er müsste sich oft genug hellen mit Wechsell . . . sonst gewiss, recht gern . . . Aber gerade jetzt . . . zu dumm, dass Heinz nicht vor vierzehn Tagen gekommen wäre . . .

«Da lebte meine Trude noch!» sagte Heinz Marquardt mit harter trockener Stimme.

In dem Gesicht des Vettters zuckte es. Der Mann kämpfte mit seiner Genauigkeit. Da ging die Tür auf und die Frau, die wohl gehorcht hatte, kam herein und sagte leise:

«Ach Männer, gib es ihm doch, das Geld! — Denk' mal, wenn ich es wäre, die . . .» sie fing an zu schluchzen.

Der Mann stand, sich selbst mit der verkehrten Hand über die Augen fahrend, auf, ging an seinen Sekretär und holte drei blaue Scheine heraus.

«Hier», sagte er und reichte sie Heinz. es wird mir nicht leicht, aber meine Frau hat Recht . . . in solcher Lage, da . . .»

Und dann umarmten sie sich alle drei und das Ehepaar redete ihm gut zu und schliesslich ging Heinz, zum crstennal etwas wie einen leisen Trost im Herzen spürend. . . .

## IX.

Zu Hause war Marquardt seit jener Nacht, wo er die Totenwache bei seiner Trude gehalten hatte, nicht mehr gewesen. So graute ihm davor, wieder das Schloss aufzuschliessen, in das er so oft voll Irroher, glücklicher Empfindungen den Schlüssel gesteckt hatte. Und ein Schauer packte ihn bei dem Gedanken, dass er weiter zwischen den Möbeln leben sollte, die Trudes weiche Glieder aufgenommen und ihre stille Schönheit umgeben hatten.

Sowie die Wohnung von der Polizei freigegeben war, sollte der Abzahlungshändler, dem das meiste gehörte, sein Eigentum wiederkriegern, den ziemlich wertlosen Rest wollte er zu Geld machen. Und nur das Nähkörbchen der Toten, ein Bildchen und ein paar Bücher, die ihr gehört hatten, wollte er behalten.

Und die Photographie!

Das war das Einzige, was in sein Dasein noch einen Schimmer von Glück werfen konnte: sie hatte sich vor knapp einem Monat zu seinem Geburtstag für ihn photographieren lassen . . . Das Bild stand auf dem Vertikow. An dem Morgen hatte er natürlich nicht daran gedacht, aber jetzt, jetzt war es sein heissester Wunsch! Er wollte es bei sich tragen, immer, immer! Und wenn er müde sein würde, wenn er zweifeln sollte an ihrer Durchführbarkeit, dann sollte das kleine Bild ihn wieder aufrichten! Es sollte sein Talisman sein!

Schon gestern hatte er es holen wollen. Aber da hatte er sich noch nicht überwinden können, den Ort, der solche Schrecknisse für ihn barg, wieder aufzusuchen.

Auch heute stand er lange unten auf der Strasse. Aus dem Grünkrاملaden und nebenan hinter den Spiegelscheiben der Schlächtereier sah man ihn neugierig zu, wie er vor dem Hause auf und ab ging. Aber erst wie die Kinder sich um ihn sammelten und ihn angafften, entschloss er sich hinaulzuziehen.

Nur ein Polizist, in Uniform, befand sich in der Wohnung, dort Wache haltend. Von diesem erfuhr Heinz, dass die Kommissare Hartmuth und Bendemann noch heute nachmittag herkommen würden, um noch einmal die Lokalität genau zu besichtigen. Bis jetzt hätte man keine neuen Spuren, aber alles deutete darauf hin, dass Maass der Täter sei . . .

Marquardts Gesicht sah für einen Moment aus, als wollte er lächeln. Aber die Bitterkeit über sein Geschick und die Wunden seiner Seele, aus denen hier an dieser Stelle immer neues Blut quoll, verwischte das Lächeln und liess seine Mundwinkel zucken in klanglosen, unerträglichem Weh.

Er ging an die Servante und blieb wie gebannt stehen: Das Bild war fort!

«Was suchen Sie denn?» fragte der Polizist.

«Ein Bild,» sagte Heinz Marquardt und war gleich darauf wütend auf sich selber,

dass er diesem Menschen etwas preisgegeben hatte. Denn nachdem die Behörde seine Hilfe bei der Entdeckung des Mörders abgelehnt, war er überzeugt. Und er hatte sich fest entschlossen, alle seine Wahrnehmungen für sich zu behalten und, was er herausfand, nur in seinem Interesse zu verwerten.

Der Polizist witterte jedoch etwas.

«Was ist denn das für ein Bild, was Sie suchen!»

«Na, 'ne kleine Photographie meiner ermorderten Frau . . .» Der Polizei rieth er dieses «ermordet» so oft er konnte unter die Nase.

«Und die stand da, auf dem Schrank?»

Heinz Marquardt zögerte. Sollte er sagen, er wüsste es nicht genau? . . . Aber nein, die Polizei würde ja doch nichts ausrichten. Wahrheitsgemäss antwortete er:

«Soviel ich mich entsinne, ja!»

«Dann muss sie also der Mörder mitgenommen haben! nicht wahr, das ist doch ganz klar! . . . wollen Sie mir etwa auch noch daran zweifeln, dass Maass der Schuldige ist?»

Heinz Marquardt sah den Beamten eine ganze Weile an, ohne ein Wort zu sagen. Dann meinte er kühl:

«Wie sie denken . . . Aber ich will jetzt gehen . . .»

«Einen Augenblick noch!» meinte der Polizist, «ich muss doch den Herren Kommissaren Bericht erstatten: also auf dem kleinen Spind im Wohnzimmer hat ein Bild von der Ermordeten gestanden . . .» er schrieb eifrig in sein Notizbuch, «dieses Bild fehlt jetzt.»

Er steckte das Buch ein und sagte ernst gewichtig und offenbar sehr befriedigt:

«Na müssten wir bloss noch das Bild finden bei dem Kerl, dann wär' alles all right . . . na, hoffentlich! . . . wie man da noch nicht überzeugt sein kann . . . das versteh' ich nich! . . .»

Marquardt war schon draussen. Plötzlich liess ihm ein, dass Maass sicherlich jetzt keine sehr angenehme Stunden erlebte im Untersuchungsgefängnis. Er wollte ihn jedenfalls nicht noch mehr reinlegen! . . . Deswegen kehrte er nochmals um, klingelte wieder und, wie der Schutzmann öffnete, sagte er eindringlich:

Hören Sie mal, ich glaube nicht, dass es Maass war! Das sage ich Ihnen ausdrücklich, trotz der Photographie! . . . Ich kann mich ja doch auch irren! . . . wie leicht kann sie jemand anders weggenommen haben! . . . Die Wohnung stand ja fortwährend offen . . .»

Aber der Beamte schüttelte überlegen den Kopf:

«I Gott bewahre! Wer wird sich an einer Photographie vergreifen? Die hat doch nur für den Angehörigen Wert! . . . Lassen Sie man gut sind, Herr Marquardt, das is ja sehr nett von Ihnen, dass Sie keinen Unschuldigen belasten wollen. Aber die Behörde, die lässt sich so leicht nicht irre machen! . . . Wenn die erst mal 'ne Spur hat, dann find't se son Kerl auch, dann kann er sich in 'n Rattenloch verkrauchen!»

Achselzuckend ging Marquardt fort.

Wie er über die dritte Etage hinabstieg,

öffnete sich plötzlich eine Tür zu seiner Rechten.

Im Rahmen stand ein Mädchen, die eine Nachtjackette über einen roten Unterrock trug. Ihr schwarzes Haar war unordentlich, als wäre sie noch nicht lange aufgestanden und an den kleinen hübschen Füssen, die in weissen, durchbrochenen Strümpfen stacken, hatte sie viel zu grosse, ausgetretene Pantoffel.

Sie hielt den Zeigefinger der linken Hand fest auf die vollen, ein wenig blossen Lippen gepresst und winkte mit der Rechten dem jungen Mann, der stehen blieb und in seinem Gedächtnis suchte, wo er dieser Person schon einmal begegnet wäre.

Und plötzlich liess es ihm ein; er sah das Zimmer wieder, in dem seine Trude auf dem blutbesudelten Bette lag, die schwelende Lampe sah er und sah diese Kleine, Dicke da hereinschlüpfen mit ihrem schwarzen Haarschopf, der ihr so tief in die Stirn hineinwuchs . . .

Was hatte sie doch zu ihm gesagt! . . . Sie wüsste etwas . . . oder? . . .

«Kommen Sie doch rein!» sagte sie, sich ein wenig vorbeugend, ganz leise zu ihm, der noch immer, die Hand am Geländer, dastand.

Da trat er rasch in die Tür, die sich schnell hinter ihm ins Schloss drückte . . .

## X.

Mit eigentümlichen Empfindungen folgte Heinz Marquardt dem Mädchen durch den dunklen Korridor und trat dann in das geräumige Vorderzimmer, das sie vor ihm öffnete. Hier waren die gelben Vorhänge noch zugezogen und das Licht des Wintertages fiel schwach in den etwas dämmrigen Raum. Es war eines jener Zimmer, dessen Wände von schlechten Oeldruckbildern, grossen japanischen Fächern in schreiend bunten Farben und ein paar Makartbuketts bedeckt sind, deren billige Muschelmöbelgarnitur auf einem ordinären Teppich plaziert ist und die fast immer dasselbe aufdringlich starke Parfum haben. Neben dem grossen noch ungemachten Bette befand sich ein Nachttischchen, auf dessen Platte eine Flasche Likör, gebrauchte Gläser, Cakes und Zigaretten standen.

Heinz Marquardt streifte alles das kaum mit einem Blick. Die Gier, die ihn beseelte, verlangte nur nach Aufklärungen, nach Spuren des Verbrechers.

Die Augen des Mädchens glänzten und ihre Wangen waren gerötet, als sie den jungen Mann bat, sich zu setzen.

«Was will sie bloss?» dachte Heinz Marquardt, «sie wird doch nicht etwa glauben, dass ich ihretwegen hierher gekommen bin?»

Und die Umgebung begann ihm peinlich zu werden. Er wünschte sich fort und wäre gewiss nicht so rücksichtsvoll gewesen, auch nur eine Minute zu bleiben, hätte er nicht gehofft, schliesslich doch noch etwas Wissenswertes zu erfahren.

Sie mochte das dunkel ahnen und wie er jetzt aufstand, nicht um fortzugehen, sondern nur weil seine innere Unruhe ihn nicht sitzen bleiben liess, da sagte sie, die Hände wie bittend erhebend:

«Ach nein! . . . Bleiben Sie doch . . . Ich habe Ihnen wirklich was zu sagen.»

«Ja, ja,» erwiderte er, nun auch ein



bisschen verlegen, «ich bleibe ja hier . . . Was ist es denn? . . .»

Er sah sie forschend an und sie merkte an seinem Blick den Schmerz und die Verzweiflung, die diesen Mann noch immer in ihren Krallen hielten.

«Es tut mir so leid,» sagte sie und ihre sonst ein wenig harte Stimme bekam einen weichen, fast zärtlichen Ton, «ich habe ihre Frau ja auch gekannt, Herr Nachbar . . . Sie hat mir immer gegrüsst, wenn sie die Treppe runter kam.»

«Ja, ja . . .» Das war alles, was er sagen konnte. Das Weh kam wieder so über ihn, dass er sich nicht halten konnte und ein paarmal laut aufschluchzte.

Da trat dies verachtete Geschöpf neben ihn und legte, ohne ein Wort zu sagen, den Arm um seine Schulter und hielt ihn so, bis er ruhiger wurde und mit neu erwachendem Eifer zu fragen begann, was sie wüsste.

Sie besann sich ein bischen und dann begann sie zögernd:

«Sie wissen doch, Herr Marquardt, wer ich bin . . .» Ein verlegenes Lachen und dabei doch ein kokettes Wiegen in den Hüften. «Na ja! . . . Dis is nu mal so, daran lässt sich auch nix ändern. Ich hab's oft genug versucht Arbeit zu kriegen, aber, entweder sie wollen mir nich oder de Arbeit schmeckt mich nich . . . Wenn man so lange nischt mehr getan hat, denn is es nämlich schwer . . .»

Wieder dieses verlegene Lachen, dann ging Ernestine Augst an den Nachttisch, zündete sich eine Zigarette an und hielt dem Bordereauschreiber die Schachtel ebenfalls hin. Der lehnte ab.

«Na, nu sehn Se mal, Herr Marquardt, ich bin ja schliesslich auch nichts besseres wie die anderen. Wo's so viele sind, da kommt's auf eine mehr oder weniger ja auch nicht an. Wenn mein Vater leben geblieben wäre, ja denn . . . Aber mit meine Mutter habe ich mich nicht verstehen können. Da flog ich raus. Nachher als Dienstmädchen . . .»

Sie hatte sich auf die Sofalehne gesetzt und liess die Füsse, von welchen die Pantoffel herabhängen, herunterbaumeln.

« . . . Na, mit einem Wort, es ist ja immer dieselbe Geschichte und es wär ja auch nicht so schlimm, aber das Schlimmste sind die Bräutigams . . . Unsereine will doch auch mal das Gefühl haben, dass sie einer wirklich lieb hat . . .»

Ihr Blick hatte sich ganz nach innen gerichtet. Heinz Marquardt, der ihr gespannt zuhörte, merkte, dass sie jetzt nicht mehr für ihn, sondern für sich selber sprach.

« . . . Natürlich, eigentlich ist es ja damit auch nichts! Denn die wollen doch auch weiter nichts wie unser Geld, aber sie tun doch wenigstens so, als wenn sie einen lieb hätten und eifersüchtig auf die Mädchens wären. Und denn haben sie alle einen und darum hatte ich auch einen. Natürlich, jetzt habe ich keinen mehr . . .!»

Weshalb das so natürlich war, das sagte sie nicht, aber Heinz Marquardt meinte eine Empfindung von dem zu haben, was sie dabei dachte, und unwillkürlich rückte er mit den Schultern, als sei ihm etwas sehr unangenehm.

Und sie empfand auch das wieder mit dem Instinkt des Weibes, das sich mit einer noch unerkannten und selbst unbewussten Neigung zu einem Manne hingezogen fühlt, deswegen setzte sie schnell hinzu:

«Ich will ooch keenen wieder! Ueberhaupt keenen, denn schliesslich sind die Männer doch alle egal und wenn sie zuerst noch so nett sind, nachher malträtieren sie einen und schlagen einen so lange, bis man nich mehr leben möchte . . .»

Heinz Marquardt betrachtete sie wie ein Rätsel. Er hatte schon früher die eine oder die Andere dieser Art kennen gelernt, aber er hatte sich niemals Gedanken darüber gemacht, ob und was für Empfindungen diese Mädchen haben. Ein leises Interesse für sie ergriff ihn und er gab dem schüchternen Ausdruck.

«s ist doch eigentlich schade!» sagte er, «so'n nettes Mädchen wie Sie sind.»

«Helf er sich, kleine Maus,» meinte sie mit einem leichtfertigen Lachen, «ich muss nun schon mal so verbraucht werden wie ich bin . . . Aber darum habe ich Ihnen ja nich reinjufen . . .»

«Nein, nein!» Er schnappte sofort wieder in seine Idee ein und fragte, dicht an sie herantretend:

«Wissen Sie denn wirklich etwas? . . . Was denn?»

Sie wiegte den Kopf hin und her, dass ihre schwarzen, schweren, jetzt aufgelösten Haare in dicker Welle von einer Schulter zur andern glitten und sagte:

«Ich weess ja selber nichts, aber sehen Se mal, was ich vorhin von die Kerls gesagt habe, das konnten Sie sich doch denken, dass es nicht so ganz zufällig war.»

Ich hatte doch einen und hab'n so lange gehabt, bis er mir derartig mits Messer verarbeitet hat, dass ich vier Wochen in de Klinik liegen musste . . . Hier . . .»

Sie zeigte auf die fürchterliche Narbe, die ihren üppigen, mattroten Mund zertheilte. «Das ist der Denzkettel, den er mich gelassen hat. Da war's aber auch Ebbe, da habe ich ihn vermässelt (angezeigt,) dass er hoch gegangen ist wie'n Luftballon (verhaftet worden ist,) . . . Bloss nachher uf die Fahrt von Moabit nach de Rummeline, (Rummelshurger Arbeitshaus) da ist er getürmt (geflohen,) und die ganze Polente (Polizei,) stand da wie Seebach mit de Klösse . . .»

«Sie haben ihn also nich wiedergekriegt?» fragte Heinz Marquardt, ohne dass er vorläufig sah, was diese Erzählung mit seiner Sache zu tun haben sollte.

«Nee,» lachte das Mädchen und aus ihrem Gelächter klang der Stolz, mit dem sie auch heute noch an den einst Geliebten dachte.

«Und dabei geht er ganz frech in die Cafés,» fuhr sie fort, «ich seh'n die Woche manchmal drei-, viermal, aber er hat sich 'n Schnurrbart abnehmen lassen und das Haar schwarz gefärbt . . .»

«Aber was hat der denn damit zu tun?» konnte sich Marquardt jetzt nicht enthalten zu fragen.

«Ne ganze Massel Natürlich er selbst ist's nich gewesen, aber die blaue Lotte, mit die er neulich Abend mal bei Herrfelds war, die hat mir was verdibbert

(verraten) . . . Da ist noch so einer . . . der war früher auch Kaufmann oder Beamter oder so was und der . . .»

Sie sah Marquardt eine ganze Weile starr an.

«Na was denn?» fragte er . . . «Was denn?»

«Ja, ich weiss nicht, ob ich Ihnen das sagen soll.»

«Aber gewiss,» er ergriff ihre Hand und sprach ganz eindringlich. «Alles, jedes Wort will ich wissen, was die gesagt hat!»

«Nee, aber Sie werden denn böse sein mit mir?»

«Wahrhaftig nicht!» Er legte betobernd die Hand aufs Herz, «ich bin Ihnen ewig dankbar und will wahrhaftig alles tun für Sie, was in meinen Kräften steht.»

Sie lachte kurz auf. «Was dies schon sein wird! . . . Aber darum tue ich es ja auch gar nicht. Wissen Sie, Herr Marquardt, Sie tun mir leid und eigentlich noch mehr Ihre arme Frau . . .»

«Ja, ja . . .» sagte er und faltete unwillkürlich die Hände, «aber nu sagen Sie doch, was hat die den gesagt, die.»

«Die blaue Lotte, meenen Se? Na, wenn Sie's denn durchaus wissen wollen und sind mir auch nicht böse?»

Sie sah ihn noch einmal zweifelnd an, worauf er ihr mit energischem Kopfschütteln antwortete.

« . . . Denn will ichs Ihnen sagen: Der andere, was der Freund von meinem war, der hat ihre Frau schon gekannt, wo Sie noch gar nichts von ihr wussten.»

Zum erstenmal seitdem sein Weib auf eine so entsetzliche Weise ums Leben gekommen war, lachte Heinz Marquardt. Und er lachte hell auf und lachte immer wieder, so dass das Mädchen ordentlich böse auf ihn wurde.

«Sie glauben's wohl nicht?» fragte sie ihn.

«Nee,» sagte er, «wenn ich alles glaube, aber das glaube ich nicht. Ach, was heisst da überhaupt glauben. Das Leben meiner Trude hat immer wie ein aufgeschlagenes Buch vor mir gelegen, bis in ihre Kindheit zurück weiss ich alles, was sie erlebt und getrieben hat . . . Und wenn sie schon wirklich mal irgend eine kleine Poussade gehabt hätte, von der ich nichts wusste, aber mit einem Menschen aus Ihren Kreisen — nee wahrhaftig, das ist geradezu komisch . . . Ist das alles, was Sie mir sagen wollen?»

Sie nickte.

«Ja und das ist 'n ganze Menge, glaube ich. Aber natürlich, weil wir alles keine Menschen sind und weil Sie uns verachten, darum glauben Sie das nich! Und darum werden Sie auch nichts rauskriegen, ebensowenig wie die Polizei was rauskriegt, denn die würde überhaupt keinen fassen, wenn nicht hin und wieder eine von die Mädchens ihren Liebsten verpfeifen täte oder so'n Achtroschenjunge, der seine Brüder verrät, weil er Maures hat vor die Jreifer.»

Heinz Marquardt ging im Zimmer auf und ab, was das Mädchen da zuletzt sagte, das leuchtete ihm vollkommen ein: um ein Verbrechen, und besonders eins von den grossen auszuspüren, dazu musste man mit den Verbrechern leben, musste



mitten unter ihnen sein, unerkant und scheinbar ganz zu ihnen gehörig. Aber dass seine Trude mit einem von diesen Strolchen bekannt gewesen sei oder gar in einem Verhältnis zu einem von diesen Menschen gestanden haben soll, nein, das war zu lächerlich, das war töricht darüber auch nur ein Wort zu verlieren. Denselben Unsinn hatte die Polizei ja auch schon geglaubt. Und selbstverständlich, jeder andere wie er konnte daran glauben! Aus dem einfachen Grunde, weil sie alle die Trude nicht kannten! Weil keiner von ihnen wissen konnte, welch eine ehrliche, goldklare Seele diese Frau besessen hatte; wie in dem Herzen seiner armen Toten so wenig falsch gewesen war, dass selbst ihr Blick nicht hatte lügen können und dass sie sogar in Dingen, auf die gar nichts ankam, ihm auch nicht das geringste hatte verheimlichen können.

«Und weiter wissen Sie nichts?» fragte er noch einmal.

«Nein,» erwiderte das Mädchen, deren schwarze Augen ihn nicht losliessen.

Und der Mann fühlte, wohin ihre Gedanken sich wendeten und wie das Wohlgefallen schüchtern von ihr zu ihm herüberlastete.

Da ergriff ihn ein so heftiger Widerwille, der sich mit einer Art von Angst vor jeder Zärtlichkeit mischte, dass er nicht bleiben konnte. Er nahm seinen Hut, riss fast die Tür auf und ging schnell durch den dunklen Korridor, in dem er sich an einem Spinde stiess, hinaus.

Sie folgte ihm bescheiden, gedemütigt und murmelte Worte, die er nicht verstand.

Erst auf der Strasse fühlte er sich erleichtert. Und da erst fiel ihm ein, dass er das, weswegen er dieses Haus noch einmal betreten, nicht gefunden, dass er auch das letzte Andenken mit dem kleinen Bilde, das gestohlen oder verloren gegangen war, eingebüsst hatte. Er fühlte sich grenzenlos unglücklich, und in dieser schrecklichen Einsamkeit, die sich so plötzlich über sein Herz gebreitet hatte, verlor er für einen Augenblick all' seine Kraft und Energie.

Dann aber biss er die Zähne auf einander und ging, seine Schritte beschleunigend, immer schneller dahin stürmend, mit finsterem Gesicht seiner Rache nach.

## XI.

Acht Tage später ging Heinz Marquardt zögernd wieder in sein Bureau. Er hatte gehofft, Direktor Weckerlin würde ihn auch noch weiterhin dispensieren, aber er irrte. Für das Bureau war die Tat geschehen und fast vergessen. Höchstens Maass interessierte noch. Marquardts ernstes, wortkarges Wesen begriff man wohl — er trug ja Trauerkleidung! — aber welcher Grund ihn auch jetzt noch von der Arbeit hätte abhalten sollen, das sah niemand ein. Der Herr Betriebsdirektor schon gar nicht. Der sprach noch ein wenig von dem heilenden Einfluss der Zeit, die alle Wunden schliesst, und von der Jugend Marquardts, der ja noch so viel erleben, so manchen Trost finden könne. . . . Es klang fast wie Neid aus diesen Worten des alten Herrn, Neid auf die Jugend, für die, wie er offenbar glaubte,

jeder Schmerz erträglich und kein Verlust unersetzlich war. . . .

Heinz Marquardt ging still auf seinen Platz und arbeitete wie früher. Nur nicht mehr mit der alten Liebe zu seinem Tagewerke. Ach seine Begeisterung für den Chef, Herrn Weckerlin schwand dahin. Er war für den jungen Beamten nur noch ein Vorgesetzter wie jeder andere. Heinz hatte überhaupt für nichts mehr Interesse, für gar nichts! . . . Ja doch, etwas gab's! . . . Das war die fixe Idee! Er fühlte, dass es wirklich zur Marotte werden würde, dass er vielleicht verrückt werden würde, wenn's ihm nicht gelänge, den Mörder seiner Trude zu finden. . . .

Heut Abend war er der erste, der seine Schreibarmel abstreifte. Und kaum, dass er sich Zeit nahm, seine Hände ins Waschbecken zu tauchen, rannte er schon, ohne jemanden Adieu zu sagen, davon.

Ah! Das war eine lörmliche Erlösung, als er draussen auf der Strasse stand. Wieder in dem Strom der Arbeiter, die nach Hause eilten. Wieder ging er langsam dahin, als trüge dieser Strom ihn nur so mit sich, und blickte, in seinen warmen Mantel gehüllt, hinein in den Lärm des verblässenden Tages. Aber die Zufriedenheit, die damals sein Herz erfüllte, die ihn so getrost, so seelenruhig ins Leben hineinschauen liess, die war fort und kam nie wieder. . . .

Und zu seinem Schmerz gesellten sich heute die Sorgen. Denn das fühlte er, seine Stellung im Bureau würde er auf die Dauer nicht mehr ausfüllen können! Nicht, dass er durchaus fortgewollt hätte, nein, aber er war klug genug, einzusehen, er würde früher oder später eines Morgens etwas so wichtiges zu tun haben, dass er einfach nicht ins Bureau kommen könntel. . . . Auch würde nach den vielen Nächten, die er von jetzt an ausserhalb des Bettes zubringen musste, seine Spannkraft am nächsten Morgen nicht ausreichen, um der Arbeit, die man von ihm verlangte, gerecht zu werden.

Aber gleichviel, vorläufig hatte er Geld, das bei seiner Sparsamkeit eine ganze Weile reichen musste. . . . und dann. . . . und dann. . . . er lächelte still vor sich hin. . . . Dieses Bild: er selbst, den Mörder seines armen Weibes mit starker Faust vor sich herstossend, in den Schlund einer blutigen, unaussprechlich furchtbaren Rache hinein. Dieses Bild verliess ihn nicht und gab ihm die Zuversicht und den dumpfen Tatendrang des Fatalisten. . . .

Er hatte sich ein Zimmer in der Gollnowstrasse gemietet. Dort im Scheunenviertel, mit seinem zum Teil noch erhaltenen Winkelgassen und Schlupfwinkel für die Raubtiere der Grossstadt, behagte es ihm am meisten.

Wenn er auf den Trottoirs, die so schmal waren, dass kaum einer dem andern ausweichen konnte, an den schlecht und unsauber gekleideten Bewohnern der Gegend vorbeistrich, dann witterte er in jedem einen schweren Verbrecher. Die Frauen flossten ihm weniger Misstrauen ein, obwohl er gut die Arbeiterin von der Lasterhaften unterschied. Auch ahnte er die Verbindung zwischen diesen geschminkten Weibern und denen, die er suchte. Aber er war zu scheu. Das Bild der

Toten strahlte noch so hell in seinem Herzen, dass er jeden Blick, den er einer von jenen schenkte, selbst als Untreue ihr gegenüber empfand.

Wenn das Licht der Gaslaternen die niederen, schlecht gebauten Häuser hell und dunkel schattierte, wenn aus den Fenstern die verräterisch rote Gardine schimmerte und die Kneipe beim Oeffnen der Glastüren weisse Streifen über das Trottoir zeichneten, dann begann seine Zeit, dann schlich er die Strasse auf und ab, wie ein Woll, der mit brennenden Blicken auf die Beute ausgeht.

Jeden Abend besuchte er eine Anzahl Kneipen, keine war ihm zu schlecht. In der Destillation liess er sich einen Nordhäuser für fünf Pfennig geben und trank ihn niemals. Im «Groschentopp» nippte er an einem Glas Bier und im «Café Helena» sass er bescheiden abseits und schüttelte nur stumm den Kopf, wenn die Kellnerinnen ihn um eine «Grätzer» baten.

Aber nach zwei Wochen sah er ein, dass er nichts finden würde. Es musste noch andere Orte geben: rauchgeschwärtzte, düstere und stinkende Höhlen, wie sie in den Romanen geschildert wurden, die er früher gelesen hatte.

Kaschemmen! . . .

Irgendwo hatte er das Wort gehört. Und seine Phantasie, die keine andere Aufgabe mehr hatte, arbeitete wie im Fieber an einem Gemälde, das eine Brutstätte des Lasters darstellte, wie sie wahrscheinlich nie und nirgends existiert hatte. . . .

Ja da, in der Kaschemme! — natürlich da müssten sich solche Menschen aufhalten! . . . Aber wie findet man diese Art Kneipen? . . . Einen Polizisten fragen? . . . Nein, dagegen sträubte sich alles in ihm! . . . Er hatte sich vorgenommen, die Polizei ganz aus dem Spiel zu lassen. Denn er traute ihr jetzt nichts mehr zu und war wütend über jedes Verhör, das man mit ihm anstellte. Ebenso wie er sich darüber entrüstete und dem auch ganz offen Ausdruck lieh, dass Alfred Maass noch immer hinter den schwedischen Gardinen sitzen musste. . . . Und sich einem Beamten anzuschliessen, in dessen Begleitung diese Lokale aufzusuchen, das gefiel ihm nun erst gar nicht! . . . Denn, das lag doch auf der Hand, die Kriminalbeamten, die den Verbrechern zweifellos genau bekannt waren, die durften bloss ein Lokal betreten, um sofort jeden Mund verstummen zu machen! . . .

Aber wer sagte ihm, wo man da hinging? . . .

Die starken weissen Oberzähne über die Unterlippe beissend, betrat er ein kleines Parterrelokal, in dem hinter dem Schanktisch eine Frau stand, deren Gesicht man ihren früheren Beruf deutlich ansah.

In dem kleinen schmutzigen und sehr schmalen Raum sassen nur wenige Leute. Im Hintergrunde ein paar Männer in Arbeiterkleidung, die sich in der Art der Trunkenen, gröhlend und ihre unsinnigen Reden immer wiederholend, unterhielten.

Vorn links an der Wand standen die bejammernswerten Ueberreste eines Klaviers. Der Deckel und ebenso der Tastenverschluss waren heruntergebrochen. Die Tasten selbst, schmutzig und zum Teil verbogen, gaben nur noch quietschende,



knarrende und heiser ächzende Töne von sich. Sicherlich waren alle möglichen Flüssigkeiten in die Saiten gegossen worden, dass der Rost sie zerfressen hatte. Und so machte dieses traurige Instrument ganz den Eindruck jener alten Frau, die Heinz Marquardt eines Abends auf seinen Streitereien vor der Roheit eines jungen Bengels beschützt hatte, der die vom Alkohol hin und hergeworfene Alte auf eine Karre geladen hatte und sie unter lautem Gelächter absichtlich immer wieder in den Schmutz der Strasse kollern liess.

Aber an diesem Klavier sass ein junger Mensch, der Heinz Marquardt sofort interessierte.

Er trug eine schwarze Kellner-Jacke, die an den Näten rot schimmerte, seine hellgrauen Beinkleider waren bespritzt, und aus der tiefausgeschnittenen schwarzen Weste kam ein zerknitterter, arg beschmutzter Serviteur heraus. Sein junges Gesicht hatte die fable, fettige Blässe der Nachtschwärmer und eine gewisse elegante Flinkheit der Bewegungen, die jetzt noch gutsitzende Scheitelfrisur liessen un schwer den herabgekommenen Kellner in ihm erkennen.

Er sang das Lied von der «Mutter Nudelbecken» und erzielte durch seinen, allerdings sehr freien Vortrag, mehr noch aber durch die nichtswürdige Begleitung dieses in den letzten Zügen liegenden Klaviers eine so komische Wirkung, dass sogar Heinz Marquardt lächeln musste.

Und ohne sich recht klar zu werden über den Grund seines Zutrauens sprach der Bordereauschreiber den jungen Menschen an:

«Macht Ihnen wohl Spass, was?»

Der andere liess die Hände auf den Tasten ruhen, hob sein blondes, verschwiemertes Gesicht und öffnete mit einer komischen Grimasse den Mund weit, ohne zu sprechen:

«Na spielen Sie doch mal ordentlich,» meinte Heinz Marquardt.

«Erst'n Jroschen!» sagte der andere lakonisch.

Marquardt, dem die Groschen sonst nicht so lose sassen, gab ihm zehn Pfennige mit den Worten:

«Nu sagen Sie mal, wie kann 'n anständiger Mensch, wie Sie, sich in so'ner Kaschemme aufhalten?»

«Kaschemme?!» (Diebeskneipe) der andere zog den Mund ganz, auf die Seite und die rechte Augenbraue hoch hinauf. «Sie Männecken, lassen Sie det nicht Mutta Streichert'n heeren, sonst klackt Ihn' die 'n Weissbierglas uff Ihren Resedatopp det de Blieten wackeln, vastehn S'e! . . . Det is doch hier keene Kaschemme nich! Hier vakehrt det dufteste Publikum aus dejanze Knallbockstrassel . . . (Koblanckstrasse.)

Heinz Marquardt klopfte ihm auf die Schulter:

«Na lassen Sie man, so wars ja auch nicht gemeint . . . man sagt doch so! . . .»

«Ich sage, du sagst, er sagt, wir sagen, sie sagen! Sie! . . . Sie! Sie haben überhaupt nischt zu sagen, vastehn Sie, Sie olle Modderpflaume! Ja, wenn Sie noch Lokalkenntnisse besitzen dhäten! . . . Soll ick Ihn mal in't «Cabarett zum vabubanzten Theodor» rinjeleitten . . . ja?

Da kenn' Se sehn, wat ne Kaschemme is! . . . Damit Se davon mitreden kenn! Wenn Ihn' mal 'n anständiger Mensch nach fragen sollte! . . .»

Heinz Marquardt lachte absichtlich laut, damit der andere Zutrauen fassen sollte. Und von einem instinktiven Entschluss bewegt, sich selbst auf die Stufe derer zu stellen, die er suchte, setzte er leise hinzu:

«Wo man nu doch schon mal gegessen hat, da is ja alles eja! . . .»

Der andere betrachtete ihn rasch mit seinen etwas glasigen Augen, dann sagte er:

«Sie wern doch woll nischt dajenen ham', wenn ick Sie hier zu mein' Wohltäter anenne. Indem ick nehmlich vajessen habe, mir die nettige Pinke in die Taschen zu stoppen . . . Frau Streicherten! . . .»

Die Wirtin, die einen Augenblick nach hinten gegangen war, erschien sofort.

«Zahlen!» Der junge Mensch deutete auf Heinz Marquardt, «der Herr da hat ma 'n Konto eröffnet! Daraus kenn' Se sehn, Mutta Streicherten, det es noch Menschen jibbt uff de Welt un zweetens det ick erst noch eenen trudeln (trinken) were! . . . Aniskuchen mit kleene Kinder (drolliger Name für eine Art Schnaps)! . . . sol! . . . bravo! . . . Na, wie is't, Herr Nachbar, wollen Se nich ooch eenen zwitschern (trinken)?»

Heinz Marquardt hatte inzwischen hin und her überlegt: sollte er diesem Menschen, der ihn jetzt schon anwiderte, hier die Zeche zahlen . . . wieviel verlangte die Frau? . . . Eine Mark funfundzwanzig Pfennige? . . . Davon lebte er selber den ganzen Tag! . . . und schliesslich erfuhr er gar nichts? Der wusste am Ende überhaupt nicht mal die Adresse einer Kaschemme! . . . Und schon wollte er sich weigern, die Getränke des Klavierspielers zu berichtigen, als die Wirtin offenbar ganz zufällig sagte:

«Wenn de Theodor heute noch siehst, denn sag'n man, er sollte mal morgen vormittag zu mich rankommen, ick hab'n wat zu sagen! . . .»

«Det is nähmlich det Fräulein Frau von de vabubanzten Theodor! . . .» sagte Alex und machte dabei eine groteske Handbewegung.

«Also ick hestell' es, vahrte Frau Wirtin! Ick konnte sojar gleich hinloosen, denn bis der Herr da» — er zeigte auf Heinz — «seine Minzensammlung rausjesucht hat, bis zu den jrossen Momang bin ick wieder da! . . . Ihre Olle hat Ihn' wohl die Knöpfe (Geld) festjenäht, wat?»

Marquardt bejahte.

Dann gingen sie beide.

Draussen fror es, trotzdem schon der Februar zu Ende ging, ziemlich stark.

Der Klavierspieler hatte die Fäuste in die Taschen seiner Kellnerjacke gehohlet und sagte:

«Nächste Woche reis' ick nach Italien, wolln Se mit?»

Heinz Marquardt, der diese in trockenem Tone gemachte Bemerkung zuerst ernstnahm, schüttelte den Kopf und erwiderte:

«Ich habe hier zu tun.»

Nun lachte der andere:

«Ick ooch! . . . hloss ick weess noch nich wat! . . . Schliesslich kommt et noch uff arbeiten raus! Neulich solit ick doch schon mal Schnee schippen! . . .»

aber nee wissen Se, det mach ick nich, darunter leid't meine Klaviertechnik . . . bitte hier jehts weiter, immer grade aus! Sie lürchten sich doch nicht etwa, weil et da so einsam wird! . . . Nee, nee, haben Se man keene Angst, ick dhu Ihnen nischt! . . . Ick bin 'n ganz anständiger Mensch . . .»

Marquardt antwortete kaum. Und der andere hörte das, was er brummelnd sagte, auch nicht. Er schwatzte fortwährend selber, bis sie beide vor einem kleinen Hause standen, zu dessen Tür zwei Stufen hinaufführten.

Indem sie eintraten, sagte Alex etwas ernster:

«Halten Sie sich aber an mir! . . . Et verkehrt nehmlich 'ne Menge Jesindel in det Haus. Un wenn nachher de Plattmolle (Portemonnaie) wech is, denn soll ick se Ihn' womöglich noch asetzen . . . also rin! . . .»

## XII.

«Ei du mein Pusselken! . . . Pusselken! . . . Du Feines!

Dusselken! . . . Du Kleines! . . .»

«Heeren Se?» sagte Alex, «die sind schon widder mechtig in Stimmung dadrinne! Ja, ja, der Theodor, wenn der mal seinen Affen loslässt, da bleibt keen Ooge drocken!»

Heinz Marquardt dachte für einen Moment gar nicht an den Zweck seines Hierseins.

Nachdem sein Begleiter die Tür aufgestossen hatte, befanden sie sich beide in einer Art Vorraum, wo an der Seite ein verlassener Schanktisch mit schmutzigem Geschirr und zum Teil zerbrochenen Gläsern beladen stand. Hier war es dunkel, aber die Tür zu einem Gange war offen und dieser mündete offenbar in das Lokal selber.

Von dort her drang der Lärm der Gäste. Eben ling ein automatisches Klavier mit seinen harten hölzernen Takten zu spielen an und dazwischen knarrte und quakte ein schlechter Phonograph. Die Dielen dröhnten vom Gestampftanzender Füsse und ein johlender Gesang schwang sich über all' das Brimborium.

Viel zu sehen war selbst jetzt noch nicht, als Heinz Marquardt mit seinem Begleiter an den Stufen der hölzernen Treppe stand, die in den ziemlich grossen, niedrigen Raum hinabführten, der von einer einzigen, kolossalen Dampfrolke erfüllt war, in der unter der Decke mehrere Petroleumlampen wie im Nebel schimmerten . . .

«Sehn Se, det is det Kabarett zum «vabubanzten Theodor,» sagte Alex, denn warum nich? wenn die feinen Leute sich sowat leisten, denn könn' wir't schon lange! . . . Na komm' Se man! Ihn' beisst hier keener!»

Damit stieg er die vom verschütteten Bier nassen Stufen hinab, und Heinz, dessen Augen sich allmählich an den beizenden Zigarren- und Zigarettenqualm gewöhnten, folgte ihm.

Er wäre aber beinahe lang hingeschlagen, so wurde er von zwei tanzenden Mädchen angerannt, die gleich stehen blieben und hell auffachten über das verdutzte Gesicht des Bordereauschreibers.

«Na Kleener, wat willst du denn hier?» sagte die eine, «wie kommst du denn hierher?»

«Ick hab'n mitgebracht,» mischte sich Alex ein, «aber det is nischt vor dir. Aprikosenjuste, der Herr is wat bessert jewöhnt und will bloss ma' sehn, wie ne Kaschemme aussieht! . . .»

«So,» lachte die Angeredete, ohne dem Alex viel Beachtung zu schenken, «na da haben Se sich ja 'n netten Vormund ausgesucht, Sie. . . Das Mädchen stemmte die prallen Arme, die ihre blaue Bluse mit den weitfaltigen Aermeln ganz frei liess, in die runden Hüften. Ihre merkwürdig hellen Augen, in denen das Leben leidenschaftlich funkelt, machte den jungen Beamten verwirrt, dass er die Worte nicht fand, für das, was er so gern sagen wollte.

Er wollte sagen, dass er ganz und gar nicht fremd diesem Treiben sei, dass er keineswegs nur als ein müssiger Zuschauer hierherkomme, sondern, dass es sein Wunsch, sein heisser Wunsch wäre, mit all' den andern hier zu toben, zu schreien und ihr Leben ganz mitzuleben.

«Na, tanzen kann er wohl auch nich?» fragte das Mädchen, von dem ein verwirrender Hauch, etwas das den Mann in Heinz Marquardt gegen seinen Willen anzog und verlockte, ausging.

Sie sagte noch etwas, aber der infernalische Lärm verschlang jedes Wort und plötzlich hielt Heinz ihre blühende Gestalt umfasst, und schwang sich mit ihr im Reigen.

Er war früher vor seiner Ehe ein leidenschaftlicher Tänzer und auf den Vereinskränzchen und Bällen vor allen andern begehrt gewesen. Aber so zu tanzen hatte er doch nicht gelernt. Ihm war, als sei er hier die Tänzerin. Mit einer Geschicklichkeit und Kraft ohnegleichen führte ihn das Mädchen. Die andern Paare wechselten, sie aber tanzten immer weiter, rastlos, atemlos, ganz der berausenden Raserei dieses tollen Wirbelns hingegeben.

Als sie endlich stille standen, hielt sie ihn noch immer umfasst, lachte ihn schmeichelnd an und sagte:

«Na, so tanzte woll sonst nich, was du?»

Er lachte auch und sagte ein paar dumme, nichtsbedeutende Worte.

Da scholl eine Riesenstimme aus dem Dampf:

«Setzen, setzen! . . . Jetzt kommt Herkules, der stärkste Mann der Welt! . . . Hebt drei Zentner mit'n Bauch und bezwingt sojar seine Schwiegermutter!»

«Herkules? . . . Der Bordereauschreiber horchte hoch auf; den Namen hatte er schon irgendwo gehört . . . ach so, ja, auf dem Polizeipräsidium! Das war einer von den Männern gewesen, die er an dem frühen Morgen vor jener Schreckensnacht gesehen hatte, drüben am Zaun gegenüber von seinem Haus. Die Polizei hatte diese Leute bald gefunden, aber sie hatten mit der Mordtat selbst nichts zu tun. Sie gestanden ein, an jenem Morgen die Absicht gehabt zu haben, bei dem Wirt oder Kaninchenzüchter einige Lapins zu stehlen, doch wären sie durch die Annäherung des Schutzmanns vertrieben worden.

Trotzdem war Heinz Marquardt dieser Mensch sehr interessant. Er sah jetzt, dass er sich wirklich in einer Diebeskneipe befand, und das erfüllte ihn mit grösster Befriedigung.

«Pass mal uff!» meinte Aprikosenjuste, «wat der vor Kräfte hat! . . . Dies is was anders, wie die Fiolenschieben bei Busch'n! . . .»

Das Interesse an dem Mädchen war bei Heinz Marquardt schon wieder geschwunden. Trotzdem gab er sich Mühe, ihr seine Aufmerksamkeit zu schenken und freundlich zu sein. Er sah ein, dass sie ihm bei der Erreichung seines Zieles vielleicht behilflich sein konnte. Deshalb spendierte er ihr auch die gewünschte Brauselimonade, obwohl ihm jeder Sechser, den er unnötig ausgeben musste, leid tat.

Inzwischen war in der Mitte ein freier Platz geschaffen und eine alte Seegrasmatratze auf den Boden gelegt worden, dessen aufsteigender Staub sich mit dem Qualm mischte.

Heinz Marquardt sah, obschon er hinten an der Wand sass, alles recht gut und wandte sich unwillig zur Seite, als jetzt dicht neben ihm jemand sagte:

«Wat willst du denn hier? . . . Du markierst doch nich etwa 'n Achtroschenjungen (Von der Polizei bezahlter Veräter, der selbst Gauner ist)?»

Heinz Marquardt verstand den Ausdruck gar nicht und wurde sich so auch der Gefahr nicht bewusst, die für ihn in dem Verdacht des andern lag. Aber ehe er noch etwas erwidern konnte, nahm sich Aprikosenjuste seiner an und sagte patzig:

«Bist du hier als Uffpasser angestellt, Husarenwilhelm? . . . Du sehest doch, det ick mit den Mann hier sitze! . . . Oder meenste vielleicht, ick wer dir erst um Alaubnis fragen, wenn ick mir als Effechen (Freier, Liebhaber) anschaffen soll? . . . Tärme (Geh fort) man du, sonst wer' ick mal mit Theodor reden, detste hier Stank machst und die Jäste wechjraulst, varstehste?! . . .»

Der Mann lachte.

«Na, wenn de meenst, Juste! . . . De Hauptsache is, det der Mann 'n Hut uff'n Kopp behält! . . . Aber dadrum könnt' er doch eenen ausgeben vor mir, ick hab'n Brand (Durst)!»

«Da hett a' viel zu dun! . . . Meenste, der hat sein Jeld jestohlen?! . . .»

«Wer weess . . .!»

Husarenwilhelm kniff das linke Auge zu und oriente. Und da musste Heinz Marquardt abermals lachen. Und das war besser, als wenn er Gottweiss was gesagt hätte. Dieses Lachen nahmen seine Dame und der Durstige für ein liebenswürdiges Zugeständnis, durch das er in ihren Augen bedeutend gewann . . . Aha! Das war so einer von den ganz stillen, die jedes Ding allein drehen (Ein Ding drehen — einen Diebstahl verüben), die nie dibbern (Plaudern) und daher auch fast niemals alle werden (Verhaftet werden).

Aprikosenjuste nahm zärtlich über den Tisch hinweg die Hand ihres neuen Freundes, und Husarenwilhelm verlor sich zwischen den übrigen.

Während dessen gab Herkules seine in der Tat von grosser Kraft und Gewandtheit zeugenden Produktionen zum besten. Er hob wirklich mit den Bauchmuskeln ohne jede Nachhilfe ein Gewicht von drei Zentnern, nahm rücklings auf Füssen und Händen stehend in jede Faust einen Zentner und hob sich so, scheinbar ganz ohne besondere Anstrengung, nur durch die Kräfte

der Schenkel zu der vollen, respektablen Höhe seines Athletenkörpers empor.

Und er wollte eben mit einem Konkurrenzanten zum ersten «Gang» antreten, als sich ein furchtbarer Tumult erhob und alles nach dem ganz hinten am Ende des niederen Saales befindlichen Schanktisch zudrängte. . . .

Auch Marquardt wollte sich neugierig erheben, aber das Mädchen hielt ihn zurück.

«Lass doch! Da haben sich zwee jefasst, was is 'n da weiter bei! Sowas passiert hier alle paa' Minuten! . . .»

Wirklich legte sich gleich darauf der Tumult, eine Seitentür ging auf, irgend jemand flog 'raus und gleich darauf schrieten alle Anwesenden laut und freudig erregt: «Theodor! . . . Theodor! . . . Theodor soll singen! . . .»

Der Wirt hatte das «Cabarett» betreten.

Es war ein kleiner, stark gebauter Mann, dem das rechte Ohr fast ganz und zwei Finger der rechten Hand zur Hälfte fehlten. Ausserdem lahnte er sehr, und durch das ziemlich kurz gehaltene schwarze Haupthaar zog sich ein weisser Hautstreif, sichtlich von einer Narbe herrührend, die ein fürchterlicher Hieb dort zurückgelassen hatte. Der solchermaßen «vabubante» Theodor trug über einer schwarz-weiss karierten Hose eine blutrote Sammetweste und über dieser ein schwarzes Sammetjackett mit grossen Silberknöpfen.

Er schüttelte einige Dutzend Hände, die sich ihm entgegenstreckten, lächelte geschmeichelt auf die immer wiederholte Bitte, er möchte singen, und sprang dann mit einem Satz auf einen Tisch ganz in Marquardts Nähe.

Sofort trat absolute Ruhe ein.

Er begann:

«Das Lied von meine Leiden.»

Und dann sang er:

«Ick stamme wie wir alle aus de Renne, Mein Vater war een Herr von Irjendwo, Und meine Mutter hiess in ihre Penne Nicht anders wie der Floh! Der kleene Floh! . . .»

Sofort fiel der ganze Chorus unter Johlen und Lachen ein:

«Der Floh! der Floh! der janze kleene Floh! . . .»

Dann fuhr der vabubante Theodor, der in vollster Ruhe höchstens mit einer Handbewegung oder mit einer Grimasse seines nicht un schönen Gesichts diesen Vortrag begleitete, fort:

«Ick war noch kleen, da jing se schon machulle (gehn — sterben)

Det Schicksal ist mit unsereenen rohl!

Se hintaliess ma' eene Jilkapulle

Un eenen Floh! Un eenen Floh! . . .»

Sofort fielen alle wieder ein:

«Un eenen Floh! . . . 'n janzen kleenen Floh! . . .»

Eben wollte der Sänger, der seine hübsche Stimme im Refrain zu hohen Kopftönen presste, von neuem anfangen, als in dem Türrahmen oben auf dem Gange einige Gestalten erschienen, die allgemeine Aufmerksamkeit erregten.

(Fortsetzung folgt.)

